Ostindische Damen und Herren.

Vier Beiträge

zur Kenntniß der Sitten und Gebräuche in der europäischen Gesellschaft von Holländisch-Indien.

Von

Dr. J. ten Brink.

Aus dem Holländischen

von

Wilhem Berg.

Zweiter Theil.

Autorisirte Ausgabe.

Leipzig

Ludwig Denicke

1868.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. In dem die Glieder einer Familie von Breda auftreten und eine junge Dame mit rothblonden Locken einen geſcheidten Entſchluß faßt. 3
2. Die Paſſagiere des Fregattſchiffes: Die Amphitrite diniren, plaudern und gehen auf und ab, und noch etwas Erotiſches 15
3. In dem eine flüchtige Beſchreibung von dem Eheglücke des luſtigen Herrn Ruytenburg gegeben wird 28
4. Junker Hektor Van Spranekhuyzen verſucht malayiſch zu ſprechen, und fällt aus einem Erſtaunen in das andere. . 42
5. Herr Ruytenburg und ſeine Gattin laden das junge Batavia ein, in ihrer pendoppo zu tanzen 56
6. Worin noch mehr alte Bekannte auftreten, und worin ein vornehmer Herr ſeine Entrüſtung über den Max Havelaar zu erkennen giebt 71
7. Henriette bekommt Beſuch und einen Brief aus Breda. Herr Ruytenburg rümpft die Naſe über Robert Schumann 85
8. Junker Hektor Van Spranekhuyzen verliebt ſich, ſeine Schwägerin ärgert ſich tödtlich über die Höflichkeiten ihres Gemahls 107
9. Worin die Geſchichte nach der Reſidenz Krawang verlegt wird, und worin Wilhelm Outshoorn einen alten Freund ſeines Vaters wiederfindet. 127

Digitized by Google

Seite

10. Mevrouw Nuyts van Weely empfängt den beau-monde von Batavia, und bemerkt zu ihrem Erstaunen die beiden Herren van Spranekhuyzen unter ihren Gästen. . . 144
11. In welchem Fräulein Maria Dunsinger beständig ihren Kopf auf und nieder bewegt, und Junker Eduard Van Spranekhuyzen einige unangenehme Mittheilungen erhält 164
12. Herr August Bokkerman liefert den vollständigen Beweis, daß der Javane nicht unterdrückt wird, und steht seinem Freunde Outshoorn in ernster Lebenslage mit Rath und That bei. 181
13. Fräulein Henriette Mathilde Van Hilbeeck verlebt die entsetzlichste Stunde ihres ganzen Lebens 199
14. Was am Abende nach dem Balle in Concordia geschah . 218
15. In dem Mevrouw Nuyts Van Weely ein Diner giebt, und Dubois einen Toast auf ein junges verlobtes Paar ausbringt 234

Digitized by Google

Mit fliegender Fahne und klingendem Spiel.

Allegro con brio.

. . . . . „Kannſt Du nicht Allen gefallen,
Mach' es Wenigen recht; Vielen gefallen iſt ſchlimm."
Schiller.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

In dem die Glieder einer Familie von Breda auftreten und eine junge Dame mit rothblonden Locken einen geſcheidten Entſchluß faßt.

„Nein, liebes Jettchen, ich halte es durchaus nicht für nöthig!“

— „Ich aber; es muß ſein! Hier in der Stadt kann ich niemals eine beſſere Stellung erlangen, und könnte ich es auch, ſo möchte ich doch nicht von Jedem als Muſiklehrerin betrachtet werden!“

— „Aber, Kind, das iſt keine Schande!“

— „Ja, aber ich finde es doch ſehr unangenehm! Es iſt mir im höchſten Grade zuwider, bei den Menſchen, die ich im Caſino kennen gelernt habe, Stunden im Hauſe zu geben. Ich will und werde arbeiten, aber in einer fremden Stadt, wo mich Niemand kennt.“

— „Aber warum willſt Du denn ſo weit gehen?“

— „Ich will Dir Alles ruhig erzählen, dann wirſt Du es ſelbſt anders auffaſſen!“ —

Fräulein Henriette Mathilde Van Hilbeeck ſchob, als

Digitized by Google

sie dieß gesagt hatte, ihren Stuhl weg und setzte sich auf das Sofa neben ihre Mutter. Obschon die Lampe nicht gerade ein sehr helles Licht verbreitete, so konnte Mevrouw Van Hilbeeck doch mit gerechtem Stolze in das reizende Gesicht ihrer Tochter schauen. Henriette war keineswegs eine klassische Schönheit, aber ihr Äußeres machte doch den angenehmsten Eindruck. Zwei Dinge trugen am Meisten dazu bei: die großen, hellblauen Augen, und das phantastisch gelockte, rothblonde Haar. Und sehr angenehm berührte auch die Mischung von Ernst und Schalkhaftigkeit, die aus ihrem Augenaufschlage strahlte und ihrem ganzen Gesichte etwas Feines und Geistreiches verlieh, was augenblicklich die Aufmerksamkeit auf sich zog, und bei Jedem bald den Wunsch rege machte, sie sprechen zu hören. Die lichtrothe Farbe ihres reichen, lockigen Haares hatte nichts Hartes oder Unangenehmes — das Spiel der Lichtstrahlen ließ allerlei helle und goldne Lichter auf denselben erstehen.

Als sie so neben ihrer Mutter saß, erschien sie zwar schlank und zart von Gestalt, ihre Figur aber zeigte durchaus nichts Eckiges oder Mageres. Ihre ganze Erscheinung hatte etwas Liebliches, etwas Elegantes, das ihr allein eigenthümlich war. Vertraulich hatte sie die magere, weiße Hand ihrer Mutter erfaßt, und

Digitized by Google

ſieht ihr theilnahmsvoll in die faltenreichen, etwas ſcharfen Züge.

Mevrouw Van Hilbeeck hat die Sechzig noch nicht erreicht, aber ſchon zeigen die weißgrauen Haare an ihren Schläfen, und die tiefen Furchen in Stirn und Wangen, daß ihr die verfloſſenen Jahre nicht blos Lebensluſt und Lebensglück geboten hatten. Die ganze Umgebung von Mutter und Tochter, welche eben ein flüſterndes, vertrauliches Geſpräch beginnen, beweiſt dieß auf das Nachdrücklichſte. Sie befinden ſich in einem ſehr einfachen, ärmlich möblirten Zimmer, in dem jedes Möbel von langem Gebrauche und äußerſter Sorgfalt zeugt. Die altmodiſchen Stühle, mit runden Lehnen und verſchoſſenem grünem Wollenſammet überzogen, ſind mit der größten Sorgfalt glänzend gerieben. Zwiſchen den zwei Fenſtern, die auf eine beſuchte Straße Breda's hinausſehen, ſteht ein glänzendes Putztiſchchen mit allerlei altmodiſchen Zierrathen, darunter eine kleine Pendule mit alabaſternen Säulen und einem nicht mehr zu reparirenden, ſtillſtehenden Uhrwerke. An der Wand hängen Paſtellgemälde mit den hohen Kragen und künſtlich geſchlungenen weißen Kravatten, mit den kurzen Taillen und den glatten Kleidern der Kaiſerzeit. Vor dem Kamine hängt das buntfarbige Bild eines Familien-

Digitized by Google

wappens, in welchem Gold, Silber, blau und zobelfarbig um den Vorrang zu ſtreiten ſcheinen.

Mevrouw Van Hilbeeck trägt ein glattes ſchwarzes Kleid, nicht weil ſie Trauer hat, ſondern aus Sparſamkeit. Henrietten's Kleid iſt von dunkelblauem Stoffe, und mit ſo viel Geſchmack verfertigt, daß man im Hinblick auf den Haufen Näharbeit, der zum Ausbeſſern auf dem Tiſche liegt, ganz gewiß zu dem Urtheile kommt, daß ſie es ſelbſt zugeſchnitten und genäht hat. Jetzt preßt ſie die Hand ihrer Mutter feſter zwiſchen ihren Fingern und ſieht ihr mit unausſprechlicher Liebe in's Geſicht. Ihre Stimme hat etwas Angenehmes, etwas Klangreiches und Liebliches, das unwiderſtehlich zu ſein pflegt, wenn es mit der vollen Überzeugung eines edlen, fleckenloſen Gemüthes vereinigt iſt.

— „Es muß eine Veränderung kommen," — fährt ſie fort — „ſo kann es nicht bleiben. Jeder Tag bringt mehr Sorgen und mehr Kummer. Die Kleinen werden größer, ſie müſſen Etwas lernen. Ja ich weiß wohl, daß Du Geduld und Liebe genug haſt, um ſie Alles zu lehren, meine beſte Mutter; aber ich will nicht, daß Du in dieſer Weiſe fort arbeiteſt, wenn nicht die äußerſte Noth dazu zwingt. Den ganzen Tag mit Anſtrengung arbeiten und den Abend in geſpannter Angſt verleben — das iſt zu viel — das darf nicht länger ſein. Du

Digitized by Google

mußt von dem drückenden täglichen Kummer befreit werden — heute früh habe ich nach der Scene wegen der Hausmiethe einen festen Entschluß gefaßt. Ich habe zu mir selbst gesagt: Mama muß sterben, wenn das so fortgeht — ich will, daß eine Veränderung eintritt. Ich kenne ein Mittel, um Dich aus diesem fortwährenden Kampfe zu befreien, ich nehme das Anerbieten an, welches mir Mevrouw van der Sluis gemacht hat — ich verdoppele unser Einkommen, laß ihn dann" ....

Mevrouw Van Hilbeeck hatte sich ängstlich umgesehen und hatte dann, den Finger erhebend, beinahe unhörbar geflüstert:

— „Still, Jettchen! — Es ist Dein Vater!"

— „Ja, aber Du bist meine liebe, liebe Mutter! Papa hat uns von jeher nur Übles zugefügt! Du hast das Alles still und schweigend ertragen, niemals geklagt, und mich zu Dem gemacht, was ich bin! Dir habe ich Alles, Alles zu danken, Papa nur sehr wenig" ....

Doch Mevrouw Van Hilbeeck hatte die schmale Hand auf die Lippen ihrer Tochter gelegt, und hatte mit trübem Lächeln langsam den Kopf geschüttelt.

Henriette legte den blonden Lockenkopf auf die Schulter ihrer Mutter und fuhr mit ihrer süßen Stimme leise fort:

Digitized by Google

— „Und darum bin ich heute früh noch einmal bei Mevrouw van der Sluis gewesen, und habe mich genau nach den Bedingungen erkundigt. Herr Ruytenburg, ein sehr reicher Mann in Batavia, verlangt für seine drei kleinen Kinder eine holländische Gouvernante. Er will 150 Gulden monatlich bezahlen, und außerdem noch für die Equipirung und die Reisekosten die Summe von 1700 Gulden vergüten — 1700 Gulden, Mama!"

Es stieg ein mühsam unterdrückter Seufzer aus dem geängsteten Mutterherzen.

— „Du willst mich also verlassen, liebes Kind?" — sagte sie ruhig. — „Ich soll Dich also missen, gerade jetzt, wo ich so viel Trost und Stütze in Deiner Gesellschaft fand?"

Henriette sah erschreckt auf. Ihr offenes, blaues Auge füllte sich mit Thränen. Ein Augenblick peinlichen Stillschweigens erfolgte.

— „Ich hatte das wohl vorausgesehen!" — hob sie endlich an — „aber ich mußte zwischen unserer Trennung und Deinen unerträglichen Leiden an jedem neuen Tage wählen. Wenn ich hier bleibe, kann ich nicht viel Gutes thun — es ist sicher sehr schwach von mir; aber ich möchte nicht gern viele Stunden hier in der Stadt geben. Die Menschen kennen uns, und ich

Digitized by Google

so stolz, Mama, daß ich es ihnen nicht gern eingestehen möchte!"

Mevrouw Van Hilbeeck sah ihre Tochter mit heimlicher Zufriedenheit an. Es lag in diesem Blicke eine Welt von verschwundener Größe, Familienstolz und Entbehrung. Henriette verstand vollkommen ihre Mutter.

— „Als ich Dir den Vorschlag machte, Stunden zu geben," — fuhr sie fort — „hast Du mir nichts geantwortet und mir Alles allein überlassen. Ich hatte meinen Widerwillen beinahe besiegt und berechnet, daß ich im glücklichen Falle beinahe fünfhundert Gulden verdienen könnte. Das ist schon Etwas, — aber wenn ich den Vorschlag von Mevrouw van der Sluis annehme, dann kann ich Dir jährlich zwölfhundert Gulden zuschicken, und dann bist Du von aller Sorge befreit, liebe Mama! Laß ihn denn thun, was er will! Das Geld, das ich verdiene, gehört Dir, davon brauchst Du nichts herauszugeben. Durch diese Hülfe kannst Du ohne Angst der Zukunft entgegengehen. Dann kann Mina in die Schule geschickt werden und Anna Musikstunden bekommen — dann kannst Du zuweilen Etwas an Wilhelm nach Kampen schicken — und dann, o dann kommt niemals wieder solch' eine Scene, wie heute früh!" —

Mevrouw Van Hilbeeck drückte ihr Kind mit Be-

Digitized by Google

geisterung an's Herz. Henrietten's Worte klangen ihr wie eine sanfte, liebliche Musik in die Ohren. Sie hatte schon so viel gekämpft, gestritten, gelitten, die arme Mutter, daß sie schon einen Theil ihrer besten Geisteskraft eingebüßt hatte, wenn sie dieß auch Niemanden eingestanden, als ihrer heißgeliebten, auserwählten Henriette. Die Geschichte dieser Mutter und dieser Tochter, war sie auch einfach und alltäglich, erklärte vollkommen die innige Zuneigung, welche Beide verband. Mevrouw Van Hilbeeck stammte aus einem altadeligen Geschlechte; sie war die jüngste Tochter einer verarmten, aber früher hochangesehenen Familie. Aus Liebe hatte sie Herz und Hand einem hübschen jungen Artillerielieutenant geschenkt, der auch sie mit Jünglingsfeuer liebte. Aber sie waren nur kurze Zeit glücklich gewesen. Bei der Revolution vom Jahre 30 war er mit in's Feld gezogen, und als er drei Jahre später zurückkam, war er nur ein Schatten von früher. Ermüdung und Kälte hatten ihm eine schwere Krankheit zugezogen, von der er eigentlich niemals wieder ganz genas; daher erfolgte eine viel zu frühe Pensionirung, die zwar den ersten Lieutenant Van Hilbeeck zu dem Range eines Capitains erhob, ihn aber zu einer trüben Unzufriedenheit stimmte, die auch das Leben seiner Gattin verbitterte. Als die Familie sich vergrößerte, stellte sich

Digitized by Google

das Ungenügende der kleinen Pension noch mehr heraus. Langsam, aber drückend hatten die Bedürfnisse zugenommen, und der Capitain Van Hilbeeck war in eine trübe Muthlosigkeit versunken, aus der ihn nur allein der grobe Reiz geistiger Getränke aufrütteln konnte. So war das Unglück und der Jammer fortwährend gestiegen, und was auch Mutter und Tochter mit unglaublichem Fleiße und erfindungsreicher Sparsamkeit zusammenbrachten, die fortwährenden Ausgaben des Vaters warfen immer wieder das Vernunftgebäude ihrer Sparsamkeit über den Haufen.

Henriette hatte das Leiden ihrer Mutter von frühster Kindheit an gesehen. War es ein Wunder, daß sie auf allerlei Mittel bedacht war, um dem schneidenden Mangel abzuhelfen, zumal ihre zwei Schwestern größer wurden, und ihre Erziehung eine Sorgfalt erforderte, die man ihnen mit so beschränkten Mitteln unmöglich angedeihen lassen konnte? Und Capitain Van Hilbeeck sank immer tiefer in den Abgrund der Unmäßigkeit und Gedankenlosigkeit, und jeden Tag verschlimmerte sich der Zustand der Familie. An diesem Morgen hatte man gedroht, Mevrouw Hilbeeck aus ihrer Wohnung, einer niedrigen Mansarde, hinauszutreiben, da die Miethe seit einem halben Jahre nicht bezahlt war. Da hatte Henriette den Entschluß gefaßt, welchen sie in

Digitized by Google

dieſer Stunde ihrer Mutter mittheilte, und obſchon dieſe nur zögernd zuſtimmte, fühlte ſie doch, daß ihr Kind das Rechte gewählt hatte, und daß nur dieſer Entſchluß Henrietten vor weiterer Erniedrigung und Schmach retten konnte. Ob die Luftſchlöſſer ihrer ſo innig geliebten Tochter ſich verwirklichen würden, war ihr von weniger Gewicht, als der Gedanke an Alles, was noch geſchehen könne, und vor dem Henriette auf dieſe Weiſe bewahrt bleiben konnte.

Mutter und Tochter ſchwiegen eine Weile, die Glocken ſchlugen Mitternacht. Aber ſie blieben ſtill ſitzen und warteten wie gewöhnlich.

Auf einmal ſprangen Beide vom Sofa auf. Unten wurde laut eine Thür geöffnet und wieder geſchloſſen, und ſchwere Schritte ertönten auf der Treppe. Wenige Sekunden ſpäter wurde die Thür des Zimmers geöffnet, und eine lange, in einen altmodiſchen Mantel gewickelte Geſtalt trat ein. Niemand ſprach ein Wort. Der penſionirte Capitain Van Hilbeeck warf ſeinen Mantel über einen Stuhl, holte tief Athem und ſah ſeiner Frau und Tochter mit einem Gemiſch von mürriſcher Laune und Beſchämung einen Augenblick in die Augen, dann ſchob er einen Lehnſtuhl an den Tiſch und holte eine Meerſchaumpfeife aus der Taſche. Sein

Digitized by Google

Geſicht kennzeichnete nur ein gewiſſer Zug von Ermüdung, und ein breiter grauer Schnurrbart.

— „Karoline . . . . . den Tabak!“

So ſprach er mit rauher, bebender Stimme, während er die Lampe nach ſich zu zog und eine Zeitung zum Vorſchein brachte, in die er ſich ſcheinbar ſehr aufmerkſam vertiefte.

Henriette war aufgeſtanden und brachte ihrem Vater Tabak.

— „Willſt Du noch leſen, Papa?“ — fragte ſie ſo ſanft und ſo freundlich, daß der Mann neugierig aufſah und einen Augenblick ſchmunzelnd die reizende Geſtalt ſeiner Tochter betrachtete.

— „So, Jettchen, biſt Du da!“ — ſagte er mit heiſerer und rauher Stimme. — „Geh in's Bett, Kind; es iſt zu ſpät! Deine hübſchen Augen verderben, wenn Du zu lange wach bleibſt!“

— „Aber ich habe auf Dich gewartet!“

— „Das kann Mama wohl allein thun!“

— „Ich habe Dir Etwas zu ſagen, Papa!“

— „So ſprich, Kind!“

— „Ich habe ſchon lange darüber nachgedacht, was ich thun könnte, um ſelbſt etwas Geld zu verdienen, und Mama dadurch in der Wirthſchaft zu unterſtützen. Nun hat Mevrouw van der Sluis von Indien geſpro-

Digitized by Google

chen, und von einem Herrn in Batavia, der eine Gouvernante ſucht und ein gutes Salair bezahlen will. Mama findet es gut, und wenn Du nichts dagegen haſt, dann möchte ich die Stelle wohl annehmen!"

— „Wie viel bringt ſie ein?"

— „Hundert und fünfzig Gulden monatlich."

— „Dann haſt Du jährlich neunhundert mehr, als ich. Thue es, Jettchen, thue es! — Das iſt eine prächtige Idee, Kind!" — fuhr er fort; — „hier in der Stadt haſt Du doch ein flaues Leben. Heirathen wirſt Du hier niemals. Dort machſt Du vielleicht Dein Glück, und hier laufen Dir nur die Gelbſchnäbel von Lieutenants nach, weil Du ein hübſches Lärvchen haſt. Vielleicht würden ſie Dir nach und nach ſo viel Dummheiten vorſchwatzen, bis ſie Dich unglücklich gemacht hätten, denn die Racker thun niemals etwas pour le bon motif, das begreifſt Du doch?"

Der Mann ſchlug ſich auf die Bruſt. Das Licht fiel auf die Stelle, die er mit der Hand berührte. Capitain Van Hilbeeck war Ritter des Wilhelmsordens.

Digitized by Google

II.

Die Passagiere des Fregattschiffes: Die Amphitrite diniren, plaudern und gehen auf und ab, und noch etwas Erotisches.

Die Klingel des Kellners ertönte laut. Die Herren und Damen, die auf dem Hinterdeck und der Kampanje[1] der Fregatte Amphitrite schon einige Zeit diesen Augenblick erwartet hatten, standen schnell auf und eilten hinunter, um die für einen Seereisenden äußerst wichtigen Geschäfte eines Diners anzufangen. An der Kajütentreppe konnte man Einen nach dem Andern beobachten. Die Erste war Mevrouw Nuyts Van Weely, eine kleine, sehr modern gekleidete Dame, mit hellblauen Augen und strengen, aristokratischen Gesichtszügen. Sie war die Gemahlin eines hochstehenden Justizbeamten in Batavia, und wurde sowohl von dem Capitain und seinen Untergebenen, als auch von den übrigen Passagieren für eine Art von Autorität gehalten, die man um keinen Preis entbehren wollte. An ihrer Seite ging Henriette Mathilde Van Hilbeeck.

[1] Kampanje — Oberdeck am Hinterheile des Schiffes.

Digitized by Google

Mochte es nun die frische Seeluft sein, oder vielleicht der Widerschein der Wendekreissonne, — genug, Jeder staunte über die wundervolle Blüthe, die Henrietten's Wange schmückte, über den fröhlichen Glanz ihrer prächtigen, azurblauen Augen.

Sie waren die einzigen Damen am Bord der Fregatte Amphitrite — obgleich dieß nicht der einzige Grund war, weßhalb eine zahlreiche Reihe von Herren auf die ehrerbietigste Weise Platz machte, um die Damen vorausgehen zu lassen. Die Ersten der Herren, welche jetzt die Kajütentreppe hinabstiegen, waren ein paar Lieutenants des ostindischen Lagers; ihnen folgte ein junger Mann, der etwas Kluges und Frisches in seinem Benehmen hatte und sehr einfach, aber äußerst anständig gekleidet war, dessen Name Wilhelm Outshoorn war, und welcher als Beamter zweiter Klasse nach Indien reiste. Dann kamen zwei junge Leute mit niedergeschlagenen Augen und ungewaschenen Händen, — Missionaire. Weiter der Geschäftsführer der Amphitrite, Capitain Rommeling, ein verdienter Seemann, mit einer rothen Nase und wild verwirrten schwarzen favoris, endlich die zwei Steuermänner und der Doktor.

Das Diner wird stets in dem weiten Schiffsraume eingenommen, welcher in einem Dampfboot: der Salon, in einem Ostindienfahrer: die Kirche genannt

Digitized by Google

wird! Capitain Rommeling saß am Ende der Tafel in einem festen Schiffsfauteuil und tickte mit seinem Messer an ein leeres Weinglas, um anzuzeigen, daß man beten wolle. Die Missionaire falteten ihre schmutzigen Hände mit rühmenswerthem Eifer, und die Lieutenants warfen einander einen Blick zu, in dem, wenn Jemand während des Gebetes die Augen aufgeschlagen hätte, deutlich zu lesen stand:

„Hat wohl Jemand solche abscheulich lahme Himmelsdragoner gesehen?"

Gleich darauf näherte sich ein Schiffsjunge mit einem schmutzigblauen Hemd, und brachte dem Capitain einen Teller Erbsensuppe. Mevrouw Nuyts Van Weely, die auf Steuerbordseite neben dem Capitain saß, aß dieselbe niemals, und bog sich ein wenig seitwärts, um Henrietten etwas zuzuflüstern. Auf Bankbordseite, den beiden Damen gegenüber saßen Outshoorn und Lieutenant Schotzer, neben welchen die Steuermänner und der Doktor Platz nahmen. Rechts von Henrietten war der Sitz des elfjährigen Herrn Luys Nuyts Van Weely, der schon lange vorher unten war, ehe man nur zur Tafel geklingelt und den Kellner wohl zwanzigmal aufgefordert hatte, das Mittagsessen beginnen zu lassen. Neben ihm befand sich Lieutenant Hektor Van Spranekhuyzen, Artillerieofficier, Junker und bis auf einige

Digitized by Google

Kleinigkeiten, die erſt ſpäter zum Vorſchein kommen, ein vollkommener gentleman. In einiger Entfernung von dieſem hatten endlich die beiden Miſſionaire Platz genommen. Sie ſaßen dicht neben einander und unterhielten ſich zuweilen flüſternd mit halbgeſchloſſenen Augen.

Das Geſpräch war an dieſem Mittage ſehr ſtockend. Wilhelm Outshoorn frug den Kapitain über die vermuthliche Dauer des Nordoſtpaſſatwindes, aber da eben eine Rindsroulade auf einer Schüſſel ſervirt wurde, und da es ſich gerade traf, daß der Herr Rommeling dieſes Gericht gründlich verachtete, ſo empfing der Beamte zweiter Klaſſe nur eine ſehr kurze Antwort, welche nicht den mindeſten Stoff zu einer weitern Unterhaltung bot. Wilhelm Outshoorn lachte unmerklich über die Enttäuſchung und ſagte zu Mevrouw Van Weely:

— „Der achtundfünfzigſte Tag, Mevrouw!“

— „Ja, Herr Outshoorn! Sollten wir noch nicht die große Hälfte hinter dem Rücken haben?“

— „Vielleicht, wenn kein Hinderniß kommt. Aber ich habe mich noch keinen Augenblick gelangweilt!“

— „Ich auch nicht!“ fiel Henriette ſo natürlich und einfach ein, als ſäße ſie noch immer an der Seite ihrer Mutter in Breda.

— „Da beneide ich Sie!“ ſagte Mevrouw Van

Digitized by Google

Weely. „Ich werde jeden Tag ungeduldiger, um nach Batavia zu kommen!“

— „Sind Sie lange in Holland geweſen?“ fragte Lieutenant Schotzer mit ſeinem ſonntäglichſten Lächeln und etwas Affektirtem in ſeiner Stimme. Mevrouw Van Weely ſah etwas ungeduldig auf, und ſagte flüchtig:

— „Anderthalb Jahre!“

Es erfolgte eine Pauſe. Jeder merkte, daß die bataviſche Dame einen gewiſſen Widerwillen zeigte, um mit Schotzer zu ſprechen, und die Meiſten wußten auch warum. Indeſſen hatte Hektor Van Spranekhuyzen einen großen Vorrath von Höflichkeiten und Gemeinplätzen an Henrietten gerichtet, ohne dabei zu vergeſſen, dem jungen Herrn Louis in Allem nachzugeben, ihn zu bedienen, und ihm ſogar zuweilen einzuſchenken. Henriette antwortete nicht mehr, als die Höflichkeit erforderte, und lieh dem Geſpräche zwiſchen Outshoorn und Mevrouw Van Weely ein eifriges Ohr. Darum warf auch der Junker Hektor zuweilen einen ſchnellen Blick unverkennbarer Eiferſucht auf Outshoorn, aber ſo unmerklich, und blitzſchnell, daß Niemand beſonders aufmerkſam darauf wurde. Aber Jener, dem dieſer Blick beſtimmt war, ſchien ſich deſſen vollſtändig bewußt zu ſein, und er ſchien ihn nur zu größerer Ge-

Digitized by Google

ſprächigkeit anzuſpornen, da er immer wieder auf's Neue anfing, ſobald Mevrouw Van Weely mit einer gewiſſen Vornehmheit das Stillſchweigen bewahrte.

Wilhelm Outshoorn verſtand ausgezeichnet die Kunſt, ein lebendiges und unterhaltendes Geſpräch zu führen. Seine Stimme hatte einen angenehmen friſchen Klang, und in ſeinen dunkelbraunen Augen ſtrahlte ein heller Glanz, der oft anſteckend wirkte, da ſelbſt die Miſſionaire dann und wann den Kopf in die Höhe richteten, um ſeinen Erzählungen zu lauſchen. Das Kluge und Friſche ſeines Weſens ſprach aus jedem Zuge ſeines Geſichts, aus jeder Geberde, aus jeder Bewegung ſeiner Hände. Nicht wenig trug dazu die hohe gewölbte Stirn und die über die Schläfe zurückgeſtrichenen braunen Haare bei, die er immer mit einer gewiſſen Genialität zurückwarf, ſo oft ſie über die Stirne vorfielen.

Fräulein Henriette Mathilde Van Hilbeeck betheiligte ſich rückhaltlos an dem Geſpräche, und da auch Mevrouw Van Weely zuweilen einige Worte ſprach, oder ſelbſt Kapitain Rommeling, der allmählig die Roulade vergeſſen hatte, ſpäter ſeine Meinung äußerte, ſo daß die Unterhaltung einen mehr allgemeinen Charakter annahm, ſo konnte es Niemand auffallen, daß die beiden jungen Leute mit mehr als gewöhnlichem Vergnügen ſich zuhörten. Das Diner ging indeſſen

Digitized by Google

munter voraus. Man bemerkte mit Vergnügen, daß Mevrouw Van Weely ein paar gedünstete Birnen gegessen hatte, und daß der junge Herr Louis sich beim Dessert einen hübschen Vorrath von Mandeln und Rosinen in die Tasche steckte. Kapitain Rommeling tickte nun wieder an sein Glas, um das Zeichen zum Dankgebete zu geben, das in wenigen Sekunden vollbracht war. Jeder eilte auf das Verdeck zurück, während die beiden Damen erst eine kleine Weile in der Vorkajüte zubrachten, in welcher Mevrouw Van Weely freundlich einen Platz an Henrietten abgetreten hatte.

Oben erwartete ein entzückendes Schauspiel die Reisenden. Die Sonne sank langsam am westlichen Horizonte nieder, und übergoß den dunkelblauen, südatlantischen Ocean mit einem Strome goldigrothen Lichtes. Jede Woge war mit einem breiten Streifen Gold und Purpur gesäumt, und bei jeder Bewegung der Wellen flossen alle diese glänzenden Farben so zauberhaft in einander, daß ein Regen von Edelsteinen auf der Oberfläche der See ausgestreut schien. Die Amphitrite durchschnitt die Wogen in schneller Fahrt; sie hatte alle Segel aufgesetzt, und wurde durch die volle Kraft des Nordostpassates fortgetrieben. Vorn bei der Schiffsküche saß ein Theil des Schiffsvolks auf den leeren Wassertonnen, und stimmte zuweilen ein kräftiges Lied an, dessen

Digitized by Google

ganzer Inhalt glücklicherweise durch das Rauschen der Wogen verloren ging.

Die Passagiere hatten sich nach allen Seiten hin vertheilt. Kapitain Rommeling saß auf der Kampanje und rauchte seine deutsche Pfeife mit einem außergewöhnlich glückselig dummen Gesichte, da er zum Schlusse mit seinem Diner versöhnt war, und das Schiff zehn Knoten lief. Neben ihm befand sich der junge Herr Louis, der über die Brüstung hinweg ins Wasser sah, und sich damit belustigte, kleine Stückchen Holz an einem Bindfaden im Meere treiben zu lassen, zuweilen ein paar Mandeln aß, und endlich hinunter ging, um auf den Gesang der Matrosen bei der Schiffsküche zu lauschen.

Auf dem Zwischendecke liefen Junker Hektor, Schotzer und der Doktor eifrig hin und wieder. Beide Herren Officiere beschäftigten sich sehr lebhaft mit den Damen.

— „Mevrouw Van Weely ist unausstehlich!“ — rief Schotzer.

„Und was ist denn Fräulein Van Hilbeeck?“ — fügte Junker Hektor hinzu.

— „Aber ein verteufelt nettes Mädchen!“ brummte der Doktor, ein kleines Männchen mit einem brutalen, pockennarbigen Gesichte. Im Uebrigen war er sehr kor-

Digitized by Google

pulent und trug an ſich keinen ſichtbaren Beweis von Leinenzeug.

— „Sie ſchwatzen Abends immer mit Outshoorn, es iſt ganz augenfällig!“ — fiel der Doktor wieder ein. „Im Anfang der Reiſe ſahen ſie ihn gar nicht an, aber nun ſind die Herren ohne einen triftigen Grund in Ungnade gefallen.“

Der Doktor ſagte dieſe Worte mit einem ſehr gleichgiltigen Geſichte, aber in ſeinen kleinen grauen Augen glänzte ein guter Theil ſchlecht verborgener Schadenfreude.

„Weil wir ſpät am Abend auf der Kampanje bei einer Flaſche ſitzen geblieben ſind, oder weil Hektor dem Gouvernantchen vielleicht gar zu auffällig den Hof machte, — das war es!“ fiel Schotzer mit einer Verwünſchung ein, die ſehr nach einem groben Soldatenfluche klang.

— „Sie mag ſich hüten!“ — nahm Junker Hektor das Wort. — „Sie kommt in Batavia zu einem ſpeciellen Freunde meines Bruders Eduard, zu dem Herrn Ruytenburg! Wir ſehen einander ſchon wieder!“

— „Thee! meine Herren!“

Es war der Kellner, der ein Präſentirbret mit koloſſalen Theetaſſen herumreichte, und für den Augen-

Digitized by Google

blick die erregte Stimmung der drei Herren etwas abkühlte.

Wilhelm Outshoorn ſtand ganz allein auf dem Hinterdecke. Das Schauſpiel der untergehenden Sonne feſſelte ihn ſo vollkommen, daß er auf ſeine Umgebung wenig Acht gab. Auch Mevrouw Van Weely und Henriette waren herauf gekommen und ſtarrten ſchweigend in die See. Die große goldne Scheibe war noch halb über dem Horizont, ſank aber mit beinahe ſichtbarer Schnelligkeit. Noch einmal glänzten Ströme einer lichten, rothgoldnen Gluth über alle Spitzen der Wellen und plötzlich verſchwand das letzte Fleckchen Sonnenfeuer hinter dem Horizonte. Ein ſanftes Roſenroth erglänzte noch lange am Himmel, das Meer färbte ſich immer dunkler, und hoch über dem Beſanmaſt funkelte ſchon ein ſilbernes Sternbild.

— „Und wir klagen noch immer über das Einförmige unſrer Reiſe!“ ſagte Henriette, als ſich die beiden Damen in den oſtindiſchen Lehnſtühlen niedergelaſſen hatten, die auf dem Hinterdeck bei der Kampanje ſtanden!“

— „Dieſen Vorwurf verdiene ich nicht!“ — fiel Outshoorn ein, der ſich neben Mevrouw Van Weely auf einen Feldſtuhl geſetzt hatte. — „Ich habe immer behauptet, daß das Meer unerſchöpflich iſt an reichen

Digitized by Google

Bildern — wäre die Luft immer ſo hell als heute, — ſo würden wir öfter einen ſolch' herrlichen Sonnenuntergang genießen! Es gewährte mir früher in Holland großes Vergnügen, zuweilen auf dem Y zu treiben, aber niemals habe ich einen Abend wie heute erlebt!"—

— „Kommen Sie aus Amſterdam, Herr Outshoorn?" — fragte Mevrouw Van Weely.

— „Ja, Mevrouw! Ich habe meine Jugend dort verlebt. Später habe ich in Delft ſtudiert!" —

„Thut es Ihnen nicht leid, Holland zu verlaſſen?" —

— „Nur ſehr wenig! Ich ſtehe ganz allein in der Welt. Schon im ſechszehnten Jahre war ich Waiſe und mußte ganz allein für mich ſelbſt ſorgen!" —

— „Iſt Ihre Familie aus Amſterdam?"

— „Aus einem alten amſterdamſchen Geſchlechte. Wenn ich ariſtokratiſch geſinnt wäre, könnte ich mich rühmen, daß einer meiner Voreltern im ſiebzehnten Jahrhunderte Generalgouverneur von Indien war!"

— „Und nun wollen Sie auf demſelben Boden Ihr Glück verſuchen? Wenn Sie nicht gar zu große Erwartungen mitbringen, dann glaube ich, wird es wohl gehen!"

— „Darf ich Ihnen gleich darauf erwiedern, daß

Digitized by Google

ich eigentlich gar keine Erwartungen habe, und daß es schon besonders schlecht ausfallen müßte, wenn ich mich enttäuscht sähe! Ich habe in meiner Jugend viel erfahren, und bald gelernt, mit Wenigem zufrieden zu sein. Bis jetzt habe ich mich immer bemüht, anständig durch die Welt zu kommen — aber ich weiß wohl, daß man noch etwas Höheres, noch etwas — Edleres erstreben muß!"

Outshoorn hatte sehr lebhaft gesprochen; nur die letzten Worte klangen sanfter und schüchterner, als alles Vorherige. Sein Blick richtete sich einen Augenblick auf Henrietten, die scheinbar in tiefen Gedanken den herrlichen Sternenhimmel betrachtete, aber doch kein einziges Wort der Unterhaltung verloren hatte. Auf einmal fand Mevrouw Van Weely, daß es kalt wurde, und daß sie ihren Châle holen, aber daß Henriette still sitzen bleiben müsse, und sie selbst in der Kajüte nachsehen wolle.

Die beiden jungen Leute blieben allein. — Kapitain Rommeling saß auf der Kampanje, und trank mit den zwei Officieren und dem Doktor ein Gläschen Wein; dabei sprachen sie so angelegentlich mit einander, daß niemand Outshoorn oder die Damen bemerkte.

— „Und war es Ihnen nicht schwer, Ihre Familie zu verlassen?" frug Outshoorn ein wenig zögernd.

Digitized by Google

— „Ich habe mich ſchwer von meiner Mutter getrennt —“ antwortete Henriette mit einem tiefen Seufzer. „Aber es war zum Beſten Aller. Nur ſo kann ich das Ziel erreichen, das ich mir zum Nutzen meiner Eltern vorgeſteckt habe.“

— „Wie ich Sie beneide, daß Sie einen ſolchen herrlichen Lebenszweck gefunden haben! Von meiner früheſten Jugend an habe ich immer allein geſtanden, und immer mit doppelter Trauer die Liebe meiner früh verſtorbenen Eltern vermißt. Liebe zu erweiſen, zu erfahren, zu lieben mit der ganzen Hingebung des Herzens iſt ſeit lange mein herrlichſtes Ideal. Ich habe nur das kühle Intereſſe fernſtehender Verwandten genoſſen; die vorübergehende Begeiſterung einer leidenſchaftlichen Studentenfreundſchaft ..... wann endlich wird das ſich ändern ..... wann?“

— „Ich kann es nicht begreifen, wie ſich Jemand darüber ſo ernſtlich ſorgt ..... wer weiß .....“

— „Entſchuldigen Sie, Henriette, daß ich Ihnen in die Rede falle — daß ich Ihren Namen ausſpreche — aber ſehen Sie, wenn Sie wollten, könnten Sie ſo unendlich viel thun, um mir eine ſelige Ausſicht zu eröffnen — aber das wage ich nicht zu hoffen, das wäre zu ſchön — — — zu glücklich, nicht wahr?“

Der Doktor hatte grade eine beſonders luſtige, kli-

Digitized by Google

niſche Anekdote erzählt, und das ausbündige Lachen und Jauchzen der Weintrinker auf der Kampanje verhinderte Outshoorn, ihre Antwort zu verſtehen.

III.

In dem eine flüchtige Beſchreibung von dem Eheglücke des luſtigen Herrn Ruytenburg gegeben wird.

Beinahe zu gleicher Zeit kommen zwei ſchöne Equipagen an dem Gaſthofe des Landungsplatzes zu Batavia vorgefahren. Aus der erſten ſtieg ein langer, magerer Herr mit einem ſchwarzen Zeugrocke, weißen Pantalons und weißer Weſte. Er blieb einen Augenblick im Schatten ſtehen und wartete, bis ſein Diener ihm einen kleinen weißen Strohhut gereicht hatte. Dann befahl er demſelben Diener, ihm einen großen pajong mit dunkelblauen Streifen über den Kopf zu halten und eilte dann ſchnell durch die heiße Morgenſonnengluth nach dem Ufer der in einen Kanal umgeſchaffenen Flußmündung, welche den Strand mit der Rhede ververbindet. Da lag, gerade dem Gaſthof gegenüber, ein kleines Dampfboot bereit, das beſtimmt war, Paſſa-

Digitized by Google

giere nach den Schiffen auf der Rhede von Batavia zu bringen, oder um ankommenden Reisenden die Gelegenheit zu verschaffen, an den eigentlichen Landungsplatz[1] zu gelangen.

Indessen war ein anderer Herr aus dem zweiten Wagen gestiegen; er war eben so mager und schmächtig, als der erste, aber volle zwei Fuß kleiner. Er war ganz in Weiß und trug den sonderbaren weißen Sonnenhut, der von den englischen Bewohnern Batavia's so sehr geliebt wird, und einen so sprechenden Familienzug mit einer umgekehrten Salatschüssel darbietet; doch war der Träger dieses Hutes kein Engländer, wie sich bald deutlich herausstellte, als er schnell den Weg zurücklegte, den ersten Herrn mit dem schwarzen Rocke einholte und fröhlich im reinsten holländischen Accent ausrief:

— „Guten Morgen, Herr Nuyts Van Weely! Die Amphitrite hat uns schön überrascht, he?"

— „Außerordentlich, Herr Ruytenburg; ich hatte sie nicht so schnell erwartet. Es ist recht angenehm für die Passagiere!"

— „Sie erwarten Ihre Frau Gemahlin und Ihr Söhnchen Louis?"

---

[1] Boom.

Digitized by Google

— „Ganz recht, Herr Ruytenburg! Holen Sie auch Jemanden ab?“

— „Einen Bruder meines Freundes Van Spranekhuyzen und eine neue Gouvernante!“

Unter dieſen Geſprächen waren die beiden Herren über das ausgelegte Brett an Bord des Dampfſchiffes gegangen. Augenblicklich darauf wurde das Zeichen zur Abreiſe gegeben, und die Räder bewegten das braune ſchmutzige Waſſer des Kanals, welcher den ſtolzen Namen „Hafen“ trägt. Es wurde nicht viel Wichtiges zwiſchen dem Herrn Ruyts Van Weely und unſerm alten Freunde Ruytenburg verhandelt, während ſie ſich unter dem Zelte auf eine Bank niedergeſetzt hatten. Man ſchenkte der Art und Weiſe ein Wort der Erwähnung, wie der Bericht von der Ankunft der Amphitrite zu Jedem von Ihnen gekommen war, und gelangte zu der Überzeugung, daß Beide ungefähr um ſieben Uhr die Botſchaft erhalten hatten. Man ſprach abgemeſſen ruhig, da Ruytenburg und Herr Van Weely ſich nur ſehr ſelten ſahen. Dazu kreuzte der Letztere ſeine Arme ſehr vornehm über ſeiner weißen Weſte und ſah ſo eifrig nach den chineſiſchen Djonken, die an der rechten Seite des Kanals am Ufer lagen, als ob er mit hochwichtigen Gedanken beſchäftigt wäre und Schweigen bewahrt wünſchte. Der etwas ſcharfe Ausdruck

Digitized by Google

seiner Gesichtszüge, denen man übrigens einen gewissen Adel nicht absprechen konnte, hielt überdieß schon die fröhliche Schwatzlust des Herrn Ruytenburg im Zaume.

Nach einer Weile Herumdampfens in der offnen See auf der Rhede von Batavia, zeigte der Kapitain des kleinen Dampfschiffes auf eine stattliche Fregatte, die in geringer Entfernung ruhig vor Anker lag. Das Dampfboot hielt an und wenige Augenblicke später standen beide batavische Herren auf dem Mitteldeck. Herr Van Weely hatte sogleich seine Gattin umarmt und sein Söhnchen in die Höhe genommen — da der junge Herr Louis besonders klein war, und wohl niemals hoffen konnte, seines Vaters Länge zu erreichen — aber er that Alles mit soviel Würde und stiller Rührung, daß Kapitain Rommeling, der herzugeeilt war, um sein Kompliment zu machen, ruhig nach dem Hinterdeck zurückkehrte, um eine bessere Gelegenheit abzuwarten.

Ruytenburg hatte sich indessen umgesehen und Niemanden bemerkt, als einen schmutzigen Schiffsjungen, der einen Korb mit Tellern nach der Schiffsküche schleppte — und nicht fern von diesem eine ganz europäisch gekleidete Dame mit lebhaften blauen Augen und rothblonden Locken. Es war Henriette, die jetzt ganz allein stand, und ohne Verlegenheit den neuangekommenen

Digitized by Google

Herrn in Weiß von Kopf bis zu den Füßen muſterte. Ruytenburg ging ſogleich auf ſie zu und fragte:

— „Sind Sie Fräulein Van Hilbeeck?“

— „Ja, mein Herr!“

— „Willkommen in Batavia! Ich bin Ruytenburg. Wir erwarteten Sie nicht ſobald, aber es iſt mir höchſt angenehm, daß Sie da ſind. Die Kinder haben Sie ſehr nöthig! . . . . . Aber wo iſt Herr Van Spranekhuyzen, er iſt doch mitgekommen?“

— „Junker Van Spranekhuyzen hat die Reiſe mit uns gemacht. Die fünf Herren Paſſagiere ſind vor einer halben Stunde mit einem Nachen an's Land gerudert!“

In dieſem Augenblicke näherte ſich Herr Van Weely mit ſeiner Gattin und ſeinem Söhnchen, und nun folgte eine Vorſtellung, bei welcher Henriette auf ſehr herzliche Weiſe mit dem vornehmen Gerichtsbeamten bekannt gemacht wurde, während Ruytenburg nur eine ſteife Verbeugung empfing. Einige Zeit nachher ging die Geſellſchaft an Bord des Dampfſchiffes um nach Batavia zurückzukehren. Henriette hatte auf der Bank unter dem Zelte Platz genommen, und ſah mit theilnahmsvoller Neugierde auf die Dinge, die kommen ſollten. Die Familie Ruyts Van Weely hatte ſich auf die Seite zurückgezogen und ſprach flüſternd mit der

Digitized by Google

frohen Erregung des Wiederſehens. Ruytenburg war ein wenig verſtimmt über die Abweſenheit des Junker Hektors Van Spranekhuyzen. Er hatte deſſen Bruder Eduard verſprochen, den jungen Officier zu bewillkommnen, da er mit demſelben Schiffe eine Gouvernante erwartete. In einiger Entfernung auf- und abwandelnd, betrachtete er Henrietten aufmerkſam. Im Geheimen freute er ſich darüber, daß ſie ſo gut ausſah; ſolch' eine Dame wünſchte er ſich in ſein Haus, denn er hatte einen Ekel vor düſtern, häßlichen Geſichtern. Sie war zwar etwas ſehr »baarsch«[1] gekleidet, aber das würde vielleicht guten Einfluß auf ſeine Frau haben, die Tagelang in Kabaai und sarong blieb. Ob die zwei zuſammen harmoniren würden, wagte er nicht zu beſtimmen, aber das Mädchen hatte etwas Friſches und Offenes, was er gut leiden konnte.

Henriette hatte indeſſen auf den Damm geblickt, der den Kanal ſchon in See abgrenzt, und ſie verwunderte ſich über ſich ſelbſt, daß ſie vor der ſchweren Aufgabe, der ſie entgegen ging, ſo wenig bange war. Aber ihre Gedanken ſchweiften nach etwas ganz Anderem hin — nach einer frohen Hoffnung, die ſie in der verborgenſten Tiefe ihres Herzens trug — und dann

[1] S. oben.

Digitized by Google

dachte ſie mit zärtlicher Rührung an die feurige Liebe, die ihr Wilhelm Outshoorn an Bord der Amphitrite bekannt hatte — dem ſie ohne Zögern ihre Hand geſchenkt, weil auch ihr Herz für ihn geſprochen hatte! ..... Dann dachte ſie auch an das freundliche Wohlwollen von Mevrouw Van Weely, der man das wichtige Geheimniß anvertraut, und welche Alles mit feinem Takte geordnet hatte. Von dieſer ausgezeichneten Freundin war ihnen Beiden an's Herz gelegt worden, weder an Bord, noch in Batavia etwas von ihren Beziehungen merken zu laſſen, da Outshoorn als Beamter der zweiten Klaſſe, im Anfange wenigſtens, an keine Heirath denken konnte. Nicht minder ging der Rath dieſer mütterlichen Freundin dahin, eifrig und fleißig zu arbeiten und zu ſchweigen, bis Outshoorn's Beförderung ihm das Recht geſchenkt habe, ſie als ſeine Gattin heim zu führen.

Nun war das kleine Boot dem Landungsplatze genähert, und Henriette hatte ihr Auge unwillkürlich auf die fremden Schiffe gerichtet, die in dem Hafen lagen, auf das fremdartige ſteinerne Gebäude mit ſeinen Nebenhäuſern, von der ihr der Herr Ruytenburg nun erzählte, daß hier die niederländiſche Douane gewöhnlich das Gepäck der europäiſchen Reiſenden unterſuchte. Es war ihr unmöglich geweſen, ihre Koffer gleich mit ſich

Digitized by Google

zu nehmen. Ruytenburg hatte kurzweg verſichert, daß er ſie nicht in ſeinem Wagen unterbringen könne, und daß ſchon Maßregeln getroffen wären, um ſie ohne Aufenthalt nachkommen zu laſſen. Henriette war ſehr wenig an glänzende Toiletten gewöhnt, und kümmerte ſich nicht viel um prunkenden Putz — aber jetzt ließ das drückende Gefühl von Hitze ſie doch wünſchen, ein leichteres Kleid angezogen zu haben, als das geliebte Blaue, und ſchon längſt hatte ſie den weißen Châle abgelegt, den ſie an Bord nach holländiſcher Sitte feſt zugeſteckt trug. Glücklicherweiſe hielt ſie auf den Rath von Mevrouw Van Weely ihren eleganten runden Strohhut in der Hand, obſchon es ihr ſehr ſonderbar vorgekommen war, am hellen Tage in bloßem Kopfe an's Land zu gehen.

Indeſſen hatte das kleine Boot wieder angelegt und man ging, nicht ohne beſondere Höflichkeitsbezeugungen von Seiten Ruytenburg's, an's Land. Sogleich nahten die beiden Wagen. Henriette empfing erſt noch die herzlichſten Händedrücke der Van Weely's und ſah dann einen Malayen in einem lilla baadjen einen fremdartigen Sonnenſchirm über ihre Köpfe halten, während Herr Ruytenburg ſie einlud, ihm nach ſeinem Wagen zu folgen. Als Henriette ſaß und die Pferde in geſtrecktem Galoppe dahinſauſten, machte ſich die Vor-

Digitized by Google

ſtellung von ihrem zukünftigen Wirkungskreis auf's Neue geltend. Zuerſt warf ſie einen Blick auf den kleinen Herrn mit dem pergamentfarbigen Geſichte, welcher an ihrer Seite ſaß. Es ſprach nichts Furchterweckendes aus dieſem Weſen, im Gegentheil, ein gutmüthiges Lächeln ſpielte um ſeine Lippen, und aus ſeinen kleinen grauen Augen glänzte das lebendigſte Verlangen, freundlich und zuvorkommend zu ſprechen. Man hatte die tokoos und Packhäuſer von Altbatavia ſchon längſt im Rücken, und fuhr durch das chineſiſche Viertel nach Molenvliet zu. Sie hatte, ſoweit es das ſorgfältig niedergelaſſene Schirmleder des Wagens zuließ, ihren Blick auf eine Truppe chineſiſcher Fußgänger gerichtet, auf die chineſiſchen Wohnungen, auf Koelis mit Körben voll Piſang's und Ramboetan's, und ſchien über das fremdartige Bild, was ſich von allen Seiten vor ihr aufrollte, ſehr betroffen zu ſein.

— „Ganz anders als in Holland, he?“ — ſprach Ruytenburg, der ihre Bewegung bemerkt hatte.

— „Und doch lange nicht ſo, wie ich es mir vorgeſtellt hatte. Welch' ein glänzender Sonnenſchein, er blendet meine Augen! Die Männer mit den nackten Rücken müſſen gewiß ſehr darunter leiden!“

— „Die Koelis da? Ganz und gar nicht; ſie ſind daran gewöhnt. Sie leiden darunter nicht. Hier in

Digitized by Google

der Umgegend wohnen meiſtens Chineſen. Sehen Sie das große Haus dort mit dem Thore und dem Garten; da wohnt ein ſteinreicher, chineſiſcher Kaufmann."

— „Ich finde die Chineſen häßlich mit ihren weißen Kitteln und langen Zöpfen!"

— „Ein Nationalkoſtüm, Fräulein Van Hilbeeck! Strohhut, Zopf, weißer Kabaai und weite blaue Hoſe — ſo ſchwärmen ſie hier ſeit Jahrhunderten durch Batavia und haben gute Geſchäfte gemacht, ausgezeichnete Geſchäfte!"

— „Iſt das dort eine java'ſche Frau?"

— „Die auf dem Damme am Fluſſe hinläuft? Nein, das iſt eine malay'ſche Frau, aber es iſt nicht viel Unterſchied zwiſchen Beiden — ſie ſehen Alle chokoladenbraun aus, tragen Allen lange baadjens und sarongs, haben Alle das ſchwarze Haar hintenüber gekämmt und in einem Kondeh (Haarbüſchel) zuſammengebunden — halten Alle einen pajong über den Kopf, und ſchleifen Alle die koloſſalen braunen Füße langſam durch den heißen Sand!"

— „Welch' prächtige Bäume, dort, an der andern Seite!"

Henriette wies auf eine Gruppe Klapper- und Obſtbäume, die auf der andern Seite neben einem langen einſtöckigen europäiſchen Hauſe ſtanden. Ruytenburg

Digitized by Google

vergnügte sich herzlich an dem angenehmen Klange ihrer Stimme und an der offenen Ruhe, mit der sie zu ihm sprach — so daß er wirklich sein Möglichstes that, um sie über das Fremde, was sie umringte, aufzuklären. Der Wagen rollte indessen schnell voraus. So lag auch Molenvliet schon im Rücken, und das weißgetünchte, pseudo-klassische Gebäude der Gesellschaft „Harmonie" zeigte sich. Henriette hatte ein dunkles Gefühl, daß sie sich dem Orte ihrer Bestimmung nahe, und fühlte eine nervöse Unruhe bei dem Gedanken, daß sie bald in der Gegenwart von Mevrouw Ruytenburg, der Mutter ihrer Eleven sein sollte. Aber in demselben Augenblicke erhob sich auch aller Stolz ihres jungen, entschlossenen, unerschrocknen Mädchenherzens; und sie erwartete ohne Furcht den Augenblick, in welchem der Wagen an einer jener malerisch mit indischen Baumwerk umrahmten Villa's vorfahren sollte, welche sich jetzt zu beiden Seiten des Weges zeigten.

Ruytenburg besaß eine ausgezeichnet gut eingerichtete Wohnung auf Tanabang. Er wandte sich zu Henrietten, um ihr anzuzeigen, daß sie zu Hause sei — der Wagen fährt rasselnd über Kieswege in einem prächtig unterhaltenen, tropischen Garten, und steht endlich an der Vorgalerie einer ansehnlichen, batavischen Herrenwohnung still. Der Bediente mit dem pajong springt

Digitized by Google

ſchnell hervor. Ruytenburg's Geſicht nimmt eine vornehmere Miene an, obgleich er der neuen Gouvernante mit zuvorkommender Höflichkeit beim Ausſteigen behilflich iſt. Dann erſteigen Beide die drei marmornen Stufen der Vorgalerie und nun geht der Herr des Hauſes durch einen geöffneten Eingang nach einer innern Galerie voraus, wo das gedämpfte Licht und die vielen bequemen Ruheſtühle und Sofas unwillkührlich den Gedanken an Ruhe, Kühle und Stille in Henrietten erwecken. Ruytenburg öffnet ein Glasthür und tritt in die pendoppo.

Hier bot ſich Henrietten ein ſonderbares Schauſpiel dar. Sie betrat einen glänzend weißen marmornen Fußboden, und befand ſich in einer Art weiter Halle, die an drei Seiten der Luft freien Zutritt gewährte, obgleich an der Sonnenſeite breite Rouleaux niedergelaſſen waren, um die Hitze abzuhalten. Das Dach der Halle ruhte auf ſchlanken eiſernen Säulen — Schaukelſtühle, Ruhebänke, kleine Tiſche und Blumenvaſen waren überall verſchwenderiſch placirt. Sobald Ruytenburg einige Schritte vorwärts gethan hatte, blieb er vor einer Gruppe Perſonen ſtehen, welche die Aufmerkſamkeit Henriettens im höchſten Grade in Anſpruch nahm. Auf dem marmornen Fußboden waren Matten ausgebreitet, und auf dieſen ſaßen fünf malayiſche

Digitized by Google

Frauen, die eifrig beſchäftigt waren, zuzuſchneiden, zu nähen. In der Mitte derſelben ſtand eine korpulente, kleine Dame mit lichtgelbem Geſichte, dicken Lippen, ſchweren Augen und hängendem Haare — in dem Morgengewande einer Indierin: dem weißen kabaai, dem gelbgeblumten sarong und den goldgeſtickten Pantoffeln von rothem Sammt.

— „Betſy, hier iſt unſre neue Gouvernante, Fräulein Van Hilbeeck!“

Ruytenburg ſprach dieſe Worte viel mürriſcher, als Alles, was er bis jetzt im Wagen geſagt hatte. Die kleine, korpulente Dame wendete ſich ein wenig um, beſah Henrietten von Kopf bis zu den Füßen und machte eine ſehr gezwungene Begrüßung. Henriette fühlte, daß eine leichte Röthe ihre Stirn bedeckte, aber ſie verneigte ſich, obſchon kurz und flüchtig. Ruytenburg ging langſam voraus, ſeine Frau folgte, und Henriette ſchloß ſich ihnen an, und verlor in Verwirrung und Erſtaunen für einen Augenblick ganz den Lauf ihrer Gedanken und Betrachtungen. Aber der Herr des Hauſes winkte ihr mit der Hand, und wies ihr einen Platz auf dem Sofa an, während er für ſich ſelbſt einen Stuhl herbeiſchob, und es ganz der eigenen Wahl von Mevrouw Ruytenburg überließ, wo ſie ſich niederzuſetzen wünſchte. Die Letztere ließ ſich in einen Schaukelſtuhl bei dem Sofa

Digitized by Google

fallen, und sah gleichgiltig auf die Ringe ihrer kurzen, dicken Finger.

— „Das Zimmer des Fräuleins ist in Ordnung he?“ — frug Ruytenburg noch barscher.

— »soedah!«[1] antwortete die dicke Dame mit etwas Scharfem und Bitterem in der Stimme.

— „Nun, dann glaube ich, daß sich das Fräulein erst ein wenig nach ihrer Bequemlichkeit einrichten muß — das Fräulein wird wohl müde sein! Es ist jetzt elf Uhr, und noch überflüssig viel Zeit. Ich muß in die Stadt — um vier Uhr komme ich zurück, dann werde ich die Kinder selbst zu dem Fräulein bringen!“

Mevrouw Ruytenburg schaukelte hin und her. Herr Ruytenburg stand auf, und sah Henrietten, die auch aufgestanden war, an. Dann frug er sie, ob sie die für sie bestimmten Zimmer in Augenschein nehmen wolle, und Beide verschwanden dann in einem überdeckten Durchgang an der Seite der pendoppo.

---

[1] Unübersetzlich; vielleicht hier wiederzugeben mit: „Schon lange in Ordnung!“ Der Verfasser.

IV.

Junker Hektor Van Spranekhuyzen versucht malayisch zu sprechen, und fällt aus einem Erstaunen in das Andere.

Es war ungefähr vier Uhr desselben Tages, an dem die Amphitrite auf der Rhede von Batavia angekommen war. Ein Miethwagen mit außerordentlich kleinen und mageren Pferden fuhr träge Pasar Senen entlang der Richtung von Kramat zu. Ein einzelner Herr saß in demselben. Er trug die Uniform der holländisch-indischen Artillerie, und hatte sich so bequem als möglich in den Wagen zurückgelegt. Seine Gesichtszüge waren nicht unangenehm, sein aschblonder Schnurrbart und sein gleichfarbiges, lockiges Haar, seine frische, rothe Gesichtsfarbe, seine weitgeöffneten, lichtblauen Augen und ein gewisser Anflug von leichtsinniger Nonchalance bildeten ein Ensemble, welches zwar keinen großen Grad von Achtung und Vertrauen erweckte, aber doch auch durchaus keinen Argwohn oder gar Zwist aufkommen ließ. Er richtete sich in die Höhe, als der Wagen über die Brücke von Kramat rollte, — wir erkennen ihn augenblicklich — es ist der Junker Hektor Van Spranekhuyzen.

Digitized by Google

Als die Amphitrite ihre Anker niedergelaſſen, hatte ſeine Ungeduld nicht der Verſuchung wiederſtehen können, ſogleich mit einem Boote nach Batavia überzurudern. Sein Freund Schotzer, die zwei Miſſionaire, ſelbſt Outshoorn, hatten ſich ihm aus verſchiedenen Gründen angeſchloſſen. Er erwartete nun wohl, daß ſein Bruder Eduard, der bereits ſieben Monate in Indien war, ihn freudig begrüßen würde — aber faktiſch war es, daß ſich beide Brüder nur ſehr ſelten geſchrieben hatten, ſo daß Hektor nicht einmal die Wohnung ſeines Bruders kannte, oder in welchen Verhältniſſen er ihn antreffen würde. Es war ihm bekannt, daß Eduard in der herzlichſten Weiſe von dem Herrn Ruytenburg aufgenommen war, daß es ihm vor der Hand gut ging, und daß er im Gouvernements-Sekretariat angeſtellt war. Darum hatte auch unſer Lieutenant nicht gezögert, ſich ſogleich an's Land zu begeben, um ſelbſt Nachrichten über ſeinen Bruder einzuziehen. Nachdem die Miſſionaire und Outshorn auf verſchiedenen Wegen ſich von ihm getrennt hatten, hatte er ſich mit Schotzer zuerſt in's Hôtel der Niederlande begeben; dann hatten ſie zuſammen berathſchlagt, was ferner zu thun ſei, hatten ſich bei ihren Vorgeſetzten angemeldet, und dann war jeder zur Aufſuchung ſeiner Freunde und Bekannten ausgegangen. Er hatte glücklich Eduards Adreſſe ent-

Digitized by Google

deckt, und jetzt führte ihn der Wagen zu dessen Wohnung in Kramat.

Junker Hektor Van Spranekhuyzen widmete den fesselnden, wildfremden Bildern, die sich zu beiden Seiten des Wagens vor ihm aufrollten, nur ein oberflächliches Interesse. Er war viel gereist, und mit aristokratischer Geringschätzung gewöhnt, sich über Nichts zu verwundern. Er fand, daß Altbatavia ein abscheulich häßlicher Ort sei; er fand ferner die malayischen Fußgänger, Männer und Frauen lächerlich plump und abscheulich — nur Rijswijk und der Waterlooplatz hatten ihn ein wenig befriedigt. Er hoffte Alles Gute von seiner Versetzung zu dem indischen Lager, da er viele Briefe von Freunden mitbrachte, und auch sehr viel auf Ruytenburg rechnete, der auch seinem Bruder fortgeholfen hatte. Sein kleines väterliches Erbtheil hatte er schon lange durchgebracht, und da sein Gehalt als zweiter Lieutenant ihm in Holland keinen glänzenden Wohlstand versprach, hatte er beschlossen, sein Glück in Indien zu versuchen, dabei spielten natürlich die Gedanken an liplappen[1] große Reichthümer, Heirath und Protektion eine unbestimmte aber großen Rolle. Glücklicherweise hatte er keine ansehnlichen Schulden im Mutterlande zurückgelassen, wie

[1] liplappen — farbige Eingeborne Indiens.

Digitized by Google

Eduard — aber der würde ſich ſchon daraus retten, meinte er, geſcheidt genug war er.

Gerade im Augenblick fuhr der Kutſcher durch ein offenſtehendes Gitter, und der Wagen hielt vor einer Villa ſtill, die äußerlich keine beſonderen Merkmale von Pracht und Reichthum bot. Es war ein einfaches Gebäude mit einer kleinen Vorgalerie, zu der eine ſteinerne Treppe von fünf Stufen führte. Die Thüren der innern Galerie waren ſorgfältig geſchloſſen. Es ſchien, als ob rund umher Alles in tiefen Schlaf verſunken ſei: eine tödtliche Stille herrſchte überall. Junker Hektor blieb noch eine Weile ruhig in dem Wagen ſitzen, ſah ſich neugierig um, ob ſich Niemand zeige, und entſchloß ſich endlich aufzuſtehen, um zu unterſuchen, ob er ſich wirklich vor der Wohnung ſeines Bruders befände. Da er nur einige Worte malayiſch verſtand — ſeine Studien am Bord waren aus verſchiedenen Gründen ſehr mangelhaft geblieben — verwarf er den Gedanken, den Kutſcher um Rath zu fragen, und ſtieg aus dem Wagen, in der Abſicht, in das Haus einzudringen.

Kaum hatte er jedoch den Fuß zur Erde geſetzt, als ein Bedienter mit hochrothem Kopftuche und dito Kabaai vor ihm ſtand.

— „Toewan Van Spranekhuyzen?“ ſagte Junker

Hektor mit einer Miene, als ob er vollkommen gut malayiſch ſpräche, mit einer Geberde nach dem Hauſe zu.

— »Sayah toewan!« („Ja Herr!“)

Aber nun wußte Hektor nicht gleich, wie er fragen mußte, ob ſein Bruder zu Hauſe ſei, und machte eine Menge ſonderbarer Bewegungen mit beiden Armen, um dem Bedienten ſein Verlangen begreiflich zu machen. Der Bediente antwortete darauf mit einer Fluth malayiſcher Phraſen, von denen Hektor nichts verſtand, ſo daß er endlich ungeduldig eine halblaute Verwünſchung murmelte, und an dem Bedienten vorbei in's Haus gehen wollte. Aber der Malayer flog ihm nach, tippte ihn auf den Arm, zeigte nach der Hinterſeite des Hauſes, und lud ihn ein, ihm zu folgen.

Beide gingen um das Haus herum, bis der Diener bei einer kleinen pendoppo ſtehen blieb. Junker Hektor ſah eine Galerie vor ſich, deren weſtliche Seite ganz offen war, und deren ſchräges Dach daſelbſt durch kurze, weiße Säulen getragen wurde. In der Mitte des Zimmers ſtand eine Tafel, worauf ſich ein Theeſervice und allerlei Schalen mit Kwee-Kwee (indiſchem Gebäck) befanden. Mit dem Rücken nach ihm zugekehrt, ſich langſam in einem Schaukelſtuhl wiegend, ſaß eine Dame im indiſchen Morgengewande. Der Bediente winkte Hektor, einzutreten, aber dieſer glaubte

Digitized by Google

beim Anblick der Dame, daß hier ein Irrthum obwalte und wollte umkehren.

Plötzlich stand die Dame bei dem Geräusche auf. Hektor machte einige Schritt vorwärts und verneigte sich so höflich als möglich vor einer sehr korpulenten, jungen Frau, die seine Aufmerksamkeit nicht nur durch das schwarze, loshängende Haar, sondern noch mehr durch den besondern aplomb fesselte, mit dem sie eine Manillacigarre rauchte; nicht unbemerkt blieb ihm auch die dicke Lage Reispulver, mit dem ihr gelbbraunes Gesicht bedeckt war.

— „Pardon, Fräulein" — fing er an — „ich suche die Wohnung des Herrn Van Spranekhuyzen — und habe mich sehr verirrt!"

— „Nicht verirrt! Herr Van Spranekhuyzen wohnt hier!"

Junker Hektor bezwang seine Verwunderung so viel als möglich, und fuhr fort:

— „Ist mein Bruder zu Hause?"

— „Sein Bruder? Ist Sie Eduard sein Bruder? Kommen Sie näher! Setzen Sie sich! — Sap' ada, Kassi, Krossi!" („Bring einen Stuhl!")

Derselbe Bediente schoß augenblicklich hervor und stellte einen Lehnstuhl für Hektor neben die korpulente

Digitized by Google

Dame, die langsam wieder Platz genommen hatte, und ruhig einige leichte Rauchwolken ausblies.

— „Eduard sagt heut früh, daß Sie gekommen sind. Er kann nicht gehen nach dem Landungsplatz — zu viel zu thun, Kassian! Aber Herr Ruytenburg wollte gehen!“ —

Eduard hatte sich plötzlich erinnert, daß sein Bruder in seinen seltenen Briefen einmal von einer steinreichen jungen Dame geschrieben hatte, und darum antwortete er nun ohne Zögern:

— „Ich wußte eigentlich nicht, wo Eduard in Batavia wohnte, und darum bin ich ohne zu warten von Bord gegangen. Auch wußte ich noch nicht, daß mir die Ehre zu Theil würde, von einer Schwägerin empfangen zu werden!“

— „Wir schon drei Monate verheirathet!“ — antwortete die gnädige Frau Van Spranekhuyzen, geborne Lucy Bokkerman, während sie ihren Schwager ruhig ansah, und bei sich selbst dachte, daß er nicht so hübsch als Eduard sei. Hektor hatte zu gleicher Zeit eine Aufwallung von Neid gehabt, da er wohl begriff, daß es dem gewandten Eduard geglückt sei, eine reiche Heirath zu schließen. Aber gleich darauf hatte er sich über das sonderbare Äußere und die noch sonderbareren Manieren seiner Schwägerin lustig gemacht, und schnell

Digitized by Google

überdacht, daß Eduards Heirath auch ihm nur Vortheil bringen könne. Lucy hatte indessen etwas auf malayisch gerufen, worauf eine weibliche Bedienung hereinlief, die nach kurzem Befehle ihrer Herrin an den Tisch ging und Thee einschenkte.

Es herrschte jetzt eine augenblickliche Stille zwischen Schwager und Schwägerin, da sich Beide etwas verlegen fühlten, und sich vergebens bemühten, ein neues Gespräch zu beginnen. Im Augenblicke knarrten die Räder eines Wagens über den Sand — ein bendi hielt bei der pendoppo still, und der Herr des Hauses stieg langsam aus, indem er den Bedienten in sehr schlechtem Malayisch laut befahl, halb sieben Uhr mit Mevrouws Wagen vorzufahren. Hektor war aufgesprungen und beeilte sich seinen Bruder zu begrüßen, wobei er eine große Freude und Herzlichkeit an den Tag legte, zu welcher vielleicht die in der letzten Stunde erfahrne Neuigkeit nicht wenig beitrug.

Junker Eduard Van Spranekhuyzen war noch immer der Alte. Er schüttelte seinem Bruder zuvorkommend die Hand, ließ die weiße Reihe seiner Zähne glänzen, und brachte sein durch die Wärme in Unordnung gebrachtes Haar mit einer gewissen Affektation wieder in Ordnung. Lucy hatte sich ein wenig umgesehen, ihr Gemahl hatte leicht genickt — war aber so vertieft in

Digitized by Google

Ausrufungen und Fragen an Junker Hektor, daß er ihre Gegenwart ganz zu vergessen schien. Endlich, nachdem die drei schon eine geraume Zeit geschwatzt und geschaukelt hatten, stand Lucy plötzlich auf, und wollte sich entfernen, als ihr Gemahl zu ihr sagte:

— „Der Wagen fährt halb sieben vor!"

— »Baai!« („Gut) Ich habe gehört!"

— „Hektor wird hier wohnen!"

Lucy nickte und ließ den eigenthümlichen Kehlton hören, den man nur halb mit: „Hm! hm!" übersetzen kann, um ihre Zustimmung zu erkennen zu geben.

Junker Eduard sah ihr mit halbgeschlossenen Augen eine Weile nach, während sie in der innern Galerie verschwand; lachte dann bei sich selbst und sprach eilig zu Hektor:

— „Heute Abend ist ein kleines Fest bei Ruytenburg. Du gehst natürlich mit. Wir diniren öfters da, Lucy ist gern dort, und der alte Ruytenburg führt ein gutes Glas Wein!"

— „Aber Eduard, ehe wir weiter sprechen, erzähle mir doch schnell die Geschichte Deiner Heirath!"

— „Ganz einfach, mon cher! Vier Tage nach meiner Ankunft traf ich Fräulein Lucy Bokkerman bei einem Diner. Ich sah, daß sie eine sehr passende Par-

Digitized by Google

tie für mich war, und machte ihr den Hof. Vier Monate später heiratheten wir!“

Junker Eduard hatte flüsternd gesprochen, und blinzelte geheimnißvoll mit den Augen. Junker Hektor lachte so vertraulich als möglich, und machte ganz einfach eine Bewegung mit dem Daumen und Zeigefinger seiner rechten Hand — was wahrscheinlich eine diskrete Frage nach dem Vermögen von Fräulein Lucy Bokkerman war, denn ihr Gatte antwortete noch leiser:

— „Ziemlich — aber es hilft mir bis jetzt nicht viel. — Der alte Herr in Buitenzorg ist nicht splendid. Er giebt uns monatlich gerade genug, daß wir hier mit meinem lächerlichen Einkommen von dem Sekretariat leben können. Er will mich durchaus hinaushaben, um in den Kaffeeplantagen zu arbeiten, und bietet mir dafür ein hohes Salair. Aber ich will mich nicht lebendig begraben, und dort hinter den Bergen mein Leben bei der hochachtbaren Familie Bokkerman beschließen. Es ist ein Glück, daß Lucy auch lieber in Batavia bleibt — sonst könnte die Sache sehr ernstlich werden. . . . .“

— „Ja, nun erinnere ich mich sehr gut, daß Du mir von einem steinreichen Landeigenthümer aus Buitenzorg geschrieben hast. In jedem Falle sind Deine Aussichten ausgezeichnet!“

Digitized by Google

— „Verhältnißmäßig! — Ich habe viel nöthig... aber das arrangirt ſich nach und nach!“

Junker Hektor nickte zufrieden, und flüſterte nun ſeinerſeits beinahe unhörbar:

— „Du mußt meine theure Schwägerin doch daran gewöhnen, etwas verſtändlicher Holländiſch zu ſprechen.“

Aber Junker Eduard fiel ihm in's Wort, drohte mit der ganzen Batterie ſeiner Zähne und ſagte:

— „Ganz und gar nicht, mon cher! Das macht eben das Naive, das Amüſante, das Unbezahlbare unſerer indiſchen Damen aus, Du wirſt Dich ſchon daran gewöhnen. Du mußt bald mit nach Buitenzorg gehen — es giebt noch drei Fräulein Bokkerman à prendre!“

Ein lautes Gelächter der Brüder unterbrach bei dieſen Worten ihr Geflüſter. Hektor zumal ſchien ſich an dieſer Ausſicht ſehr zu ergötzen, denn es dauerte geraume Zeit, ehe er ſich beruhigte. Etwas lauter fuhr nun der Herr des Hauſes fort:

— „Du mußt hier in Batavia bleiben, Hektor! Ich werde Dich bei ein Dutzend netter Familien bringen, und dann kommſt Du ſchon von ſelbſt bei die Anderen. A propos, wie iſt es Dir auf dem Schiffe gegangen, und wer iſt die neue Gouvernante von Ruytenburg!“

„Ich habe mich ſehr mit meinem Kollegen Schotzer

Digitized by Google

amüsirt — einem gewandten Jungen, ich werde ihn einmal hierher bringen! Und was die Gouvernante betrifft, c'est une vertu tout en règle!«

— „Gut, aber wie sieht sie aus?"

— „Sehr hübsch! Sogar ausgezeichnet gut! Glänzende blaue Augen und rothblonde Locken. Es wird mir angenehm sein, sie bei dem Herrn Ruytenburg wieder zu sehen, und zu beobachten, ob sie immer so stolz und unerträglich bleibt, als auf dem Schiffe!"

— „Das verspricht etwas Abwechselung in Ruytenburg's Hause. War sie ganz allein an Bord?"

„Nein, sie war fortwährend in Gesellschaft von noch einer andern Dame auf dem Schiffe: Mevrouw Ruyts Van Weely, eine sehr angesehene batavische Schönheit von vierzig Jahren — sehr anmaßend und unausstehlich!"

„Hm! Ja, ich kenne die Leute! Steif und aufgeblasen!" Aber machte man der hübschen Gouvernante nicht den Hof?"

„Von Zeit zu Zeit! Es war ein Passagier dort, der die bonnes grâces der Damen besaß — und darum ließen wir sie unbelästigt!"

— „Wie heißt der Mann?"

Digitized by Google

— „Outshoorn! Er war Beamter zweiter Klasse — ein kolossaler snob!«

— „Merke Dir den Namen — wir können ihn vielleicht später brauchen!"

Junker Hektor wollte eben seinen Bruder nach dem Grunde dieser Anmahnung fragen, als sich die Thüre der innern Galerie öffnete und Mevrouw Van Spranekhuyzen, geborne Bokkerman, in Gala auf die Herren zukam. Sie erinnerte ihren Gemahl mit der größten Ruhe daran, daß er noch Toilette machen müsse und daß es schon ein Viertel vor Sechs sei. Dieser sprang eilig auf, und bat Hektor, Mevrouw Van Spranekhuyzen einen Augenblick zu unterhalten. Als er verschwunden war, setzte sich Lucy auf einen Schaukelstuhl, und fing, immer hin- und herwiegend, an, mit einem prächtigen Fächer zu spielen. Junker Hektor machte bei sich selbst die Bemerkung, daß seine Schwägerin in ihrem prächtigen Ballgewande viel besser aussah, als in ihrem indischen négligé. Es berührte ihn nur unangenehm, daß sie sich mit einer geschmacklosen Ueberladung von Gold und Juwelen ausgeputzt hatte, und daß ihr weißes Kleid sonderbar von ihren gelbbraunen Schultern abstach.

Nach einer kurzen Weile Schweigens stand sie auf und sagte, sich Hektor nähernd:

Digitized by Google

— »Tjoba[1], ſagen Sie — ich muß Sie etwas fragen, Schwager . . . . .«

„Nennen Sie mich Hektor, Schweſter!“

— „Gektor?“ — frug ſie mit der eigenthümlichen Verwechſelung des g und des h bei Farbigen.

Der Junker lachte und nickte.

— „Wie iſt die neue Gouvernante für Mevrouw Ruytenburg? Zuſammen herausgekommen, ja?“

Hektor nickte nochmals und ſprach ein Paar gleichgiltige Worte über die Gouvernante. Mevrouw Van Spranekhuyzen, geborne Bokkermann, ſchüttelte darauf leiſe das ſchön friſirte Haupt mit den Diamantnadeln, und ſagte wieder:

„Sie tanzen gern?“

Hektor nickte zum dritten Male und gab ſein großes Vergnügen an Allem, was nur einem Balle ähnlich ſah, zu erkennen. Mevrouw Van Spranekhuyzen ſchien jetzt vollkommen zufrieden geſtellt. Die Dunkelheit brach indeſſen herein. Der toekan Lampoe hatte gerade Licht gebracht. Langſam fuhr jetzt eine ſchöne, offene Caleche mit zwei ausgezeichneten Preanger Schimmeln an der pendoppo vor. Auch der Herr des Hauſes kam im weißen Pantalon und ſchwarzen Fracke aus ſei-

[1] Tjoba, Bitte.

Digitized by Google

nem Zimmer. Hektor bot ſeiner Schwägerin den Arm. Und während man in die Caleche ſtieg, raunte Junker Eduard flüſternd dem Junker Hektor die Frage zu:

„Was ſagſt Du zu Mevrouw Van Spranekhuyzen's Equipage?“

V.

Herr Ruytenburg und ſeine Gattin laden das junge Batavia ein, in ihrer pendoppo zu tanzen.

— „Mijnheer und Mevrouw Van Spranekhuyzen! Fräulein Van Hilbeeck!“

Mit einer gewiſſen Feierlichkeit, unter der aber immer ein guter Theil wohlthuender bonhomie verborgen war, ſtellte Ruytenburg, unter obigen Ausdrücken, ſeine neue Gouvernante den Gäſten vor. Die lange Tafel ſeiner pendoppo war mit einer Auswahl europäiſcher Gerichte überladen. Ein Überfluß von alabaſternen Hängelampen, ſowie alle andere Arten der Beleuchtung, bronzene Tiſchlampen und Wachskerzen verbreiteten rund umher einen fröhlichen Glanz. Die Geſellſchaft war vor wenigen Augenblicken aus der innern Galerie nach

Digitized by Google

dem wohlverſehenen Tiſch gekommen. Ruytenburg fand es ſehr angenehm — da zufälligerweiſe dieſen Abend eine Art Feſtfeier bei ihm Platz hatte — daß ſeine neue Gouvernante auch gerade angekommen war. So ein Dämchen konnte dann doch mit einem Male ſehen, in welche vornehme Umgebung ſie gekommen war. Ruytenburgs älteſtes Söhnchen Heinrich, gewöhnlich Hein genannt, feierte ſeinen Geburtstag, und gegen acht Uhr waren eine Menge kleiner bataviſcher Herren und Fräulein eingeladen, um den Ehrentag des älteſten Sprößlings zu feiern. So trat die neue Gouvernante gleich in Funktion, und man konnte auch gleich gewahr werden, ob ſie ihrer Aufgabe gewachſen ſei.

Mevrouw Ruytenburg hatte ſich mit ungemeiner Haſt zu Tiſche geſetzt und Mevrouw Van Spranekhuyzen, die ſo eben mit ihrem Gemahle und eben angekommenem Bruder die feſtgebenden Eltern bewillkommt hatte, folgte ſogleich ihrem Beiſpiele. Die drei Herren ſchienen ſich noch Manches unter heimlichem Lachen zu ſagen, aber dennoch ſetzten auch ſie ſich auch zur Tafel. Nur die neue Gouvernante, Fräulein Henriette Mathilde Van Hilbeeck, ſtand mit den drei Kindern, und wartete, bis man ſie einladen würde, ſich zu ſetzen. Als ſie aber bemerkte, daß der Herr des Hauſes nach der förmlichen Vorſtellung ſeinen Gäſten, zumal dem

Digitized by Google

Junker Hektor, mehr Aufmerksamkeit schenkte, als der neuen Gouvernante, nahm sie ohne Verlegenheit am Ende der Tafel Platz und lud die Kinder mit einem Blicke ein, sich neben sie zu setzen. Der älteste junge Herr Hein war sehr schwerfällig und sehr dick, Fräulein Klara sehr klein und sehr gewandt. Der kleine Wilhelm war erst vier Jahre alt, und von seinem Äußeren konnte man nicht viel mehr unterscheiden, als verschiedene Beulen und Schrammen, die er sich täglich beim Fallen holte. Alle drei hatten ein mehr javasches, als niederländisches Äußere, da sie ihrer Mutter ähnlich sahen, dieselbe gelbe Gesichtsfarbe, dieselbe runde Stirn und dieselben dicken Lippen hatten. Nur das Mädchen hatte schöne schwarze Augen und wunderschönes schwarzes und glänzendes Haar.

Henriette lachte den Dreien fröhlich zu und sah ohne Verlegenheit um sich her. Der Herr des Hauses, der am obern Ende der Tafel saß, legte von einer Schüssel gedämpften ikan kakab (indische Fischart) vor und sprach aufgeräumt mit den beiden Herren Van Spranekhuyzen. Mevrouw Ruytenburg hatte sich in ihrem Stuhle zurückgelegt, und ihr Gesicht trug den Ausdruck, als ob sie sagen wollte:

— „Ich wollte, daß die alberne soesah (Mühe) des Essens schon vorbei wäre."

Digitized by Google

Lucy, die ihr gegenüber neben dem Wirthe saß, folgte wieder ihrem Beispiele, und nahm beinahe Nichts zu sich; beide Damen warfen oft schnelle, herausfordernde Blicke auf die Gouvernante. Junker Hektor saß neben seiner Schwägerin und erschöpfte sich in allerlei Artigkeiten, während er auch den kleinen Hein mit so viel Auszeichnung behandelte, als ob der elfjährige Knabe ein großer Herr sei. Er sah dabei triumphirend auf Henrietten, ohne ein Wort mit ihr zu sprechen. Dieß hatte ein doppeltes Resultat. Zuerst überhob es die Gouvernante von der Verpflichtung, eine Unterhaltung mit Hektor zu führen, gegen welche sie, wegen ihrer Bekanntschaft am Bord der Amphitrite, in Verbindung mit seiner neuen Eigenschaft als Gast des Herrn Ruytenburg, nicht wenig eingenommen war. Zweitens wurde der kleine Herr Hein durch alle Höflichkeiten seines Nachbars so verblüfft, daß er sich vor Verlegenheit gar nicht mehr zu fassen wußte, und oft nach dem neuen Fräulein sah, als ob er bei ihr Rath in seiner Bedrängniß holen wollte. Junker Eduard Van Spranekhuyzen war in auffälliges Stillschweigen versunken — er ließ von Zeit zu Zeit der Wirthin seine Zähne bewundern, und frug sie flüsternd einige Einzelheiten über die neue Gouvernante. Zuweilen warf er einen flüchtigen Blick auf seine junge Frau mit ihren

Digitized by Google

glänzenden Juwelen, und dann schloß er seine Augen beinahe gänzlich mit unbeschreiblichem Ausdruck. Er stellte Vergleiche an. Arme Lucy! Er stellte Vergleiche an!

Er fand das neue Fräulein außerordentlich hübsch. Er erinnerte sich nicht, in seinem ganzen Leben einer einzigen Dame begegnet zu sein, die schöner war, als sie — eine Einzige konnte man vielleicht neben sie stellen, Fräulein Van Weeveren Benscoop, jetzt Mevrouw Guirault Dubois. Darum beschloß er, die Neuangekommene so viel als möglich zu protegiren, und ihr in der indischen Atmosphäre, die ihr so ganz fremd sein mußte, zu helfen, wo er konnte — er wollte ihr auf sehr ritterliche Weise seine Sympathie zu erkennen geben, und das Resultat seiner Betrachtungen war, daß sein Bruder ein einfältiger Mensch sei, weil er eine solche Reisegefährtin nicht zu schätzen gewußt hatte, und daß seine Gattin mit ihrem Pflegma und ihrer Korpulenz jeden Tag häßlicher wurde.

— „Und haben Sie eine angenehme Reise am Bord der Amphitrite gehabt, Fräulein Van Hilbeeck?"

Es war eine augenblickliche Stille eingetreten, und darum hatte Ruytenburg diese Frage etwas laut an Henrietten gerichtet.

— „Eine sehr angenehme Reise, Herr Ruytenburg!

Digitized by Google

Ich kann nicht ſagen, daß ich mich einen Augenblick gelangweilt habe!"

— „Herr Van Spranekhuyzen ſtimmt, wie ich glaube, darin nicht mit Ihnen überein!"

— „Nein!" — fiel Hektor ſchnell mit ſo viel Schadenfreude ein, daß ſelbſt der Ton ſeiner Stimme es verrieth, — „nein, ich fand es am Bord außerordentlich langweilig. Die Geſellſchaft war zu klein. Der Kapitain und der Doktor waren brutes — ein paar Miſſionnaire lächerliche Dummköpfe, und ich hatte niemand, als Schotzer, meinen Kollegen — einen guten Kameraden, aber er ſpricht nicht viel!"

— „Und Mevrouw Nuyts Van Weely?" frug Ruytenburg.

— „Ach, Mevrouw Van Weely hielt ſich immer in einer gewiſſen Entfernung, ſie war immer mit Fräulein Van Hilbeeck, und einem andern Paſſagiere, dem Herrn Outshoorn!"

Obſchon man äußerlich nicht viel davon bemerkte, ſo machte doch dieß Wort einen tiefen Eindruck auf alle Anweſenden. Henriette fühlte, daß die geringſte Bewegung ſie in ein lächerliches Licht ſetzen konnte. Kräftig bezwang ſie die Röthe, die ihr in's Geſicht treten wollte, und unterdrückte ein leichtes Zittern von Schreck und Zorn über die unedle Anſpielung. Sie

Digitized by Google

ſah Hektor feſt in die Augen, und ſagte mit ruhiger Stimme:

— „Mevrouw Van Weely iſt ſehr freundſchaftlich auf der Reiſe für mich geweſen. Sie gab mir einen Platz in ihrer Kajüte, und ſtand mir in jedem Falle mit Rath und That bei, ich bin ihr unendlich verpflichtet!“

Junker Eduard ſtrengte ſich möglichſt an, um ein feines, vielſagendes Lächeln zu unterdrücken, und ſagte mit meiſterlichem Takt:

— »A propos, Ruytenburg! War die hochedelgeborne Ruyts Van Weely auch heute früh am Landungsplatze, um Mevrouw abzuholen!“

Der Hausherr hatte ſeine Stirne ein wenig gerunzelt, als der Name Outshoorn ausgeſprochen wurde, und Henrietten forſchend angeſehen — jetzt wurde er durch Eduard's Frage von weiterem Nachdenken abgeleitet, gab eine kurze Erzählung von ſeinem Wege nach dem Schiffe, und zufällig ſchien er nachdrücklich dabei zu verweilen, daß er über Junker Hektor's frühes Verlaſſen des Schiffes etwas enttäuſcht geweſen war. Ruytenburg war ein praktiſcher Menſch, und hatte bei dem Nennen von Outshoorn's Namen die Vermuthung gefaßt, daß an Bord das erſte Hauptſtück eines Romanes geſpielt worden ſei, deſſen Auflöſung ihn vielleicht von

Digitized by Google

seiner Gouvernante berauben könnte. Und dann wäre es doch nicht der Mühe werth gewesen, Reise und Equipirung für die junge Dame zu bezahlen. Er wollte ihr sein Mißvergnügen darüber zu erkennen geben, und wußte nichts Besseres zu thun — als sich zu beklagen, daß es ihm mißglückt sei, den Bruder seines Freundes zu bewillkommnen.

Aber Henriette schenkte seinen Worten wenig Aufmerksamkeit. Sie hatte den ernstlichen Entschluß gefaßt, den Kampf gegen alle Schwierigkeiten ihrer neuen Stellung zu wagen, und im tiefsten Herzen trug sie eine so selige Hoffnung und erstrebte ein so köstliches Ziel, daß es ihr beinahe unmöglich war, nicht zu siegen. Als sie zum Diner aufgefordert wurde, hatte sie schon allerlei eigenartige Schwierigkeiten besiegt, aber die Gegenwart ihres Reisegefährten — des Mannes, dessen Artigkeiten sie immer nur stets mit der größten réserve angenommen hatte, und dessen Charakter sie mißtraute — verstimmte sie im höchsten Grade. Jede Minute dieser Mahlzeit dehnte sich ihr unbegreiflicherweise in die Länge, und als das Gespräch den Aufenthalt an Bord betraf, fürchtete sie einen Augenblick, ihr sang-froid zu verlieren.

Glücklicherweise war das Diner beinahe zu Ende, und man trug mit einer gewissen Eile das Nachgericht

Digitized by Google

auf. Henriette richtete bald ihre Aufmerkſamkeit auf die ſchönen, indiſchen Früchte und ſah auf Mevrouw Ruytenburg, ob ſie dem lauten Drängen der Kinder nachgeben könne. Es ſchien der Hausfrau außerordentliches Vergnügen zu bereiten, Lucy von Zeit zu Zeit mit in die Höhe gezogenen Schultern anzuſehen, und ſehr auffällig mit ihrem Fächer zu wehen. Als ſie bemerkte, daß das Fräulein ſie anſah, rief ſie mit ihrer ſcharfen, kreiſchenden Stimme ihrem jüngſten, lautſchreienden Sprößlinge zu:

— »Soedah, Wilhelm! Kein mangga! Pisang boleh!« (Du mußt Piſang eſſen!)

Eilig kam nun Junker Eduard dazwiſchen, und bediente die Kinder ſo gewandt mit Piſang, daß es Niemand bemerkte, als Henriette, die ihn zum erſten Male etwas mehr in's Auge faßte, und ihn viel höflicher fand, als ſeinen Bruder. Indeſſen hatte ihr die kleine Klara zugeflüſtert, daß mangga ſo enak (lecker) ſei, und hatte ihr leiſe eine Frucht auf den Teller gelegt, während ſie in ihrem gebrochenen Holländiſch fortfuhr, dem Fräulein zu erklären, wie ſie die Frucht aufſchneiden müſſe. Henriette ſah die liebe Kleine dankbar an — ſie wußte bald, daß ſie mit dieſem Kinde einen unzertrennlichen Freundſchaftsbund ſchließen würde.

Schon waren die Herren aufgeſtanden, und Me-

Digitized by Google

vrouw Ruytenburg gab den Bedienten mit lauter Stimme den Befehl, die Tafel abzuräumen. So wurde nun das weite marmorne Terrain der pendoppo ganz und gar zur Beschickung der kleinen Welt gestellt, die bald mit lautem Jauchzen Besitz davon nehmen sollte. Henriette war mit den Kindern nach der inneren Galerie gegangen, und setzte sich auf Eins der Sofas, die sie am Morgen im Stillen bewundert hatte. Diese innere Galerie war wirklich mit untadligem Geschmack möblirt. Ein Teppich von dunkeln, ausdrucksvollen Farben lag unter einer ovalen Tafel ausgebreitet, auf welcher Ruytenburg, wie in den besten europäischen Salons, einen Schatz kostbarer, illustrirter Kunstwerke ausgelegt hatte. Prächtige vergoldete Spiegel, eine große Zahl reichbroncirter Hängelampen und ein wohlunterhaltenes Pianino vervollständigten das Ameublement.

Henriette hatte dieß Alles mit einem Blicke übersehen, und den guten Geschmack des Ganzen alle Ehre widerfahren lassen, aber übrigens mit keinem Blicke oder keiner Miene ihre Bewunderung oder Entzücken darüber zu erkennen gegeben. Sie besaß die richtige noblesse und den richtigen Takt, sich niemals erstaunt zu zeigen. Für alle Erscheinungen des echt indischen Lebens, zumal der tropischen Natur, hatte sie ein unbegrenztes Interesse, für den Luxus von Herrn Ruy-

Digitized by Google

tenburg's Villa schien sie nicht die mindeste Aufmerksamkeit zu haben.

So hatte sie einen Augenblick in Gedanken gesessen, als sie bemerkte, daß die Frau des Hauses und Lucy sich in einer anderen Ecke des Gemaches niedergelassen hatten. Sie nahmen durchaus keine Notiz von dem Fräulein, und sprachen flüsternd malayisch, der kleine Hein schaukelte, mit den Händen in den Taschen seines weißen Beinkleides, auf einem Stuhle hin und her, und dachte mit tiefer Bekümmerniß daran, daß er diesen Abend tanzen mußte, um sich zu amüsiren. Der kleine Wilhelm lag auf seinem Rücken und spielte mit den Franzen des Teppichs. Henriette hatte Niemand mit dem sie sprechen konnte, als das freundliche, achtjährige Mädchen, und obwohl sie sich sehr wohl bewußt war, daß alle Schwierigkeiten und Mühseligkeiten ihres neuen Wirkungskreises bereits drohend auf sie niedergefallen waren, so sprach sie doch lachend und fröhlich mit dem lieben Kinde, als ob sie sich vollkommen glücklich fühlte.

Da dröhnte der dumpfe Ton des Nachtschusses aus dem Fort Prinz Friedrich zu Weltevreden, und rund umher verkündigten nun die acht Schläge auf den Block in den Kampongs und in den Gärten der europäischen Villas, daß die Stunde für die Feste, für die

Digitized by Google

Empfangsabende, für die öffentlichen Festlichkeiten und für die Kinderbälle angebrochen sei. Es war, als ob alle kleine Gäste Ruytenburg's nur auf dieses Signal gewartet hätten, denn plötzlich fuhr eine lange, beinahe ununterbrochene Reihe von Wagen durch den Garten seiner Wohnung. Die Thüren der innern Galerie standen weit offen, und so konnten die Damen deutlich das Gerassel der Räder hören, und den Schein der obors (Fackeln) bemerken, die blutrothflammend in großer Zahl hinter den Wagen von den Bedienten getragen wurden. Mevrouw Ruytenburg warf einen Blick auf Henriette, blieb aber selbst ruhig sitzen. Fräulein Van Hilbeeck nahm die kleine Klara bei der Hand, und begab sich mit ihr in die Vorgalerie, wo die drei Herren das Aussteigen der kleinen Gäste aufmerksam beobachteten und leiteten.

In wenigen Augenblicken war das ganze Haus voll von Kindern; von jungen Herrchen mit weißen Höschen und gelbseidenen Kitteln, oder schwarzen Orleansröckchen, und kleinen Fräuleins in weißen Ballkleidern mit Blumen und Fächern und den vornehmen Mienen der respectiven Mama's oder Gouvernanten. Henriette hatte im Anfange alle möglichen Dienste bewiesen, und die Kinder aus einer doppelt so großen Anzahl von baboes in Empfang genommen. Zum ersten Male beklagte sie

Digitized by Google

nun, daß sie so wenig malayisch verstand, denn die Meisten der kleinen Gäste plauderten sehr eifrig in dieser Sprache, aber blieben mit einem verblüfften Gesichte stehen, wenn sie dieselbe holländisch ansprach. Und doch übte der sanfte Klang ihrer Stimme auch hier bald seinen Zauber aus, da manche kleine Dame fortwährend nur in ihrer Nähe bleiben wollte, und ihr zuweilen flüsternd eine oder die andere Übelthat ihres Cavaliers erzählt.

Der Kinderball war schon in vollem Gange. Einige malayische Musikanten, unter Anführung eines toekan ploet (Flötenspielers) bliesen die traditionellen Tanzmelodieen, und die jungen Pärchen schwebten lustig durch die pendoppo. Ruytenburg saß mit den beiden Herren Van Spranckhuyzen in der Vorgalerie, um Klimaat te schieten[1] und sopi sama ajer (Grog) zu trinken. Die Hausfrau und Lucy waren angenehm überrascht worden durch den Besuch der vier Damen Henkens, Mina, Anna, Helena und die hübsche Christine, deren schwarze Augen und glänzende krause Locken noch schwärzer und glänzender erschienen, als vor drei Monaten. Henriette führte immer die Aufsicht über

[1] Klimaat te schieten, immer etwas spottend gebraucht: Nichts zu thun, auf einem Schaukelstuhle liegend, in die Luft zu starren.

Digitized by Google

das Fest, und obgleich sie zuweilen ziemlich verlegen war, wenn sie das Eine oder das Andere nicht verstand, so rettete sie sich doch bald mit gewandter Lebhaftigkeit und wurde darin auf die liebenswürdigste Weise durch ihre kleine Freundin Klara unterstützt. Von Zeit zu Zeit kamen einige der Damen Henkens, um mit ihr zu plaudern — einmal, als der wilde, kleine Herr Karl Buys mit seiner danseuse umgepurzelt war, und sich von dieser Seite her laute Schreie vernehmen ließen, kam sogar Mevrouw Ruytenburg herbei, und sprach einen Augenblick mit Henrietten, die das schreiende Mädchen beruhigte.

Augenfällig war es auch, wie Junker Eduard Van Spranekhuyzen ein so großes Interesse für einen Kinball zeigte, daß er seinen Grog im Stiche ließ und sich mit den Kindern abgab. Dabei sprach er von Zeit zu Zeit ein freundliches Wort mit der Gouvernante, und gab leichthin zu verstehen, daß die großen Damen doch auch einmal tanzen sollten. Ruytenburg und Junker Hektor, die nun auch in die pendoppo gekommen waren, schienen derselben Meinung zu sein, und man rief den Musikanten zu, einen Walzer zu spielen. Sogleich hatte sich Hektor zu Lucy begeben, um mit ihr zu tanzen, und Ruytenburg fand es im Übermaße seiner bonhomie für gut, Christine Henkens um eine

Digitized by Google

Tour zu bitten. Man konnte beinahe rathen, was Junker Eduard gethan haben würde, denn er sah sich nach Henrietten um — als im selben Augenblicke eine baboe ihr vielsagend zuwinkte und sich Beide nach der innern Galerie begaben.

Henriette begriff zwar nicht, was man von ihr wollte, aber da die baboe mit schnellen Bewegungen vorwärts zeigte, so vermuthete sie, daß ihre Gegenwart in der Vorgalerie nöthig sei. Dort angekommen, sah sie am Fuße der Verandatreppe einen Malayen stehen, der sogleich, als er sie bemerkte, eine tiefe Verbeugung mit dem Oberkörper machte und in dieser Haltung einen Brief überreichte. Sie öffnete denselben neugierig — er war von Mevrouw Ruyts Van Weely und lautete folgendermaßen:

— „Liebe Freundin! Machen Sie uns die Freude, morgen mit uns zu diniren. Herr Van Weely hat einen Gast, den Sie sehr gut kennen. Wir werden Ihnen den Wagen schicken!“

Digitized by Google

VI.

Worin noch mehr alte Bekannte auftreten, und worin ein vornehmer Herr seine Entrüstung über den Max Havelaar[1] zu erkennen giebt.

— „Setzen Sie sich nun einen Augenblick zu mir, dann können wir ruhig zusammen sprechen!"

Dieß sagend, zog Mevrouw Van Weely einen eleganten Schaukelstuhl näher, und lud Henrietten mit einem freundlichen Lächeln zum Sitzen ein. Die beiden Damen befanden sich in einem Boudoir, welches von dem feinen Geschmacke und der herzlichen Zuneigung des Herrn Van Weely zu seiner Frau das günstigste Zeugniß ablegte. Das boudoir von Mevrouw Van Weely war wirklich ein reizender Aufenthalt. Drei riesige Fenster mit beweglichen persiennes gewährten am Tage die Aussicht auf den schön unterhaltenen Blumengarten, der sich rechts an der Villa hinzog. Orientalischer Comfort und europäischer Luxus vereinigten sich hier

[1] Max Havelaar, ein so viel ich weiß auch schon in's Deutsche übertragenes Buch von dem Pseudonym: Multatuli, in dem indische Zustände scharf und rücksichtslos besprochen werden.
Der Übersetzer.

Digitized by Google

auf die glücklichſte Weiſe, um dieſem Zimmer einen kleinen Theil der bezaubernden holländiſchen Häuslichkeit zu verleihen, welche die an allen Seiten offenen java'ſchen Zimmer nur ſehr ſelten bieten. Es ſchien, als ob ſich Herr Van Weely in den anderthalb Jahren während der Abweſenheit ſeiner Frau ein beſonderes Vergnügen daraus gemacht habe, dieſes boudoir für ihre Rückkehr feſtlich einzurichten. Es ſpricht wenigſtens eine ſo liebe Freude aus ihren lebhaften Augen, während ſie ſich mit ihrer Freundin niederſetzt — daß ein kleiner Antheil davon wohl den zahlreichen, ſchönen, mit ſorgender Liebe ausgewählten Gegenſtänden zugeſchrieben werden kann, welche ihr aus allen Ecken eine ſtille Huldigung darbringen.

— „Sie haben ſich vorzüglich gut benommen!“ fängt ſie an. — Ich fürchtete erſt, daß Sie ſich verrathen würden, als Outshoorn eintrat. Es war ein Glück, daß Mijnheer und Mevrouw Dubois ſchon gekommen waren!“

Henriette ſah ſie ſchüchtern lächelnd an. Eine flüchtige Röthe bedeckte ihre weiße Stirne, während ſie ſich halb verlegen vorwärts bog, als wollte ſie ihre Rührung den freundlich ſcherzenden Blicken von Mevrouw Van Weely entziehen. Sie ſaß gerade in dem vollen Lichte einer zierlichen Porzellaine-Hängelampe, die langen

Digitized by Google

goldblonden Locken überschatteten ihre Wangen und ein sehr einfaches, hellblaues, leichtes Kleid machte ihren ganzen Putz aus — aber es mußte Jedem in's Auge fallen, wie ungemein reizend sie in diesem Augenblicke war. Auch Mevrouw Van Weely hatte im Stillen diese Bemerkung gemacht.

— „Lassen Sie uns nun ernstlich überlegen" — fuhr sie in sanftem, vertraulichen Tone fort — „lassen Sie uns schnell besprechen, was jetzt gethan werden muß. Sie wollen mir doch noch immer das Vorrecht gönnen, für Ihr Glück zu wachen, nicht wahr?"

Henriette erfaßte die kleine, feine Hand ihrer edlen Freundin und drückte sie schnell an die Lippen.

— „Nun, Sie müssen nicht so gerührt darüber sein, mein Kind! Ich habe Sie sehr lieb', ich habe Sie zu meiner Tochter erwählt, da ich meine beiden lieben Kinder in Holland zurücklassen mußte — und sind Sie auch etwas älter, Sie wissen, ich bin durchaus nicht gefallsüchtig! — Denn es ist wirklich nicht meine Schuld, daß Van Weely mein Zimmer so prächtig eingerichtet hat."

Ein Lächeln der seligsten Befriedigung spielte um die Lippen der glücklichen Frau, während sie so sprach, und langsam um sich her blickte.

— „Aber nun ernstlich gesprochen" — fuhr sie

Digitized by Google

fort, — „Outshoorn hat Sie von ganzer Seele lieb — er iſt auch der Mann Ihrer Wahl, aber Sie ſind Beide mittellos. Hier in Batavia können Sie nicht daran denken, Ihre Verlobung bekannt zu machen — es würde vollſtändig lächerlich ſein. Erſtens würde es Ihre Stellung bei Ruytenburg ſehr unangenehm machen — man würde fürchten, daß Sie ſich bald verheiratheten, und das würde Ihnen Jeder ſehr übel nehmen. Outshoorn's Ausſichten als Beamter zweiter Klaſſe ſind gut, aber er muß ganz gewiß zwei, wenn nicht drei Jahre eifrig arbeiten, ehe Sie auf eine nur einigermaßen anſtändige Weiſe ſich verheirathen können — es iſt hier in Indien noch viel ſchwerer, als in Holland. Wenn er außerordentliches Glück hätte, könnten Sie vielleicht eher am Ziele ſein, aber außerdem würden Sie ſich bald in ſehr drückenden Verhältniſſen befinden!"

— „Und meine arme Mama, der ich zu helfen verſprach, zu welchem Zwecke ich eigentlich allein hierher ging. O Mevrouw! Ich habe heute früh einen ſo fröhlichen, herrlichen Brief von Mama empfangen!"

Mevrouw Van Weely ſah mit dem größten Entzücken in die dunkelblauen, tiefen Augen der lieben Sprecherin — es glänzte in denſelben die reine Gluth einer naiven, jungfräulichen Kindesliebe, während über

Digitized by Google

ihr ganzes Wesen der reizende Duft einer lebhaften Begeisterung ausgebreitet lag, welcher bei jedem schönen, edlen Gedanken die feurige Sympathie eines schuldlosen, unverdorbenen Herzens zu verrathen pflegt.

— „Hören Sie, Henriette!“ — fuhr Mevrouw Van Weely fort — Outshoorn wird vielleicht schnell sehr weit von hier versetzt. Er darf Ihnen nicht schreiben. . . . .“

— „Nicht schreiben!“

— „Nein, Liebste! Man könnte das vielleicht bei Ruytenburg bemerken, und das darf durchaus nicht sein. Aber ich weiß ein Mittel — Sie schicken Beide Ihre Briefe an mich, und so können Sie doch correspondiren!“

— „Beste Mevrouw, wie gut sind Sie doch für mich, die nichts thun kann. . . . .“

— „Wollen Sie wohl schweigen! Nein, kein Wort mehr! Das ist also abgesprochen, nicht wahr! Sie müssen Beide tüchtig arbeiten, Er für Ihr zukünftiges Glück, Sie für Ihre Mutter! Und immer, wenn Sie betrübt und allein sind, kommen Sie hierher, wo Sie vor der Hand Ihre Heimath haben sollen und . . . .“

Mevrouw Van Weely war aufgestanden, Henriette war sogleich ihrem Beispiele gefolgt. Die Erstere hatte ihre linke Hand auf die Schulter der Jungfrau gelegt,

Digitized by Google

und ordnete während des Sprechens in ſtiller Bewunderung mit der Rechten Henriettens wunderreiche, natürliche krauſe Locken. Und als ſie ſo leiſe von der Heimath ſprach, die ſie ihr bereiten wollte — da fühlte ſie ſich plötzlich ehrerbietig und feurig umarmt, und ſchwieg vor Überraſchung und Rührung.

Die Thüre wurde jetzt ſchnell geöffnet, welche aus dem boudoir nach der innern Galerie führte. Es war der kleine Louis, der ſchnell und laut ſchwatzend erzählte, daß Mijnheer Mevrouw und Fräulein Dunſinger gekommen ſeien, und mit Papa und den Anderen in der Vorgalerie im Geſpräche ſäßen. Die beiden Damen beeilten ſich, zur Geſellſchaft zurückzukehren, welche ſie gleich nach dem Diner für eine Weile verlaſſen hatten.

Die Villa des Herrn Nuyts Van Weely lag an der Weſtſeite des Königsplatzes, und war wegen ihres vorwiegend europäiſchen Charakters bekannt, den die Bewohner jedem Zimmer zu geben wußten. Die Herrin des Hauſes und Henriette näherten ſich durch die weite innere Galerie, die, ausgenommen den marmornen Fußboden und die weißen Wänden, einem vornehmen holländiſchen Geſellſchaftsſaal ſehr ähnlich ſah. Sie ſehen die marmorne Terraſſe der Vorgallerie durch einen zahlreichen Kreis von Gäſten und Beſuchern belebt. Bei ihrer Erſcheinung haben die gewöhnlichen Ceremo-

Digitized by Google

nien von Bewillkommungen und Vorstellungen Platz, bei denen die Meisten aufstehen und ein politisches Gespräch der Herren unterbrochen wird.

Am Meisten fällt die lange, hagere Gestalt des Herrn Dunsinger in's Auge, der in allen Beziehungen ein großer Herr genannt werden kann — da er eine sehr hohe Stelle bei der Regierung der Kolonien bekleidet. Er hat ein Gesicht, als ob es von Cedernholz geschnitten sei, mit einem Flecken Zinnober auf der Nase. Er formulirt feierlich einen Glückwunsch für die Hausfrau wegen ihrer wohlbehaltenen Rückkehr aus dem Vaterlande. Darauf wird dieselbe von Mevrouw Dunsinger umarmt, was im Hinblicke auf die reiche Korpulenz dieser Dame eine ziemlich umfangreiche Unternehmung zu heißen verdient. Fräulein Dunsinger sieht wahrlich noch immer so böse aus, als früher. Sie hält ihren länglichen Kopf noch gebogener über den dünnen Schwanenhals, selbst auf die Gefahr, daß er einmal das Gleichgewicht verliere. Auch sie sagt etwas zu Mevrouw Van Weely, aber so flüsternd, daß Niemand etwas davon versteht. Dann vertheilt sich die Gesellschaft in Gruppen.

Am Theetische — die Herrin des Hauses bereitet ihn noch immer selbst — versammeln sich die meisten Damen. Henriette und Mevrouw Guirault Dubois

Digitized by Google

ſind bald in ein fröhliches Geſpräch verwickelt. Mevrouw Van Weely hatte am vorigen Tage bei ihrer Rückkehr den jungen Advokaten Dubois und ſeine Frau, als beſonders bevorzugte Freunde ihres Mannes kennen gelernt und durch das viele Gute, welches ihr derſelbe von ihnen erzählte, hatte auch ſie dieſelben ſogleich mit der liebenswürdigſten Zuvorkommenheit empfangen, und mit unwiderſtehlicher Freundlichkeit darauf beſtanden, ſie ſogleich bei ſich zu ſehen. Aber auch ſie brachte ihre Freunde mit, und hatte Alles mit ſo viel Takt zu arrangiren gewußt, daß Henriette und Outshoorn ſich unter ihren Augen ſo ſchnell als möglich wiederſehen konnten.

Sie ſelbſt hat ſich neben Mevrouw Dunſinger geſetzt. Nicht etwa, weil ſie beſonders große Sympathie für die korpulente Dame hegte, da dieſe doch nur zwei Gegenſtände des Geſpräches zu behandeln verſteht, ihre Tochter und — ihren Magen. Aber ſie kennt ihre Pflicht als Hausfrau, und bringt dieſe auch bei den weniger angenehmen Beſuchen, welche der Rang ihres Mannes oft mit ſich bringt, auf das Unbeſchränkteſte in Anwendung. Fräulein Dunſinger bildet den trait d'union zwiſchen den Herren und Damen, obgleich ſich Niemand um ſie kümmert, worüber ſie ſich aber durch eifriges Wehen mit ihrem ſchneeweißen Fächer und

Digitized by Google

durch ein ſtilles Auf- und Niederſchaukeln mit ihrem Lehnſtuhle ſo vornehm als möglich zu tröſten verſucht.

Die Herren ſitzen ein wenig entfernt vom Theetiſche. Die Hauptgruppe bilden der Hausherr und Herr Dunſinger. Outshoorn ſitzt neben Fräulein Dunſinger, und wirft zuweilen an ihrem hängenden Kopfe vorbei einen Blick ſtillen Einverſtändniſſes auf Henrietten. Er verfolgt ſcheinbar das Geſpräch der vornehmen Herren, aber im Geheimen baut er lauter Luftſchlöſſer — roſenroth, gold, blau, und Orangenblüthe. An der Balluſtrade der Terraſſe lehnt Mr. André Antoine Guirault Dubois. Er nimmt eifrigen Antheil an dem Geſpräche, und lächelt dabei ſo geiſtreich und glücklich, ſo daß Niemand zweifeln kann, daß dafür noch eine weniger auf der Hand liegende Urſache ſeiner guten Laune vorhanden iſt, als die apodiktiſchen Äußerungen des Herrn Dunſinger. Dieſer war eben mitten in einer für ſein Temperament ſehr heftigen Auseinanderſetzung:

— „Und wiſſen Sie, was ich ſage, Van Weely? Die Javanen haben es gut! Was um Gottes Willen wollen Sie noch mehr? Mögen ſie in Holland in den Kammern ſo viel ſprechen, als ſie wollen, ſie werden ſich wohl in Acht nehmen, daß ſie nicht ſo viel daran verändern!“ (Bewegung mit Daumen und Zeigefinger der cederholznen Hand). „Eiſenbahnen, soedah! Das

geht mich nichts an, und ist dabei noch ein Plaisirchen für den Toewan-besaar![1] Aber wissen Sie, was ich nicht leiden kann, was ich verurtheile und verwünsche — das ist so eine Zeitung, wie das Batavische Handelsblatt — neulich noch mit der Zuckerregulirung...."

— „Mit Erlaubniß, Herr Dunsinger!" — fällt Dubois lebhaft ein — „das Batavische Handelsblatt wird ausgezeichnet redigirt, und zeugt von einer ruhmvollen Vergangenheit. Es hat mehr Gutes und Nützliches zu Stande gebracht, als Mancher vermuthet. Es ist hier in der Kolonie viel Anlage zum Träumen und in Schlaf Fallen — kein wirksameres Gegengift, als eine immer wahre Opposition. . . . ."

— „Opposition! Aber gegen was, — gegen was? Wir haben einen liberalen Minister und einen liberalen General-Gouverneur, die Schreier des Batavischen Handelsblattes bekommen in Allem ihren Willen! Sehen Sie nur zu, was nun geschieht — die Scandale von der freien Arbeit — wat blief je![2]

---

[1] Toewan-besaar — Gebieter, Alleinherrscher, hier der General-Gouverneur.

[2] wat blief je? Unübersetzbar. Der Holländer wendet dieses Wort geradezu überall an. Wörtlich übersetzt ist es das deutsche Was beliebt? Der Holländer spricht es in jedem Tonfalle, als jede nur mögliche, in Holland allein verständliche Interjection aus.

Digitized by Google

Herr Dunſinger ſah ruhig um ſich her, als er dieſen feierlichen Ausſpruch gethan hatte. Er war überzeugt, daß nun das letzte Wort geſagt ſei. Aber der Hausherr begann mit höflicher Mäßigung:

„Ich glaube, Dunſinger, daß wir lange darüber ſprechen könnten, ohne einig zu werden. Alles hängt von der individuellen Auffaſſung ab. Sie finden, daß ſchon viel zu viel in dem Regierungsſyſteme dieſer Kolonie geändert ſei — Herr Dubois will noch viel mehr daran verändern. Ich will nicht entſcheiden, wer von ihnen recht habe, aber ſicher iſt es, daß ſowohl hier als in Holland eine ſehr merkwürdige Bewegung in den Ideen über Kolonialpolitik beſteht, und inſofern dieſe Bewegung gleichen Schritt hält mit dem großen und vernunftgemäßen Syſtem des Fortſchritts unſeres Jahrhunderts, inſofern freue ich mich herzlich darüber!“

— „Ich nicht, van Weely! All das Schwatzen über Fortſchritt iſt Unſinn! Unſer inländiſcher Haushalt iſt gut, ſelbſt ſehr gut eingerichtet. Es ſind noch keine zwei Jahre her, daß das Buch von Money über Java erſchien. Da konnten ſich die Engländer eine Lehre davon nehmen über die Herrſchaft ihrer eigenen Kolonien. Dieſer Money war ein praktiſcher, pintere Kerl, der unſeren Staatshaushalt verſtand, und ihn nach Verdienſt ſchätzte. Und doch haben die liberalen

Digitized by Google

Herren in Holland allerlei Anfälle gegen das Buch gemacht, und haben interpellirt und Gott weiß was! Sie begreifen es nicht — sehen Sie, nicht so viel davon!"

Und wieder bewegte der Herr Dunsinger Daumen und Zeigefinger seiner cederholzenen Hand.

— „Sie sind doch in Holland in der Geld-Frage fügsam genug!" — bemerkte Dubois. — „Das vortreffliche Buch Money's erinnert mich an ein anderes Buch, den Max Havelaar. . . . ."

— „Den Max Havelaar!" — fällt Dunsinger ein, während alle Züge seines hölzernen Antlitzes in Bewegung kommen. „Wer kann sich jetzt noch auf Max Havelaar berufen! Ein offener Scandal! Ein Pamphlet eines Aufwieglers, eines Schurken, der die Landescasse in Sumatra bestohlen hat, und das selbst bekennt!"

Outshoorn hatte aufmerksam zugehört, und fiel jetzt lebhaft ein:

— „Das Buch wird doch in Holland noch aus einem anderen Gesichtspunkte angesehen, mein Herr! Ich spreche nicht von seinem ausgezeichneten Kunstwerthe — ich spreche von seiner politischen Tendenz. Ein Alarmruf ließ sich hören, — als das Buch erschien. Eine allgemeine Theilnahme an dem Loose der Javanen entstand — die Termen und Eigennamen des Buches wurden die Losungsworte der Partheien. Und

Digitized by Google

was man auch mit Recht als einseitig, als Wirkung der falschen Vorstellung von dem mehr als übervortheilten Schriftsteller tadeln möge — so haben wir doch eine große Verpflichtung gegen Multatuli. Er hat bei der niederländischen Nation zuerst die Idee zur Geltung gebracht, daß es ihre heilige Pflicht sei, für die sittliche und materielle Entwicklung des javaschen Volkes zu wachen —und nicht nur in der Theorie!"

— „Ich glaube, mein Herr, daß Sie als Beamter zweiter Klasse hierherkommen; he?"

Dunsinger vertheilte diese Frage zwischen zwei lange Rauchwolken aus seiner Manilla.

— „Ganz recht, mein Herr!"

— „Dann will ich Ihnen einen guten Rath geben, bleiben Sie bei diesen Ideen, so werden Sie sicher carrière machen, — oder abgesetzt werden, wie manche für freie Arbeit begeisterte Residenten — wat blief je?

Glücklicherweise kam gerade der Bediente mit minoeman (allerlei Getränken) und Herr Dunsinger mußte sich mit dem wichtigen Fragestücke abmühen, ob er Wein, Bier oder sapi sama ajer[1] trinken sollte. Outshoorn war aufgestanden — er hatte nicht die geringste Lust, das Gespräch fortzusetzen. Dubois hatt

[1] sapi sama ajer — starkes Getränk mit Wasser.

Digitized by Google

ſich ein wenig abgewendet, und ſah nach den funkelnden Sternen am Firmamente — ohne ſein geiſtreiches Lächeln dabei zu unterdrücken. Auch die Damen hatten ihre Plätze verlaſſen. Mevrouw Dubois hatte ein Wort mit Fräulein Dunſinger geſprochen, Henriette war ſchon einige Male Arm in Arm mit Mevrouw van Weely durch die Vorgalerie gegangen. Jetzt ſtanden ſie am äußerſten Ende der Veranda bei dem Geländer und betrachteten die rieſigen Waringins, die ihre wunderlichen Formen am Eingange der Beſitzung dem von Millionen Sternen glänzenden Himmel ſpukhaft ſchwarz entgegenſtreckten.

Wie es kam, wußte Niemand, aber bald ſtand Outshoorn bei ihnen, und es wurde leiſe und vertraulich geplaudert. An der andern Seite wurde das politiſche Geſpräch der Herren fortgeſetzt, und Dunſinger blieb bei ſeiner feſten Behauptung, daß die Javanen es ſehr gut hätten — »wat blief je!« —

Digitized by Google

VII.

Henriette bekommt Besuch und einen Brief aus Breda. Herr Ruytenburg rümpft die Nase über Robert Schumann.

Es war ein drückend heißer Morgen in den Übergangstagen der beiden indischen Jahreszeiten. Oktober war halb vorbei und der schlimme moesson noch nicht eingefallen. In der Villa des Herrn Ruytenburg auf Tanabang schien Jeder außerordentlich durch die Hitze gequält. Der Herr des Hauses war sehr übler Laune nach der Stadt gefahren. Kembang, das junge, hübsche, malayische Kammermädchen Von Mevrouw, die mehr Holländisch verstand, als Jeder ahnte, erzählte Ali, dem toekan spen (Bediente, der die Aufsicht über die Vorrathskammer und die Getränke hat), daß der Toewan besaar und die Njonja[1] besaar sich sehr heftig über die neue Gouvernante gezankt hätten, daß die Njonja besaar einen Ekel an dem Fräulein hätte, und sie viel zu pinter in Allem fände, aber daß der Toewan besaar gesagt habe, daß sie nun einmal da

[1] Njonja, Mevrouw.

Digitized by Google

wäre und bleiben müßte, weil die anak-anak (Kinder) nicht immer durch's Haus laufen sollten, sondern lernen müßten.

Links von der Villa, wo sich die vornehmsten Nebengebäude befinden, ist ein großes Zimmer für die Gouvernante eingerichtet worden. Im Augenblicke sitzt Henriette in einem leichten Morgengewande am Tische in Mitte ihrer élèves. Schon vierzehn Tage lang hat sie ihr Amt versehn, und dabei einen Schatz reicher Erfahrungen gesammelt. Die Aufgabe, welche sie im Stillen so schwer hielt, scheint ihr schon weniger unausführbar. Der schwerfällige Hein kann sich schon holländisch verständlich machen, liest und schreibt für einen Jungen von zehn Jahren ziemlich gut. Klara hat sich vollständig an sie angeschlossen und ist ihr die liebste Gesellschaft in den langen Morgenstunden vor dem Frühstücke.

Ihre größte Sorge ist der kleine Wilhelm, der vom Anfang an nicht viel von ihr wissen wollte. An Lernen ist nicht zu denken. Er bleibt fortwährend unter der Aufsicht seiner eignen baboe, die in Henrietten's Zimmer mit ihm herumläuft, oder ihm in die kleine Galerie vor den Nebengebäuden folgt, und jede seiner sonderbarer Launen sogleich befriedigt. Was Mevrouw Nuyts Van Weely ihr auf der Amphitrite voraussagte,

daß sie in vierzehn Tagen schon eine Menge malayischer Ausdrücke gelernt haben würde, bestätigte sich vollkommen. Wohl that es ihr im Anfang sehr leid, daß sie am Bord diese Sprache nicht ein wenig studiert hatte — aber da Mevrouw Van Weely mit so viel Geringschätzung davon sprach, hatte sie es für unnöthig gehalten. Während der ersten Tage hatte sich der kleine Wilhelm regelmäßig auf die Flucht begeben, sobald sie sich ihm näherte, aber Klara hatte ihr geholfen und gesagt, daß er immer im Anfange so maloe (bange) sei, wenn er Fremde sähe, aber daß es gewiß bald besser würde, wenn das Fräulein etwas malayisch spräche.

Jetzt hörte er schon auf ihre Stimme, stellte sich schon zuweilen einen Augenblick zu ihr, und bestand dann darauf, den einen oder andern Gegenstand vom Tische zu heben, um ihn so schnell als möglich zu vernichten. Ganz gewiß war der kleine Wilhelm ein außerordentlich verwöhntes und eigensinniges Kind, das Alles was es wußte, dachte und begehrte, den Instruktionen seiner alten baboe verdankte, da Mevrouw Ruytenburg sich nur sehr ungern mit dem meist schreienden, und — trotz der ausgezeichneten Badestube — immer schmutzigen Kinde beschäftigte. Henriette begriff bald, daß die ganze Schwierigkeit ihrer Aufgabe in der Erziehung dieses verwahrlosten, kleinen Wesens bestand,

Digitized by Google

und es kamen Augenblicke, in denen sie an dem Erfolge verzweifelt. Diese Augenblicke traten gewöhnlich ein, wenn der vierjährige Tyrann gegen seine baboe wüthete, ein ohrzerreißendes Kreischen erhob, und ihr Alles, was er nur in die Hände bekommen konnte, an den Kopf warf.

Auch heute schien er in sehr übler Laune zu sein. Er lief in dem Zimmer hin und her, riß ein altes Bilderbuch in Stücke, und stieß zuweilen seinen Bruder Hein, der sehr langsam eine Schönschrift an Henriettens Seite machte. Glücklicherweise hatte die alte baboe Nenneh einen guten Einfall, indem sie einen Pisang zeigte, und sich mit ihm in eine Ecke der Galerie auf eine Hecke niedersetzte. Henritte sah aufathmend umher. Ein beinah unmerklicher Seufzer drang über ihre Lippen. Sie fühlte sich noch so fremd in diesem Hause, in diesem Zimmer, — und Outshoorn sollte heute Batavia verlassen! Er hatte sich in Allem nach dem Rathe des Herrn Van Weely gerichtet, und eine Stelle bei der Kultur bekommen. Er reiste mit dringenden Empfehlungsbriefen nach Poerwakarta ab, um Kaffee- und Zimmtplantagen zu kontroliren, und so schnell als möglich zu promoviren. Man hatte ihr gesagt, daß Poerwakarta nicht weit von Batavia sei, und daß man in einem Tage von der Hauptstadt der Assi-

Digitized by Google

ſtenzreſidenz Krawang nach Weltevreden reiſen könnte. Dieſes Bewußtſein hatte ihr Muth gegeben und vertrauensvoll hatte ſie ihm am vorigen Abend Lebewohl geſagt unter dem fröhlichen Scherz und der muntern Laune der Mevrouw Van Weely. Und dann dachte ſie wieder an ihre Mutter zu Breda, und wie viel ſie noch thun mußte ehe das Loos dieſer edlen Dulderin nur einigermaßen erleichtert war. Unwillkührlich ließ ſie den herrlichen Lockenkopf auf die Bruſt ſinken — die kleine Klara ſtand von ihrem Stuhle auf, und legte ihr Leſebuch nieder, in welchem ſie mit eifrigem Ernſte ſtudiert hatte.

Schmeichelnd faßte ſie Henrietten's Hand und fragte flüſternd in ihrer kindlichen Sprache, ob das Fräulein Verdruß habe, ob ſie an Holland denke, oder ob ſie vielleicht nicht wohl ſei.

Henriette legte beide Hände auf das glänzend ſchwarze Haar der lieben Kleinen, und ſah ihr mit dankbarer Freude in die großen, dunkeln Augen. So viel Einfalt, ſo viel Liebe, ſo viel naives Intereſſe bewährte ſie in dieſem Augenblicke mit wunderbarer Kraft, ſie neigte ſich nieder und drückte das liebe Kind begeiſtert in ihre Arme.

Plötzlich tönte draußen ein kreiſchender, durchdrin-

Digitized by Google

gen der Hilferuf. Augenblicklich darauf wurde mit scharfer, schallender Stimme gerufen:

— „Kembang! . . . . Kembang!“

Henriette erschrak. Sie hatte die Stimme erkannt und flog eilends hinaus in die Galerie, während das Hilferufen noch immer anhielt. In einiger Entfernung sah sie Mevrouw Ruytenburg in Kabaai und sarong, die den kleinen Wilhelm eigenhändig vom Boden aufnahm, und seinen Kopf befühlte, um zu untersuchen, ob er sich auch wie gewöhnlich verwundet habe. Im selben Augenblick flog Kembang herbei. Mevrouw Ruytenburg wandte sich zornig um.

— »Di mannah Nenneh?« (Wo ist Nenneh?“) fragte die Malayerin in barschem Tone.

»Tau!« — antwortete diese mit dem langgedehnten Zögern im Tone, welcher in der Übersetzung bedeutet: „Ich weiß es nicht!“

— »Angkat Sinjo, lekas, lekas!« (Bringe den Kleinen weg, schnell, schnell!)

Dieser letzte Befehl wurde in noch barscherem Tone ausgesprochen. Kembang nahm den schreienden Jungen, der sich eine kleine Beule an der Stirn geschlagen hatte, in die Höhe und brachte ihn weg. Henriette sagte schnell etwas über die Ursache seines Weglaufens, und wunderte sich, daß Nenneh nicht zugegen war.

Digitized by Google

— „Fräulein Hilbeeck! der kleine Wilhelm darf nicht allein. Sie halten ihn bei ſich, ja?“

Mevrouw Ruytenburg ſprach dieſe Worte mit einer gewiſſen nonchalance, während ſie ein koſtbar geſticktes Taſchentuch, an dem ein Bund Schlüſſel befeſtigt war, über ihre rechte Schulter warf. Sie ſah die Gouvernante mit einem vielſagenden Blick an, in dem deutlich zu leſen war: „Wenn du nicht auf Kinder aufpaſſen kannſt, warum wirſt du denn Gouvernante?“ — Henriette begegnete ihrem Blick mit offener Ruhe und ſagte höflich, daß ſie in Zukunft dergleichen Vorfälle zu verhüten hoffe, daß der kleine Wilhelm nur von Nenneh etwas wiſſen wolle, und daß er noch viel zu jung ſei, um einen ganzen Morgen im Zimmer zu ſpielen. Mevrouw Ruytenburg ging indeſſen weiter, Kopf und Rücken etwas zurückbiegend mit einem unbeſchreiblichen aplomb in jedem Schritte.

Man war an Henrietten's Zimmer angelangt. Hein und Klara ſtanden auf der Schwelle, aber als ſie ihre Mutter kommen ſahen, begaben ſich Beide ſchnell wieder auf ihre Plätze. Mevrouw Ruytenburg zögerte einen Augenblick und ging dann nachläſſig in das Zimmer. Henriette ſtellte ſich an den Tiſch — es war zum erſten Male, daß ſie einen Beſuch von der Mutter ihrer Schüler empfing. Dieſelbe blickte mit einer ge-

Digitized by Google

wissen stillen Musterung umher. Das hohe Zimmer mit seinen vier weißen Mauern, seinem Teppich von Matten und seinen indischen Möbeln hatte seit Henriettens Verbleiben in demselben eine sichtliche Veränderung erlitten. Eine rothe spanische Wand war vor die eiserne Bettstelle gesetzt — welche dadurch jedem Auge entzogen war. Auf einem guéridon vor dem großen Fenster stand ein kleiner Spiegel, umgeben von allerlei zierlichen, obgleich nicht kostbaren Gegenständen, unter denen sich eine kleine Vase mit Blumen befand, die Klara gepflückt hatte, melatties und Kembang-sepatoes, lilienweiß und purpurroth. An der Wand hing ein Schränkchen mit nett eingebundenen Büchern, Henriettens ganze Bibliothek. Auf einem Tischchen daneben lag ein hoher Haufen Noten.

Mevrouw Ruytenburg hatte mit einem Blicke das Ganze überschaut und begriff wohl, daß man über die sorgfältige Reinlichkeit und reizende Einfachheit dieses Ganzen niemals die geringste Anmerkung machen könnte. Mit halb verlegenem, halb drohenden Lächeln bog sie sich über Hein's Schreibebuch, dieser blieb mäuschenstill sitzen und sah ängstlich auf Henrietten. Schweigend sah Mevrouw noch in das Lesebuch Klara's, die ihre Gouvernante mit beiden Händen am Kleide festhielt. Welch' ein Kontrast zwischen beiden Frauen —

Digitized by Google

die gebietende Herrin, klein, korpulent, unförmlich, mit dem Gesichtstypus der malayischen Race, der schmutziggelben Farbe der Farbigen und einer Lage bedak (Reispulver) auf Stirn und Wangen, die sich aber als unzureichend erwies, um die braunen Flecke derselben zu verbergen — die gehorsame Dienerin, zierlich, von schlanker Gestalt, mit nobler Haltung, mit der frischen Blüthe der Jugend auf dem fleckenlos weißem Antlitze, welches in jedem Zuge das lieblichste Ideal der germanischen Frau verkörperte.

Mevrouw Ruytenburg hatte ihre Hand auf Hein's kurz abgeschnittenes Haar gelegt, und ihn mit einem Finger auf die Wange getippt. Darauf sagte sie, um sich ein air zu geben, halb flüsternd zu dem Jungen:

— „Nicht nakal (unartig) sein, ja?"

Einen Augenblick darauf ging sie langsam wieder der Thüre zu und fragte, plötzlich wieder stillstehend:

— „Ist Klara folgsam, Fräulein Hilbeeck? Kann sie einmal mit mir?"

Henriette that ihr Bestes, um ihre kleine Freundin zu loben, aber unglücklicherweise drängte sich das Mädchen mit aller Gewalt an sie an, und flüsterte kaum hörbar:

— „Nicht hübsch in Mama sein Zimmer!"

— »Soedah!« — fiel Mevrouw Ruytenburg mit

Digitized by Google

ihrer gewöhnlichen lauten, spitzigen Stimme ein. — „Braucht nicht, Klara! Bleib mal hier bei die Fräulein!“

Henriette wandte alle Mittel an, um das Kind zur Vernunft zu bringen, dießmal blieb sie unbeweglich.

— „Lassen Sie nur, Fräulein Hilbeeck!“ — fiel die barsche Stimme der Mevrouw Ruytenburg wieder ein. — „Allemal tinkaas!“

Und ihre Stimme ein wenig mäßigend:

— „Gehen Sie heute Abend zu Van Weely?“

— „Nein, Mevrouw!“

— „Nun, Ruytenburg sagt heute früh, warum Sie nie Abends hereinkommen. Ruytenburg sieht gerne, daß Sie auch bei uns kommt nach dem Diner, ja? Sie spielen Piano?“

— „Mit dem größten Vergnügen, Mevrouw!“

— „Heute Abende kommen ein paar junge Leute hier. Lucy und Spranekhuyzen und sein Bruder und noch ein paar Henkens und Deeselaar, tau? (wissen Sie?) Sie kommen dann etwas spielen, ja?“

Mevrouw Ruytenburg warf wieder ihr Taschentuch mit dem Bunde Schlüssel über die rechte Schulter und ging mit ihrem schleppenden, nachlässigen Schritte nun wirklich zur Thüre hinaus, ohne sich darum zu bekümmern, was Henriette antworten würde, und mit einer

Digitized by Google

Miene, als ob sie sagen wollte: „Gut genug für so eine Person — wenn sie nicht Klavier spielte, würde ich sie nicht einladen!“ Henriette blieb erstaunt und schweigend stehen. Einen Augenblick lang fühlte sie all' ihren Stolz mit der verdoppelten Kraft der Entrüstung und des Zornes sich gegen eine solche Behandlung auflehnen, aber sogleich bezwang sie das Klopfen ihres Herzens, und dachte an die herrliche Aufgabe, welche sie sich freiwillig auf die jungen, starken Schultern geladen hatte. Und plötzlich umarmte sie die kleine Klara so feurig, daß das kluge Kind vor Freude laut aufjauchzte und die beiden Hände um ihren Hals schlug.

— „Ein soewat (Brief), Fräulein!“ — sagte auf einmal der kleine Hein.

Henriette blickte auf. Ein tief sich verneigender Malaye stand am Eingange des Zimmers und bot ihr zwei Briefe an. Beide waren aus Breda, der Eine von ihrer Mutter, der Andere vom Kapitain Van Hilbeeck. Sie erstaunte über die doppelte Sendung und fand es ziemlich unangenehm, das hohe Porto zweimal bezahlen zu müssen. Doch befriedigte sie schnell den Briefboten, und verschlang förmlich den Brief ihrer Mutter. Mevrouw Van Hilbeeck hatte die Nachricht von Henriettens Ankunft und von Allem dem, was während ihrer Schiffsreise vorgefallen war, noch nicht

Digitized by Google

empfangen, als ſie dieſen Brief ſchrieb. Kummer und zarte Mutterliebe hatten vier Quartſeiten gefüllt, und ſprachen nur hie und da von eigenem Leide, zumal von der Betrübniß, welche Henriettens Abreiſe hervorgerufen hatte.

Heimlich die Thränen wegwiſchend, die unter dem Leſen nur mit Mühe zurückzuhalten waren, erbrach ſie langſam das Siegel von ihres Vaters Brief und las:

„Liebes Jettchen! Geſtern fragte mich Deine Mama, ob ich Dir auch was zu ſagen hätte, und ich ſagte nein! — Es giebt hier nicht viel Neues, nur das neue Kaffeehaus auf dem großen Markte — ſonſt iſt Breda nur ein langweiliges Neſt. Nun bin ich heute Abend einmal in das neue Kaffeehaus gegangen und da traf ich gerade den Kapitain Grocx, der mit Penſion aus Indien zurückgekommen iſt. Er erzählte mir ſo ein und das Andere, was ich noch nicht wußte, und worüber ich Dir ſchreiben will. Aber weil ich einmal nein geſagt hatte, will ich es vor Mama nicht wiſſen laſſen, ich bleibe gern konſequent; Ordnung und Disciplin geht über Alles. Ich ſitze nun hier an meinem Tiſche im Kaffeehauſe, um an Dich zu ſchreiben. Es iſt hier ſehr gut eingerichtet — gutes bairiſches Bier für zwanzig Cents. Und doch iſt es viel zu theuer für ſo eine elende Kapitainspenſion, von der ich leben muß. Gott beſſere

Digitized by Google

es, aber so belohnt das liebe Vaterland seine Soldaten, und ich habe doch bei Löwen den Wilhelmsorden verdient. Wenn hier einmal ein Diner von den Rittern des eisernen Kreuzes ist, dann kann ich meistens nicht dabei sein — sacrebleu! Gut, daß Du nach Batavia gegangen bist — Du hast dort neunhundert Gulden mehr, als ich. Aber was ich dir eigentlich sagen wollte — das ist, daß der Kapitain Grocx mir eben eine Menge Einzelheiten von Indien erzählt hat. Eins ist mir nun ganz deutlich geworden, daß nicht viel holländische Mädchen dort sind, und daß ihr Gouvernanten dort sehr gute Partieen machen könnt. Grocx kannte eine Geschichte von einem sehr hübschen Mädchen, einer Gouvernante, wie Du — und die muß dort einen großen Herren geheirathet haben, — einen Kerl mit einer Tonne Goldes im Jahre. Du weißt, Kindlieb, daß Du ein paar verteufelt hübsche Augen hast, sei nun einmal flink bei der Hand, und packe so einen großen Hans an — willst Du! Dann wärst Du geborgen, Jettchen, und wir auch — sacrebleu! Nun Du weißt wohl, daß Papa Dich ganz schrecklich lieb hat, und daß er doch eigentlich nur ein armer Stümper ist, der erst durch die Herren abgenutzt wurde, als er jung und kräftig war — und nun auf die Seite geschoben ist, weil er am Podagra leidet. Und dann so

Digitized by Google

eine elende Kapitainspenſion! Nun, das iſt Alles was ich Dir zu ſagen habe. Halte Dich gut, Kindlieb, und ſei gegrüßt von Deinen alten, kränklichen Vater

Ernſt van Hilbeeck,
penſionirter Kapitain der Artillerie.

P. S. Wilhelm ſchrieb mir geſtern aus Kampen, daß er bald Sergeant wird und daß er mehr Taſchengeld nöthig haſt. Willſt Du uns damit aushelfen? Schicke es dann an meine Adreſſe — willſt Du?"

Die Frage über den Muſikunterricht war bis jetzt zwiſchen der Familie Ruytenburg und der neuen Gouvernante unberührt geblieben. Henriette hatte bei dem Abfaſſen des Contraktes in Breda beſonderes Gewicht darauf gelegt, daß ſie fähig ſei, Muſikunterricht zu geben, da das Klavier bis jetzt ihr Lieblingsſtudium ausmachte, und weil Jeder, der ſie bis jetzt gehört hatte, ihr außergewöhnliches Talent dafür zuſprach. Einige Tage nach ihrer Ankunft hatte Ruytenburg flüchtig daran erinnert, daß Hein und Klara wohl mit Muſikſtunden beginnen könnten, und Henriette hatte gefragt, ob ſie des Vormittags mit den Kindern in die innere Galerie gehen dürfe, um einen Anfang damit zu machen.

Digitized by Google

Mevrouw Ruytenburg nährte indessen eine bis zur Idiosynkrasie gesteigerte Abneigung gegen Übungen und Tonleitern, und sagte, daß sie es noch näher mit dem Fräulein besprechen würde. Henriette hörte von den Kindern, daß sie schon vor einem halben Jahre ein paar Stunden von der vorigen Gouvernante erhalten hatten, welche nach Holland zurückgekehrt war, weil sie immer sakit (krank) war. Die Erzählungen Klara's über diese Dame waren ziemlich dunkel — aus Allem ging aber hervor, daß sie ein schwaches, immer unpäßliches Mädchen gewesen sein mußte, die sich sehr wenig um ihre Aufgabe bekümmerte und sich durchaus nicht mit Mevrouw Ruytenburg vertragen konnte. Indessen ruhte die Frage über die Musikstunden, da Henriette sich in den jüngstverflossenen vierzehn Tagen über zahlreiche kleine Details des Unterrichtes orientiren mußte, und da sie keinen weiteren Wink erhielt, vollauf mit der in allen Hinsichten sehr vernachlässigten Erziehung der ihr anvertrauten Kleinen zu thun hatte.

Als sie jetzt, Abends nach dem Diner desselben Tages, der ihr den ersten Besuch von der Mutter ihrer élèves und die zweite Nachricht von ihren Eltern in Holland brachte, nach der innern Galerie kam, auf höfliches Bitten des Junkers Eduard Van Spranekhuyzen, dachte sie mit verschiedenen Gemüthsbewegungen daran,

Digitized by Google

daß sie sich heute zum ersten Male in dem Hause Ruytenburg auf ihrem Lieblingsinstrument hören lassen sollte. Eine Anspielung auf ihr musikalisches Talent, die der Junker Eduard bei der Mahlzeit machte, hatte sie beinahe in Verlegenheit gebracht. Der Junker hatte am Abend zuvor auf dem Empfangstage des hochedelachtbaren Herrn Dunsinger von Fräulein Marie mit dem Schwanenhalse und dem seitwärts geneigten Kopfe gehört, daß die neue Gouvernante Ruytenburg's sehr pinter auf dem Piano sei, denn sie habe vor nicht langer Zeit bei Van Weely wohl eine Stunde lang an einem Stücke gespielt, und dann haben alle Herren auf einmal tüchtig in die Hände geklatscht. Der Junker hatte diese Neuigkeit sogleich der eifrig tanzenden Mevrouw Ruytenburg mitgetheilt, und sie ersucht, das Fräulein auch einmal spielen zu lassen — das war zugleich etwas Neues — und so hatte man mit einigen jungen Leuten verabredet, sich den folgenden Abend auf Tanabang einzufinden.

Die arme Henriette wußte nicht, daß man ihrem Talente solch einen guetapens legte. Sie vertraute ihrem musikalischen Geschmacke und ihrer Fertigkeit, sie glaubte auf denselben Beifall rechnen zu können, als bei Van Weely. Als Van Spranekhuyzen sie in der innern Galerie aufsuchte, machte sie gerade ihre Musik zurecht und streifte unter Scherzen mit der kleinen Klara

Digitized by Google

leiſe mit der Hand über die Taſten des Pianino. Es war kurz nach dem Diner, und doch fand ſie die Veranda ſchon mit Gäſten gefüllt. Lucy, ihr höflicher Gemahl und deſſen Bruder hatten ſich ſchon um ſechs Uhr dort eingefunden. Van Spranekhuyzen hatte vor und nach ſeiner Heirath meiſtens einmal in der Woche bei Ruytenburg dinirt, und es war ihm aus verſchiedenen Gründen heiliger Ernſt, dieſe Gewohnheit beizubehalten — und nun gerade an dieſem Tage, da er für dieſen Abend keine andere Ausſicht hatte, als eine parti-à-trois mit Lucy und ſeinem Bruder Hektor, eine Ausſicht, gegen die er im tiefſten Innern ſeines Herzens eingenommen war. Außer dieſen Dreien nun und der Familie Ruytenburg fand Henriette noch die Damen Henkens, und zwei außerordentlich fröhlich lachende und hübſche junge Mädchen, welche die ſchöne Chriſtine Henkens ihr ſpäter als Fräulein Karoline und Fräulein Betſy Deeſelaar vorſtellte. Marie Dunſinger vervollſtändigte die Gruppe der Damen — ſie ſah in ihrem weißen mit roſenroth ausgeputztem Ballkleide noch eckiger und geknickter aus, als eine verſchmachtende Trauerweide.

Das Herrenperſonal war zufällig nicht ſo zahlreich. Henriette erkannte nicht ohne kleine Regung von Antipathie den Lieutenant Schotzer, der durch Junker Hektor in den Kreis Ruytenburg — Van Spranekhuyzen

Digitized by Google

eingeführt war. Dann noch ein Lieutenant, der sich sehr höflich vor ihr verneigte, und von dem sie später hörte, daß er sehr angesehen sei, sehr großen Einfluß bei der beau-monde Batavia's besaß, und dessen Name Reeve war. Eigentlich bemerkte sie auch noch einen dritten jungen Mann mit einer spaßigen Baßstimme, unsern alten Bekannten Brandelaar. Es herrschte schon eine sehr fröhliche Stimmung unter den Gästen dieser halb improvisirten soirée. Ruytenburg erzählte den Damen Deeselaar und Henkens eine seiner drolligen Anekdoten, unter lautem Beifalle Reeve's und Hektors!

Henrietten's Eintritt wurde sehr wenig bemerkt — wenigstens schien es so. Man reichte Kaffee herum. Mevrouw Ruytenburg saß mit Lucy und Marie Dunzinger in vertraulichem Gespräche. Niemand sah auf die Gouvernante. Mit auffälligem Eifer richtete der Junker Eduard Van Spranekhuyzen einige höfliche Fragen an Brandelaar über die Tafel des Marine-Hôtels und über die Neuigkeiten des Tags. So blieb Henriette in einem entlegenen Theile der Veranda allein und starrte hinaus in den Garten mit seinem phantastischen Reichthum von tropischen Gewächsen und Pflanzen, die jetzt neben der glänzenden Beleuchtung der Vorgalerie in dunkle Nacht gehüllt erschienen. Sie wußte sehr wohl, daß sie hier war, um ihren Theil zu dem

Digitized by Google

Vergnügen des Abends beizutragen, daß sie gleichsam den Dienst ihres Berufs erfüllte; aber dieser Gedanke rührte sie wenig. Sie hatte Augenblicke, in denen sie sich über jede Erniedrigung, die ihr jemals unter diesem Dache begegnen konnte, hoch erhaben fühlte, und lächelte darum still vor sich hin. Aber plötzlich breitete sich auch ein dunkler Ausdruck über ihre feinen Züge; sie dachte an Outshoorn, an ihre liebe Mutter, an den Mann, den sie Vater nennen mußte — an so Vieles, was jetzt noch drohend und unüberwindlich vor ihr stand, bis sie endlich den Kopf tief herunterneigte, und, ganz in Gedanken verloren, nicht bemerkte, wie sich ihr jemand näherte.

Junker Eduard Van Spranekhuyzen kam mit der höflichen Frage zu ihr, ob Fräulein Van Hilbeeck sich schon mit dem indischen Leben aussöhnen könne, ob sie nicht alles schrecklich einförmig fände, von dem lieben, brennenden Sonnenschein an bis zu dem Reisgerichte und den Hühnern. Der Ton dieser Fragen war so höflich bescheiden, und dabei so vollkommen mit all der verve eines echten gentleman ausgesprochen, daß Henriette ihm sehr ungezwungen antwortete, und mit erheitertem Blick das Gespräch fortsetzte. Aber Van Spranekhuyzen wußte bald eine neue schmeichelnde Anspielung auf ihr musikalisches Talent zu machen, so daß sie bald

Digitized by Google

vor dem Piano saß, und eins von Robert Schumann's schwersten, aber herrlichsten Werken auswählte. Sie sah noch einmal um sich her, ehe sie anfing. Mevrouw Ruytenburg und Lucy hatten sich mit Christine Henkens auf ein Sofa niedergesetzt, der Herr des Hauses stand an einem Tische und blätterte in einem illustrirten Werke. Junker Eduard stand in einer kleinen Entfernung von ihr, bereit, die Noten für sie umzuwenden; die jungen Leute scherzten in der Vorgalerie.

Henriette besaß mehr als alltägliche Fertigkeit. Ihr Spiel trug eine ganz individuelle Färbung — da sie nur anfangs eine geringe und mangelhafte Anleitung der Anfangsgründe in Breda genossen, durch anhaltende Übung aber und Eifer und durch ihr außerordentlich glückliches Talent sich zu merkwürdiger Vollkommenheit entwickelt hatte. Anfangs hörte man ein wenig zu, dann fingen die Damen auf dem Sofa leise zu sprechen an. Ruytenburg lief nach der Vorgalerie zurück, nur Van Spranekhuyzen folgte dem Vortrage mit gespannter Aufmerksamkeit, und vergaß niemals im rechten Augenblicke das Blatt umzuwenden. Henriette war ganz in das Stück versunken und bemerkte nicht, daß sie nur vor einem einzigen Zuhörer spielte. Kaum war der letzte Takt des Finale verklungen, als Van Spranekhuyzen laut und beifällig in die Hände schlug,

Digitized by Google

was auch in der Vorgalerie ein ſchwaches Echo hervorrief.

Wenige Augenblicke ſpäter kam die ganze Geſellſchaft herein. Mevrouw Ruytenburg ging auf das Fräulein zu und ſagte:

— „Ein hübſches Stück, ja? Können Sie auch einen Walzer oder eine Quadrille?“

Ruytenburg nickte Henriette unmerklich zu, und fragte, wer der Komponiſt des Stückes ſei. Als er es gehört hatte, ſprach er:

— Robert Schumann, ſo! Ich kenne den Herrn nicht. Sicher noch ſehr jung, he? Zu meiner Zeit war viel fröhlichere Muſik in der Mode. Lieben Sie nicht Opernmuſik? Da haben ſie die Muette, den Robert, die Dame Blanche, das iſt meine Muſik!“

Und ſummend hob er an:

— »Illustres chevaliers!«

Henriette ſchwieg, und lächelte ſo gleichgiltig als möglich. Als ſie zufällig zur Seite ſah, bemerkte ſie, daß Junker Eduard bei Ruytenburg's Recitativ eine groteske Grimaſſe machte.

— „Ich hoffe, daß Sie Hein und Klara ſo weit bringen, daß ſie mir ſo etwas vorſpielen können — das würde mir raſend viel Plaiſir machen!“

Und Ruytenburg wandte ſich, gutmüthig nickend,

Digitized by Google

von Henrietten ab, um der großen Menge seiner Gäste nach der pendoppo zu folgen. Es herrschte unter den jungen Leuten eine ausnehmende Lustigkeit — und es war deutlich, daß man die Absicht hatte, zu tanzen. Brandelaar sprach sehr eifrig mit Christine Henkens, und Karoline Deeselaar, deren herrliche blaue Augen noch mit der alten Gluth zu bezaubern vermochten, hatte trotz ihres kindischen Plauderns einen sehr tiefen Eindruck auf das Herz Junker Hektors Van Spranekhuyzen gemacht. Letzterer fing an, sich in Batavia recht gut zu akklimatisiren, hatte schon Aussicht, entweder in „Weltevreden" oder in „Meester Kornelis" angestellt zu werden, und sah bald ein, daß er mit seinem Lieutenantstraktement sich keinen großen Luxus erlauben durfte. Seine Illusionen von liplap'schen Millionen waren stärker als jemals, und doch fühlte er sich außerordentlich gefesselt durch die kleine, echt europäische Brunette, welche man ihm diesen Abend als Fräulein Karoline Deeselaar vorgestellt hatte. Lieutenant Reeve und Ruytenburg standen wieder mitten unter den jungen Damen Henkens und waren unbezahlbar in der Geschicklichkeit, mit der sie ihre Zuhörerinnen zum Lachen brachten.

Plötzlich erscholl laut eine lebhafte, entzückende Polka-Mazurka aus der innern Galerie. In einem Augen-

Digitized by Google

blicke war die pendoppo in einen Tanzsaal umgeschaffen. Junker Eduard hatte sich unter die tanzenden Paare gemischt und mit Marie Dunsinger sehr steif und korrekt eine Tour getanzt. Darauf verschwand er plötzlich.

VIII.

Junker Hektor Van Spranekhuyzen verliebt sich, seine Schwägerin ärgert sich tödtlich über die Köstlichkeiten ihres Gemahls.

In einer Ecke der pendoppo saßen wenige Augenblicke nach dem ersten Tanze einige Personen in sehr lebhaftem und geheimnißvollem Gespräche. Es war der Hausherr in eigner fröhlichlachender Person und Fräulein Marie Dunsinger. Wenn sich Jemand die Mühe gegeben hätte, würde er vielleicht bald entdeckt haben, warum diese junge Dame das geknickte Köpfchen jetzt so stolz erhob. Sie fühlte, daß sie durch das tanzende Herrenpersonal auf die schnödeste Weise verkannt wurde — und doch waren drei Lieutenants unter denselben. Noch immer rekrutirte sie ihre feurigsten Anbeter aus den Reihen der eben angekommenen zweiten Lieute-

Digitized by Google

nants, und zum ersten Male sah sie sich auf's Bitterste enttäuscht. Sie schwur Reeve, Schotzer und dem Junker Hektor Van Spranekhuyzen eine glänzende Rache — den folgenden Samstag sollte wieder Ball in Konkordia sein, und dann ..... Sie konnte durchaus nicht begreifen, warum die Mädchens Deeselaar überall das große Wort führten. Die Geschöpfe waren einige Jahre in Holland in der Pension gewesen, und gerade so dumm zurückgekommen, als sie gegangen waren. Was war ihr Papa? Ein pensionirter Beamter aus dem Binnenlande mit einem kleinen Vermögen. Dankbar und stolz sah Marie bei diesem Gedanken nach der andern Seite der pendoppo, dort saß ihr hochedelgestrenger Vater mit seinem cederholzenen Angesichte und einem Flecken Zinnober auf der Nase. Derselbe war eben gekommen; er hatte von der réunion der jungen Leute gehört, und da er fröhliche Unterhaltung sehr liebte, hatte er sich entschlossen, auch zu erscheinen, wie er eben sehr förmlich Mevrouw Ruytenburg und Lucy mittheilte.

Kräftig und majestätisch erklang jetzt ein Motiv aus Mozarts Don Juan vom Piano herüber. Es schien, als ob Henriette ihrem Publikum eine kleine Concession machen wollte. Maria Dunsinger erhob auf's Neue

Digitized by Google

das halbgeknickte Köpfchen — sie hatte ihren souffre-douleur gefunden.

— „Und sind Sie noch zufrieden mit dem neuen Fräulein?“ frug sie Ruytenburg flüsternd mit der Miene einer Herzogin, die ein Almosen austheilt.

— „Was soll ich sagen! Sie ist erst vierzehn Tage hier. Die Kinder hat sie schon ganz für sich eingenommen — wie es mit Betsy geht, weiß ich noch nicht. Sie ist immer fröhlich und aufgeweckt, und unendlich besser, als das vorige kranke Fräulein Popel!“

— „Ein sonderbarer Schlag Menschen, diese Gouvernanten! Fräulein Popel kam immer mit bleichem Gesichte und einer hellgeweinten Thräne in den Augen zum Vorschein. Und doch habe ich sie einmal auf einem Empfangsabend bei Andermans mit Reeve tanzen sehen, daß es wirklich entsetzlich war, so glänzten ihre Augen und glühten ihre Wangen. Fräulein van Hilbeeck scheint das Gegentheil aufführen zu wollen, sie lächelt immer und hält sich über unsere Amüsements erhaben!“

Noch immer ertönte die wundervolle Musik aus der innern Galerie, aber Niemand in der pendoppo hörte darauf, Jeder sprach laut und scherzend, und Junker Eduard van Spranekhuyzen stand in ehrerbietig bewundernder Haltung neben dem Klaviere.

Digitized by Google

— „Über unsere Amüsements erhaben!“ — rief Ruytenburg, nach den letzten Worten von Marie Dunsinger aus — „das glaube ich nicht, dazu sieht sie viel zu lustig und fröhlich aus. Sie geht beinahe jeden Abend zu van Weely!“

— „Das habe ich auch bemerkt, und ich weiß sehr gut, warum!“

Der geknickte Kopf erhob sich jetzt lothrecht auf dem Giraffenhalse — ein wahrhaft fürstliches Lächeln umschwebte die dünnen Lippen.

— „Ich werde einmal offen mit Ihnen sprechen, Herr Ruytenburg! Ich sehe gar nicht ein, warum ich es Ihnen verschweigen soll. Ich kenne die holländischen Damen durch und durch; sie wissen, ich bin erst im zwanzigsten Jahre aus Holland hier angekommen. Die jungen Mädchen, die so anstandshalber Gouvernante werden, haben immer einen andern Zweck: einen Mann finden, heirathen. Man erzählt in Holland allerhand fabelhafte Geschichten von Heirathen in Indien zwischen blutarmen Damen und steinreichen Kapitalisten. So ein Fräulein van Hilbeeck will nichts Anderes, als heirathen. Sie weiß, daß sie halbwege gut aussieht, und daß sie in Holland mit ihrer Armuth und ihren langen Locken keinen Mann findet. Darum ist sie ihre Gou-

Digitized by Google

vernante geworden. Und nun sage ich Ihnen, daß sie dazu schon auf dem besten Wege ist!"

— „Schwätzereien!"

— „Sie geht jeden Abend zu Van Weely, um mit einem gewissen Herrn Outshoorn zu flüstern, mit dem sie hergekommen ist und auf einem sehr intimen Fuß gestanden haben muß!"

— „Unsinn! Ich habe gestern in der Stadt mit Van Weely über diese Sache gesprochen. Fräulein Van Hilbeeck war fortwährend in der Gesellschaft der Mevrouw Van Weely, die mit der höchsten Achtung von ihrem Charakter und Manieren spricht. Herr Outshoorn unterhielt sich zuweilen aus Langeweile mit ihr — das ist Alles. Er ist ein Beamter zweiter Klasse, sehr anständig und sehr arm, voilà tout!"

— „Aber er kann sein Glück machen und dann ...."

Herr Brandelaar verbeugte sich tief vor der lieben Sprecherin und berichtete, daß man eine Quadrille tanzen würde, zu welcher er mit seiner tiefen Baßstimme ihre Mitwirkung erbat. Fräulein Dunsinger wußte wirklich nicht, ob sie mittanzen sollte — mit Klaviermusik war es sehr schwer, eine gute Quadrille auszuführen — Herr Brandelaar würde unter den anderen Damen wohl eine aide finden und ..... Herr Brandelaar wiederholte sein Anliegen mit erneutem Drängen,

Digitized by Google

und als sie sah, daß Ruytenburg aufgestanden war, um sich unter den tanzlustigen Gruppen durch lustige Scherze immer berühmter zu machen, erhob auch sie sich mit einem verdrießlichen Lächeln und folgte Brandelaar, den überschweren Kopf auf die mageren Schultern geneigt.

Schon wurden unter vielem Scherzen zwei Quadrillen gebildet. Hektor hatte mit seinen beiden Amtsgenossen Reeve und Schotzen den Herrn Dunsinger als vierten Mann gewonnen — welches Anliegen von Sr. Hochedelgestrengen mit feierlicher Bewegung seines cedernholzenen Kopfes und seiner cederholzenen Hände angenommen wurde. Aber Ruytenburg nnd Brandelaar wollten auch mittanzen — und bemerkten plötzlich Junker Eduard, der sehr höflich mit Mevrouw Ruytenburg sprach. Auf seine Bitte nickte sie gewährend, und als man sich in Reih und Glied stellte, sah man mit einiger Verwunderung, daß die Gouvernante auch unter den Damen stand, daß der galante Junker Eduard sie mit meisterlichem sang-froid zum Tanze aufforderte, und daß sie dieß sehr ruhig und ohne Zögern annahm. Es schien, daß die jungen Damen der Meinung waren, das Fräulein könne durchaus keine Tanzmusik spielen, und darum hatte man Betsy Deeselaar gebeten, eine quadrille des lanciers abzuspielen. So war Hen-

Digitized by Google

riette in der pendoppo erſchienen und hatte gar keinen Grund gefunden, die Aufforderung des höflichen Junkers van Spranekhuyzen abzulehnen, der mit ihr ſo unterhaltend und fertig über Muſik geſprochen hatte.

Als die Quadrille vollzählig war, vernahm man die ſchwachen Töne des Klaviers in der inneren Galerie, aber während ſich Jeder mit feierlichem Ernſte über den marmornen Boden der pendoppo bewegte, und vollſtändig in dem Vergnügen des Tanzes verſunken war, ſchien in der Quadrille, in der Henriette ſtand, eine gewiſſe malaise zu herrſchen. Junker Eduard hatte ſich plötzlich in ein lächelndes Schweigen vertieft. Ihm gegenüber ſtand Lucy, die aus Mangel an einem Kavalier ſich mit der braunſten und unſchönſten der Damen Henkens beholfen hatte. Rechts ſtand Marie Dunſinger, die den Kopf mit dem gebeugten Stolze eines wüthenden Schwanes nach Henriette hinwandte, und links die hübſche Chriſtine Henkens, die bei ſich ſelbſt überlegte, daß ſchwarze, glänzende Locken doch immer ſchöner wären, als das matte, rothblonde Haar des Fräuleins. Ruytenburg und Brandelaar ſchienen nicht viel um ſich her zu beobachten; Junker Eduard war beſonders feierlich und gemeſſen, während Lucy mit einer gewiſſen wilden Unverſchämtheit auf Henrietten ſah. Lucy war nicht gewohnt, tief nachzudenken, ſondern beur-

Digitized by Google

theilte Alles in einer augenblicklichen Aufwallung des Gefühles, in Zorn oder Leidenschaft. Sie wußte nun einmal, daß ihr höflicher Gemahl beinahe niemals tanzte, nur dann und wann eine Tour, um den Schein zu haben, als ob er Theil nähme — und jetzt gar eine ganze Quadrille! Sie war sogleich der Meinung, daß es unpassend sei, mit der Gouvernante zu tanzen, und sah darum Henrietten mit einem Blicke an, in dem sich ihre Eifersucht und ihr Zorn sehr naiv kundgab.

Junker Eduard hatte diesen Blick bemerkt, verstanden, und im Geheimen darüber gelacht. Aus Politik beschloß er aber die würdigste und ruhigste Haltung zu bewahren. Bei diesen Überlegungen vergaß er, daß die Reihe an ihm war, vorzutreten.

— „Voraus, Spranekhuyzen! le pied, qui r'mue!" rief Ruytenburg fröhlich.

— „Herr van Spranekhuyzen ist ein wenig distrait! — flüsterte Marie Dunsinger Brandelaar zu.

Und Lucy, die in der quadrille des lanciers außerordentlich stark war, und einen Fehler gegen die edle Tanzkunst unter die Todsünden rechnete, sah jetzt ihren Gemahl mit barscher Unzufriedenheit an, und sagte, sobald die Figur des Tanzes ihn ihr gegenüber brachte:

Digitized by Google

— „Haſt Du wieder Zahnſchmerzen, ja?“

Junker Eduard beſaß den Takt, jede Bewegung, jede Erniedrigung, jede Aufwallung des Zornes mit vollkommener Meiſterſchaft zu unterdrücken. Er ließ Lucy die doppelte Reihe ſeiner ſchneeweißen Zähne ſehen, und machte eine ſehr zierliche Verbeugung vor ihr, wie die Tanzregel es mit ſich brachte. Es war ein unbedeutender Vorfall, den Jeder vergaß, ausgenommen Lucy. Henriette lächelte, als Junker Eduard ihr mit großem Ernſte ſagte:

— „Man muß wirklich gut aufpaſſen, keinen Fehler in der Quadrille zu machen, Fräulein van Hilbeeck, das vergeſſen die Damen hier nicht ſo leicht!“

Dann verfiel er wieder in ſein lächelndes Schweigen, und hätte nicht Ruytenburg fortwährend ſeine luſtigen pas ausgeführt — und ſeine Dame Chriſtine Henkens zum herzlichen Lachen gebracht — und wäre nicht dadurch die Aufmerkſamkeit der Umſtehenden abgeleitet worden, ſo hätte wohl Mancher der Umſtehenden Lucy und ihrem Gemahl mehr Aufmerkſamkeit geſchenkt.

In der andern Quadrille herrſchte eine ſehr luſtige Stimmung. Herr Dunſinger hatte ſeine Hochedelgeſtrengheit ganz abgelegt und zeigte ſich als ein eifriger Kavalier von Mevrouw Ruytenburg. Zuweilen bog er

Digitized by Google

den zinnoberfarbigen Fleck ſeiner Naſe nach den rieſigen Blumen an dem Kopfputze der Wirthin, und ſagte dann ohne Zweifel etwas Geiſtreiches, da dieſe ihren Fächer breit entfaltete, und ihn verſchämt vor's Geſicht hielt. Es betraf vielleicht die jungen Leute, die mit ihm in der Quadrille ſtanden, und ſich ſehr eifrig mit ihren Damen unterhielten. Junker Hektor van Spranekhuyzen hatte beſonders Fräulein Karoline Deeſelaar viel zu ſagen. Vor der Quadrille hatte er Reeve einen Augenblick bei Seite genommen, und dieſen unter dem Siegel der tiefſten Verſchwiegenheit gefragt, wie es mit den Finanzen der Familie Deeſelaar beſtellt ſei. Reeve hatte lachend die Schultern gezuckt, geſagt, daß da gewiß viel Geld wäre, da der alte Deeſelaar viele Jahre lang Indigo in Banjoemaas gepflanzt habe — aber daß er lieber eine Schweſter ſeiner Schwägerin wählen müßte, wenn er eine riche héritière erobern wollte.

Junker Hektor war über dieſe Auskunft ſehr erfreut, und bat Karoline ſogleich um einen Tanz. Die liebe Brünette ſah in Wahrheit bezaubernd ſchön aus in ihrem leichten, weißen Ballkleide mit blauen Blümchen überſtreut; ſo daß ſich Hektor ſehr erregt fühlte, und gar nicht darüber nachdachte, ob er ſich ernſtlich verlieben würde. Unter dem Tanzen beſann er ſich auf auf allerlei galante Phraſen, die er hier oder da geleſen

Digitized by Google

und flüsterte so vertraulich als möglich. Karoline, die ganz andere Gedanken hatte, wie: Ballkleider, Spazierfahrten, ihre Familie und ihr Kammermädchen, hörte mit einem wohlwollenden Lächeln zu, welches ihr ungemein reizend stand.

— „Wenn ich unter den Damen umhersehe" — fuhr Hektor fort, der alle seine belletristischen Erinnerungen zusammenfaßte — „dann kommt mir wohl zuweilen der Gedanke, sie mit einer oder der andern Blume zu vergleichen!"

— „Das ist wohl möglich" — flüsterte Karoline leise, während sie ihre goldne Broche, unsre alte Bekannte, zurechtschob — „mein Mädchen heißt Melatti!"[1]

— „Ich meine, die Damen dieser Gesellschaft!"

— „Auch Mevrouw Ruytenburg?"

— „Eigentlich mehr die jungen Damen.

Da ist z. B. Fräulein Dunsinger, die möchte ich Fuchsia nennen, weil sie den Kopf immer so vornüber biegt!"

— „Wie sagen Sie?"

— „Eine Fuchsia, eine kleine rothe Blume mit hängendem Kelche!"

— „Ja, die kenne ich nicht! Als ich in Holland

[1] Melatti — auch der Name einer indischen Blume.

Digitized by Google

war, ſah ich viele ſchöne Blumen, aber ich weiß ihre Namen nicht mehr!“

— „Erinnern Sie ſich einer Moosroſe?“

— „Nein!“

— „Soll ich Ihnen ſagen, wie ſie ausſieht? Es iſt eine der ſchönſten Blumen Hollands. Aber es giebt auch welche in Batavia!“

— „Wo denn?“

— „Das kann ich Ihnen genau ſagen. Wenn Sie zu Hauſe kommen, und Sie wollen wirklich eine ganz liebe Moosroſe ſehen, dann brauchen Sie nur ſchnell nach ihrem Zimmer zu gehen, ſich vor Ihre Toilette zu ſetzen und in Ihren Spiegel zu ſehen.....“

Karoline brach plötzlich in ein lautes Gelächter aus, wollte etwas antworten, aber wurde durch eine Figur der Quadrille von ihrem Herrn getrennt. Helene Henkens, welche mit Schotzer tanzte, flüſterte ihr im Vorbeigehen zu:

— „Der Spranekhuyzen iſt in Dich verliebt!“

Als ſie wieder auf ihrem Platze angekommen war, ſah ſie ſehr ſchalkhaft zu Hektor auf und frug leiſe:

— „Wie iſt ihr Vorname, Herr Spranekhuyzen?“

Und in dem Gewühle der Schlußpolka ſah man ſie noch ſo lebhaft ſprechen, daß Herr Dunſinger eine funkelneue, geiſtreiche Bemerkung zu Wege brachte, welche

Digitized by Google

die gute Laune von Mevrouw Ruytenburg ganz vervollständigte.

Die Wirthin hatte dieß auch wohl nöthig. Lucy setzte sich neben sie, und begann sogleich ein heftiges Gespräch im Malayischen. Man beugte die Köpfe zusammen und sprach so einige Minuten. Darauf stand Mevrouw Ruytenburg auf, und ging majestätisch nach der innern Galerie, wo sie Henrietten mit den beiden Damen Deeselaar und den beiden Herren van Spranekhuyzen fand.

— „Fräulein Hilbeeck! nun eine Polka, ja? Und dann einen Galopp?“ — fragte sie gleichgültig befehlend; dann wandte sie sich zu Junker Eduard, und erklärte ihm, daß die Gouvernannte nur hier sei, um zu spielen, und daß es ganz verkehrt sei, soviel Notiz von ihr zu nehmen, sie wäre so schon viel zu pinter und viel zu vornehm, sie sollte wohl noch ganz verdorben werden. Danach schleppte sie ihn mit nach der pendoppo und brachte ihn zu Ruytenburg und Dunsinger, die angefangen hatten, eine außerordentlich feine Weinsorte zu beurtheilen, und sogleich seinen Kennergeschmack zu Rathe zogen.

Henriette war allein beim Piano zurückgeblieben. Sie war gerade in einer recht zufriedenen Stimmung durch die freundlichen Aufmerksamkeiten von Fräulein

Digitized by Google

Betsy Deeselaar, welche ihr die Mühe des Spielens leicht machte, und durch das hohe Lob, welches Junker Eduard ihrem Talente widmete — ein Lob, welches ihr in den anständigsten und gewähltesten Ausdrücken dargebracht wurde, und ihr gegenüber der stumpfen Unkenntniß und den witzelnden Bemerkungen ihrer übrigen Zuhörer willkommen war. Der Befehl von Mevrouw Ruytenburg hatte ihr eine flüchtige Röthe auf die Wangen getrieben, und sie blätterte scheinbar sehr eifrig in ihren Noten, um die verlangten Stücke auszuwählen, nur um ihre Thränen mühselig zurückzuhalten. Aber sogleich besiegte sie diese Schwäche und schämte sich ihrer Eitelkeit. War es verständig, daß die Gouvernante des Herrn Ruytenburg für ihr Spiel applaudirt zu werden wünschte? Da hatte sie die Polka und den Galopp gefunden, und schnell setzte sie sich vor das Klavier.

— „Soll ich die Polka für Sie spielen?“ ertönte jetzt eine sanfte Stimme neben ihr.

Es war Betsy Deeselaar, die jüngere Schwester Karolinens, gleich dieser eine hübsche Brünette, aber mit mehr Gefühl und Verstand in den schönen dunkelblauen Augen.

— „Soll ich die Polka für Sie spielen?“ wieder-

Digitized by Google

holte ſie nochmals, da Henriette ſie einigermaßen unruhig und verlegen anſah.

— „Ich weiß ſehr gut, daß es nicht angenehm iſt, Tanzmuſik zu ſpielen, wenn man ſo weit auf dem Piano iſt, wie Sie . . . . .“

— „Es iſt ſehr freundlich von Ihnen, Fräulein Deeſelaar! aber es wird, glaube ich, beſſer ſein, daß ich es thue; ich ſpiele wohl auch zuweilen gern einen Tanz!“

Und ſie ließ die That dem Worte folgen, und griff kräftig und ſchnell über die Taſten.

— „Etwas langſamer!“ — flüſterte Betſy, die hinter ihrem Stuhle ſtehen geblieben war.

— „Man tanzt hier ſehr ruhig und langſam!“

Und nach einer Pauſe ſetzte ſie hinzu:

— „Als ich früher in Holland in der Penſion war, hatten wir auch zuweilen ein Tanzkränzchen, nur Damen unter einander, wiſſen Sie. Da hatten wir eine liebe, geiſtreiche Sekondante! Schönere ſchwarze Locken habe ich niemals geſehen, und liebe ſchwarze Augen hatte ſie auch! Nun, das Mädchen mußte ſo den ganzen Abend ſpielen, bis ſie Krampf in den Fingern hatte, und ſie hielt nichts vom Tanzen, und auch nichts von der Muſik, das wußte ich — denn ſie war eine Waiſe und hatte ihre Mutter verloren. Zuweilen

Digitized by Google

ſtellte ich mich zu ihr, und frug, ob ich ſie ablöſen ſollte, aber Mevrouw wollte es nicht zulaſſen, und unſer armes Fräulein ſpielte nur immer weiter, Kasian!"

Henriette hatte ein wenig beſchämt auf die freundliche Zuſprache gehört. Sie wandte ihren Kopf nach Betſy Deeſelaar, und ſah ſie dankbar an, während ihre Hände mechaniſch die Tanzweiſe fortſetzten. Und darauf folgte ein munteres und fröhliches Geſpräch zwiſchen Beiden, als ob ſie ſchon lange gute Freundinnen geweſen wären — und Henriette ſpielte den Galopp und noch mehr, und die fröhliche Schwätzerin blieb an ihrer Seite, wies die tanzluſtigen Herren zurück und nannte Henrietten bei ihrem Vornamen.

In der pendoppo hatte die Feſtfreude immer mehr zugenommen. Der Hausherr zeigte ſich in ſeiner vollen Stärke — zuweilen erſchallten förmliche Lachſalven. Man hatte einen Kreis um ihn geformt, an deſſen einer Seite Junker Eduard ſtand; er begriff ſeine Stellung und gelobte ſich ſelbſt Revanche, an der andern Seite war Lucy, die mit unbeſchreiblichem Vergnügen ihre Manilla rauchte, und einen Plan faßte. Die jungen Leute tanzten dann und wann, aber Marie Dunſinger hatte ſich ganz von ihnen abgeſondert, und lauſchte auf Ruytenburg — wie eine Trauerweide im Ballgewande. Junker Hektor und ſeine Kollegen beſchäftigten

Digitized by Google

ſich mit den jungen Damen. Brandelaar machte viel Aufhebens von Chriſtine Henkens und Hektor war auffällig höflich gegen Karoline Deeſelaar. Außer den gewöhnlichen Witzen, welche Ruytenburg an dieſem Abende zum Beſten gab, hatte er auch noch eine kurze Unterhaltung mit dem langen Herrn Dunſinger geführt, welche ſehr befriedigende Auskunft für ihn brachte. Es war in einem Augenblicke, daß Beide ganz allein ſtanden, und die walzenden Paare an ihnen vorbeiſchwebten. Der Hausherr hatte ſeiner neuen Gouvernante eine Lobrede gehalten und erzählt, was die van Weelys über ſie dachten.

— „Die liaison mit dem jungen Manne am Bord hat Nichts zu bedeuten, wenn jemals dergleichen beſtanden hat! — endigte er.

— „Welcher junge Mann?“

— „Ein gewiſſer Outshoorn, Beamter zweiter Klaſſe.“

— „Ich habe ihn einmal bei van Weely getroffen. Das iſt einer, der niemals voraus kommt! Er wird niemals mehr als Kontroleur — ein Ultraliberaler — wat blief je?“

— „So, ſo!“

— „Ein Kerlchen, mit allerlei lächerlichen Oppoſitions-Ideen, aufgeblaſen, pedantiſch, unpraktiſch! Er

Digitized by Google

ſchwatzt von Multatuli, vom Fortſchritt, von unſerer Verpflichtung gegen die Javanen — wat blief je?"

Die beiden Herren waren in ſchallendes Gelächter ausgebrochen, und ſahen einander ſehr geheimnißvoll mit halbgeſchloſſenen Augen an. Ruytenburg war beruhigt, ein armer Beamter mit ſolchen Ideen konnte niemals Glück machen! Dunſinger hatte viel Einfluß — und ſo war es wohl nicht möglich, daß Outshorn Fräulein van Hilbeeck je aus ſeinem Hauſe vertreiben werde. Übrigens hatte er dieſen Abend beſonders viel Beifall, da zumal die Damen ſehr von ſeinen Witzen eingenommen waren, und Lucy oft übertrieben kicherte.

Es war Mitternacht, als man ſich trennte. Im Gedränge der Abſchiedsceremonien, Umarmungen und Händedrücke rief Hektor ſeinem Bruder zu, daß er ihm in der bendi Reeve's nachkommen würde. Junker Eduard ſah den Wagen ſeiner Frau vorfahren, und gab Hektor ein Zeichen. Aber die Damen Deeſelaar hatten noch nicht Abſchied genommen, und der junge Lieutenant wollte ſeine Spekulation bis zum Äußerſten treiben. Als Junker Eduard van Spranekhuyzen ſich neben ſeine Frau in den Wagen ſetzte, betrachtete er ſie mit einem flüchtigen, forſchenden Blicke. Lucy zündete eine friſche Manilla an, und blies den

Digitized by Google

Rauch derſelben kräftig in die ſchwüle Nachtluft. Es war eine ziemlich lange Fahrt von Tanabang nach dem entfernteſten Theile Kramats, und van Spranekhuyzen wartete ziemlich ungeduldig, bis Lucy ſprechen würde. Er rechnete ſicher darauf, daß ſie mit ihrem kindiſchen, hitzigen und leidenſchaftlichen Charakter auch ſicher ſehr eiferſüchtig ſei und begriff, daß er ſie ſo ſchnell als möglich von dieſem läſtigen Übel heilen müſſe. Die wenigen Worte, die ſie ihm in der Quadrille zurief, überzeugten ihn von ihrer Wuth, und er hoffte heimlich, daß ſie einmal gut ausfallen möge, um ſie ſogleich tüchtig zurechtweiſen zu können.

Man war ſchon ziemlich weit gefahren, der Südſeite des Königsplatzes entlang, als van Spranekhuyzen bemerkte, daß Lucy die Augen geſchloſſen hatte, aber doch langſam feine Rauchwolken ausblies: Ungeduldig neigte er ſich zu ihr, und fragte ziemlich barſch:

— „Warum ſprichſt Du nicht!“

— »Trada mau!« (Ich will nicht.)

— „Du warſt doch heute Abend ſehr vergnügt, Kind!“

— »Soedah!«

— „Hektor kommt ſogleich in Reeves bendi. Es war eine amüſante Geſellſchaft, he?“

Lucy öffnete ihre Augen, und ſah ihren Gemahl mit einem Gemiſch von Eiferſucht und Verdruß an.

Digitized by Google

— „Amüſant?“ — ſagte ſie — „für Dich, Eduard! Du tanzeſt mit dem Fräulein, Du ſprichſt mit dem Fräulein . . . . . amüſant, ja!“

— „Komm, ſei nicht albern, Lucy. Wer ſoll mich hindern, mit der Gouvernante zu tanzen! Die Perſon ſpielt gut, und dann kann ſie wenigſtens das Vergnügen haben . . . . .“

— »Tidah!« (Nein).

— „Aber das iſt unvernünftig, Kind! Das geht zu weit! Bedenke doch, ſo ein Fräulein iſt ein anſtändiges Mädchen, ſie geht aus, ſie kommt zu Empfangsabenden . . . . .“

— »Tradah boleh!« (Das darf nicht ſein!)

Lucy hatte die letzten Worte in auffliegendem Zorn ausgeſprochen, und während ſie ihrem Manne mit ſiedender Wuth in die Augen ſtarrte, ſchlug ſie drei-, viermal mit ihrem Fächer auf den Rand des Wagens. Aber van Spranekhuyzen ertrug ihren Blick mit einem feinen Lächeln, ergriff plötzlich ihre Hand, entriß ihr den Fächer mit roher Gewalt, und ſagte, höflich flüſternd:

— „Die Fächer, Mevrouw van Spranekhuyzen! ſind nicht dazu gemacht, um von launenhaften, jungen Frauen auf dem Rande des Wagens in Stücke geſchlagen zu werden! . . . . .“

Digitized by Google

IX.

Worin die Geſchichte nach der Reſidenz Krawang verlegt wird, und worin Wilhelm Outshoorn einen alten Freund ſeines Vaters wiederfindet.

Mit blendendem Glanze ſtieg die Sonne am öſtlichen Horizonte in die Höhe. Die beinahe kreisrunden Bergſpitzen im Süden erglühten im roſigen Lichte, aber noch durchdrang die volle Kraft von Licht und Gluth nicht ganz das zierlich gewölbte Laubdach, welches in der Tiefe eines Abgrundes den Fahrweg überſchattete, der von Poerwakarta weſtwärts nach den Grenzen des Buitenzorgſchen Diſtriktes führt. Ein kleiner Zug Reiter kam langſam von der Anhöhe herab. Der Horizont war jetzt von allen Seiten durch ſanft geneigte Hügelwände unterbrochen. Der Weg führte tiefer herab der Ebene zu, wo man ein kleines Bergwaſſer durchwaten mußte. Jetzt erhob ſich der Pfad wieder mit launiſcher Schnelle. Derjenige, der der einzige Holländer unter dieſer frühreiſenden Reiterſchaar war, beugte ſich im Sattel vornüber und ließ den Zügel ſeines ſchnellen milchweißen Makaſſars los. Das muthige Roß ſchüttelte ſchnaubend

Digitized by Google

die üppigen Mähnen und ſtrebte aufwärts. Die übrigen Reiſegefährten, lauter Sundaneſen mit großen, runden Sonnenhüten, bemühten ſich ſichtbar, ihrem Führer zu folgen. Bald hatten Alle die Anhöhe erſtiegen und ſetzten die Reiſe in gemäßigtem Trabe fort.

Es war ein entzückendes Schauſpiel, welches ſich jetzt dem holländiſchen Reiſenden darbot. Man konnte nicht zweifeln, daß er es in reichen Zügen genoß. Seine lebhaften, braunen Augen funkelten vor ſtiller Bewunderung, als er ſie rundumher über die Berglandſchaft ſchweifen ließ. Im Süden erhoben ſich wellenförmig die kegelförmigen Bergſpitzen, die das Hochland von Krawang begrenzen. Die glühenden Sonnenſtrahlen waren bereits an allen Seiten durchgedrungen — das reine Laſurblau des Himmels blieb noch kurze Zeit am weſtlichen Horizonte, endlich verſchmolz es auch dort mit dem zarten Violette der Hügelreihen und Alles verſchwand vor dem glänzenden Lichtreflex des ganzen Äthers. Der Weg bot im langſamen Aufſteigen die weiteſte Ausſicht. Zur Seite breiteten ſich überall grüne Felder und ſanft aufwärts ſtrebende Bergwände aus, die ſilbernen Streifen hier und dort deuteten Amphitheaters von sawaas[1] an — große Flecken dunkeln

[1] sawaas, Reisfelder.

Digitized by Google

Grüns verriethen Zimmtfelder oder Kaffeeplantagen. Hier und da erhoben sich gerade vor den Blicken unsers Reiters, im äußersten Westen, dichte Baumgruppen, in deren Schatten sich vielleicht ein volkreicher Kampang verbarg.

Wilhelm Outshoorn — den man gewiß sogleich in diesem matineusen Reiter erkennt — sah mit außerordentlicher Befriedigung um sich her. Er fühlte sich so frei, so glücklich gestimmt in Mitten dieser herrlichen Natur. Der Gedanke, daß er jetzt als Controleur diesen Zug unternahm, um zu beobachten, ob die Befehle des Residenten in der Umgegend des Kampong*** an den Grenzen des Buitenzorg'schen Gebiets, auch gut nachkommen würde, verlieh ihm überdieß etwas Zufriedenes, etwas Aufgeräumtes. Er war nun volle zwei Monate im Dienste, und fing schon an, einigermaßen das Feld seiner Wirksamkeit zu überschauen. Er hatte noch nichts von seinem muthigen Sinne verloren, und versuchte, sich so viel als möglich durch Eifer und Geschicklichkeit auszuzeichnen. Alles war ihm nach seinem Sinne gegangen. Seine Chefs begegneten ihm mit vorzüglichem Wohlwollen, wenn man sich auch stets in Poerwakarta in dem Abstande hielt, welcher jeden intimen Gedankenaustausch vollkommen ausschloß. Aber desto mehr erquickte er sich auf seinen Partien durch

Digitized by Google

die ſüdweſtlichen Diſtrikte Krawangs, die er unternahm um die unerſchöpflichen Schätze von Java's Naturſchönheiten immer mehr kennen und bewundern zu lernen.

Mit vollem Vertrauen ging er der Zukunft entgegen. Seine Henriette ſchrieb ihm lange, köſtliche Briefe, in denen ſie allen Reichthum ihres edeln und feinfühlenden Herzens vor ihm niederlegte — in denen ſie ihn mit Muth und Begeiſterung beſeelte, wenn er klagte über den langen Zeitraum von Kämpfen und Warten, der noch bis zu ihrer Vereinigung verlaufen mußte — in denen ſie flüchtig ſcherzend über die unangenehmen Augenblicke ſprach, die ſie unter den Befehlen der Mevrouw Ruytenburg verlebte, und in denen ſie ſtets mit dankbarer Ergebenheit die treue Freundſchaft von Mevrouw Van Weely pries, die noch immer für die ſichere Abſendung ihrer Briefe ſorgte, und nichts verſäumte um ſie für die Unannehmlichkeiten ihres täglichen Berufes durch die liebreichſte Sorge ſchadlos zu ſtellen. Es ſchien Outshoorn zumal in den letzten Monaten aus jedem Berichte hervorzugehn, daß Mevrouw Ruytenburg einen unerklärlichen Haß gegen ihre Gouvernante gefaßt hatte, obſchon Henriette von ihren Schülern und von dem Herrn des Hauſes mit dem unbeſchränkteſten Lobe ſprach. Der Gedanke, daß ſie vielleicht noch geraume Zeit ihren unangenehmen Beruf erfüllen müſſe, ehe

Digitized by Google

eine genügende Beförderung ihn in Stand ſtelle, ſie aus ihrer niedrigen Stellung zu erheben, konnte zuweilen das Feuer ſeiner Augen dämpfen und einen ſchmerzlichen Zug um den lachenden Mund hervorrufen. Aber dann ſchüttelte er langſam den Kopf, ſtrich das lange, glänzende, braune Haar über den Hinterkopf zurück und ſah ſo entſchloſſen um ſich her, als ob er ſchon jede Schwierigkeit überwunden habe, und die ganze beſeelte und unbeſeelte Natur herausfordere, ihm irgend ein Hinderniß in den Weg zu legen.

In ſolchen Betrachtungen hatte er einen Augenblick ſeine Aufmerkſamkeit für die ihn umgebende Natur verloren, und bemerkte plötzlich, daß die Baumgruppen des Horizontes bereits ſehr nahe vor ihm waren. Mit einem zufriedenen Lächeln klopfte er ſeinen Schimmel auf den ſchneeweißen Hals. — Man hatte die Reiſe ſchon vor Sonnenaufgang angetreten, es war recht wünſchenswerth, nach dreiſtündlichem Ritte einmal unter dem Schatten des pasangrahan (Poſtſtation), oder auf der balé-balé des Kapala Kampong (Dorfoberhaupt) Athem zu ſchöpfen. Schon fing der Weg an ſich zu ſenken und links und rechts ſchoß ein Wald von bamboe auf, welcher mit ſeinem dünn gefiedertem Laube und lichtgrünen Halmen die Nähe eines Kampongs anzeigte. Schon wehten von fern die zahlloſen grünen

Digitized by Google

Federbüsche auf schlanken, dünnen Stämmen an dem schimmernden Blau des Horizonts, zierliche Vorboten von dem Leben und der Geschäftigkeit des Menschen. Man war gerade mitten in dem Westmoeson, der Schritt der Pferde war auf dem weichen, mit dürren Blättern überstreutem Wege beinahe unhörbar. Das Bambusgewächs wurde dichter, gerade vor unseren Reisenden zeigte sich eine weite Poststation, und daneben das schräge atap[1], welches die Wohnung des Postbeamten beschattete.

Während Outshoorn in schnellem Trabe den Abstand zurücklegte, der ihn noch von der Hütte trennte, bemerkte er dort eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit. Eine leichte, europäische calèche stand unter dem Stationsgebäude im Schatten, die Pferde wurden ausgespannt, fünf Sundanesen starrten mit einer gewissen Theilnahme darauf hin, während ein dicker Herr, in ganz weißem Kostüme, und mit einem runden Strohhute auf dem Kopfe, sehr heftig gestikulirte. Das Heranreiten Outshoorn's mit seinem Gefolge verursachte plötzlich eine große Aufregung. Als er abgestiegen war, kauerten sich zwei der anwesenden Eingebornen aus Ehrfurcht vor dem silbernen Streifen an Outshoorn's Mütze zur

[1] atap, Dach.

Erde; es war das Zeichen seiner Würde als Kontroleur. Die übrigen schaarten sich um den dicken Herrn und zeigten durch ihre netten, bis an die Füße reichenden Kabaaien von dunkelblauem Stoffe, daß sie zu seiner Bedienung gehörten. Dann wurde ein höflicher Gruß zwischen den beiden Herren gewechselt, und Outshoorn bemerkte, daß der korpulente Reisende ein Herr von ungefähr sechzig Jahren war, der ein sehr eigenthümliches Gesicht hatte. Die Farbe desselben mußte man zwischen citronengelb und kaffeebraun suchen, die Züge waren abstoßend und stolz, nur die Augen glühten in diesem Augenblicke von Ungeduld und Enttäuschung, und waren auffällig schwarz.

— „Ein fataler perkara (Zufall), Herr Kontroleur!“ tönte es Outshoorn nun in dem lauten, strengen Tone entgegen, der vollkommen zu erkennen giebt, daß sich der Sprecher für einen Mann von Macht und Einfluß hält.

— „Ein Unglück mit dem Wagen?“ fragte Outshoorn, indem er sich nochmals höflich verneigte.

„Ja, mein Herr! Früh vor Tage auf, um nach Poerwakarta zu reisen. Ich muß den Assistenten sprechen. Bei dem Herabfahren von einer Anhöhe, eine halbe Meile von diesem Kampong entfernt, stößt ein Rad gegen einen Stein und meine calèche fällt um.

Digitized by Google

Glücklicherweise sprang ich schnell, ohne Unglück zu nehmen, heraus — mein Kutscher ist sehr geschickt und hielt die Pferde im Zaume, die Teufelsthiere fingen schon an, sich zu bäumen. Als mein Bedienter die calèche wieder aufgerichtet hatte, stellte es sich heraus, daß das Vorderrad beträchtlich gelitten hatte. Schritt vor Schritt bin ich hierher gefahren, immer in tausend Ängsten, daß ich wieder umgeworfen würde. Man muß es hier vorläufig repariren, — wenn die Kerle hier nur meinem Bedienten etwas helfen könnten!"

„Darf ich Ihnen meine Dienste anbieten? — Mandoer!"[1]

Outshoorn's letztes Wort war an den Chef seines eignen Gefolgs gerichtet, das in einiger Entfernung ehrerbietig zusammen stand. Jeder war abgestiegen und hielt sein meistens ziemlich mageres und knochiges Pferd am Zaume hinter sich. Der mandoer kam mit tiefen Verbeugungen näher, und empfing von dem toewan Kontroleur in fließendem, aber etwas akademischem Malayisch den Befehl, den loerah (Regenten) des Kampong zu rufen, und ihm aufzutragen, eine Anzahl tüchtiger Männer zur Reparirung des Wagens von dem fremden Herren mitzubringen. Dieser Letztere nickte darauf

[1] mandoer, Aufseher.

Digitized by Google

zustimmend, und sah mit etwas freundlicherem Blick nach Outshoorn. Darauf kreuzte er die weißen Arme über seiner weißen Weste mit schwerer, goldner Uhrkette und blieb einen Augenblick in tiefes Nachdenken versunken. Darauf sah er Outshoorn ins Gesicht, bis es der junge Kontroleur mit gewisser Verwunderung bemerkte. Sogleich veränderte der korpulente Reisende seine Stellung, und schlug Outshoorn vor, einen Augenblick in dem Schatten der Postverwalterswohnung auszuruhen, und dort zu warten, bis der loerah käme.

Vornehm und langsam wandelte der dicke Herr dem Bambushause des Postbeamten zu. Outshoorn folgte, während seine Ehrenwache die Pferde grasen ließ, und sich sehr gemessen unter dem pasangrahan niederkauerte, um sich im Stillen an einem Mund voll sirih etwas zu Gute zu thun. Der Postbeamte selbst ging hinter den Herren in demüthig gebeugter Haltung. Am Hause angekommen, traten die beiden hohen Gäste gebückt in die kleine Vorgalerie. Zwei nackte Kinder flohen eilig nach dem innern Zimmer; darauf setzten sich die Herren auf die balé-balé und Outshoorn rief um Feuer. Der Postbeamte erschien augenblicklich mit einem tali-api (Feuertau) der korpulente Herr bot dem Controleur eine Manilla an, und bald saßen Beide

Digitized by Google

ſchweigend und eifrig rauchend, und ſtarrten nach der Poſtſtation und der darunter poſtirten Caleche.

— „Ein erbärmlicher Fall!“ — ruft der Fremde aus. — „Es kann wohl eine Stunde dauern, ehe wir fortkommen, und wir bekommen heute ſicher noch Platzregen. Die Wege in dieſem Diſtrike ſind ſo nicht ausgezeichnet!“

—„Der Boden iſt nicht beſonders geeignet für breite Fahrwege“ — bemerkte Outshoorn lächelnd.

— „Warum nicht, Herr Controleur? Da müßten Sie einmal in meine Ländereien kommen. Der Boden iſt da noch unbequemer, als hier. Meine Beſitzungen liegen gänzlich im Berglande von Buitenzorg, auf der Grenze der Preanger Regentſchaften. Und ich verſichere Ihnen, daß meine Wege ausgezeichnet unterhalten ſind, das iſt der Stolz meiner Diſtriktsoberhäupter!“

— „Ein Landeigenthümer kann auch mehr von ſeiner Bevölkerung verlangen, als einem Gouvernementsbeamten erlaubt iſt!“

Der Fremde ſah Outshoorn mit einem ſonderbaren Ausdruck von Verwunderung und Mitleiden an.

— „Wie lange haben Sie dem Gouvernement ſchon gedient, junger Mann?“ — frug er ſcharf und vornehm.

— „Zwei Monate!“

Digitized by Google

— „Dann begreife ich Sie! Aber über zwei Jahre sprechen wir einander wieder. Ein Beamter kann immer mehr von der Bevölkerung fordern, als wir Grundbesitzer je verlangen dürfen, weil wir Interesse an dem Gedeihen unserer eigenen Länder haben — verstanden?"

— „Aber der Beamte hat auch Interesse an der Blüthe seines Distriktes, wenn er auch nicht auf eigenem Grund und Boden steht, wie der Grundbesitzer. Er hat die hochernste, heilige Pflicht, für das Wohlsein der ihm anvertrauten Bevölkerung zu wachen; er muß Alles, was in ihm ist zur sittlichen und materiellen Entwickelung der Javanen anwenden — er tritt als Erzieher und Bildner dieser sanften und schüchternen Nation auf, er hört alle ihre Hilferufe und Klagen, und reicht ihr gern in Glück und Leid die Bruderhand.

— „Bravo, Herr Controleur! Das verspricht viel! Ich wünsche von Herzen, daß Ihr Enthusiasmus niemals abnehmen möge! Das Klima ist hier sehr ungeeignet für aufgeregte junge Beamte!"

Und plötzlich ging er in einen ernsten, freundschaftlichen Ton über, und fügte hinzu:

— „Ich habe Achtung vor Ihren Ideen, junger Mann! Darf ich Ihren Namen wissen?"

— „Mein Name ist Wilhelm Outshoorn?"

Es war merkwürdig zu sehen, welchen Eindruck

Digitized by Google

dieſe Worte auf den dicken Herrn machten. Eine lebhafte Freude erglänzte in ſeinen ſchwarzen Augen. Er erhob die rechte Hand, er öffnete den Mund, als wollte er ſprechen, ſchwieg aber, und betrachtete Outshoorns Geſicht mit erneuter Aufmerkſamkeit.

In dieſem Augenblicke nahte der mandoer mit dem loerah des Kampong, während ſich eine Menge Dorfbewohner in dem pasangrahan verſammelten. Outshoorn beobachtete mit zunehmender Neugierde das Benehmen des Fremden. Er hatte eine dunkele Ahnung, daß zwiſchen ihm und dieſem Manne ſich etwas Wichtiges zutragen müſſe; denn dieſer richtete ſo tief durchdringende Blicke auf ſein Geſicht, wie Jemand, der ſeine Erinnerungen mit aller Anſtrengung ſammelt, und fruchtlos in denſelben herumblättert. Bei der Ankunft des loerah ſtand Outshoorn auf, und während ſich das Dorfoberhaupt mit höflicher Ehrerbietung vor ihm niederkauerte, begann er ſogleich die nöthigen Befehle zu geben, den Schaden am Wagen ſo gut als möglich wieder herzuſtellen, da der fremde Herr ſeine Reiſe nach Poerwakarta fortſetzen wolle. Der loerah machte noch eine tiefe Verbeugung und begab ſich ſchnell zu ſeinen Leuten, die bald mit der geſchickten Fertigkeit der Sundaneſen etwas aufgefunden hatten, um das Rad wieder brauchbar zu machen.

Digitized by Google

Outshoorn hatte ſich wieder auf die balé-balé niedergeſetzt, der buitenzorgſche Grundbeſitzer ſchien ganz in Gedanken verſunken; ein eigenes, vielbedeutendes Lächeln umſpielte ſeinen Mund. Auf einmal hob er den Kopf in die Höhe, und ſagte ſchnell:

— „Sie kommen aus Amſterdam, nicht wahr, Herr Outshoorn?“

Und kaum hatte Outshoorn zuſtimmend geantwortet, ſo fuhr der Andere fort:

— „Ihre Eltern ſind todt, nicht wahr? Und früher wohnten ſie auf der Prinzengracht beim Weſtermarkte, he? — Haben Sie zu Hauſe niemals von mir ſprechen hören, hat Ihr Vater niemals den Namen Auguſt Bokkerman genannt?“

Outshoorn ſchüttelte ſehr ernſt den Kopf; die Erinnerung an ſeine Eltern berührte ihn einen Augenblick ſchmerzlich — den Namen Bokkerman hatte er von den Seinen niemals ausſprechen hören.

— „Das kann ich wohl begreifen, Outshoorn!“ — fuhr Herr Bokkerman, unſer alter guter Bekannter, ſchnell fort — „ich bin ſehr ſchreibfaul geweſen, als ich aus Holland hierher zurückkehrte — und ihr Vater hatte damals ſo viel mit ſeiner Heirath und mit ſeinen Proceſſen zu thun. Aber das macht Nichts aus, geben

Digitized by Google

Sie mir Ihre Hand, junger Mann! Ich bin immer der Buſenfreund ihres Vaters geweſen."

Es erfolgte ein Augenblick Stillſchweigens. Beide waren durch eine eigene Rührung überwältigt. Outshoorn, der ſeit ſeinem ſechzehnten Jahre unter der Vormundſchaft ferner Verwandten geſtanden, der ſich gewöhnt hatte, alle perſönlichen Gemüthsbewegungen in der einſamen Stille ſeines Herzens zu verſchließen — Outshoorn fühlte ein unausſprechliches Glück, einen Mann vor ſich zu ſehen, der der Freund ſeines Vaters geweſen war, und der ſich ſeiner erinnerte. So Viele hießen früher Freunde ſeiner Eltern, und wer von Ihnen hatte jemals Theilnahme für den beinahe in Armuth zurückgelaſſenen Waiſenknaben gezeigt? Herr Bokkerman hatte mit völliger Verläugnung ſeiner frühern, feierlichen Manieren und ehrfurchterweckenden Stimme Outshoorn die Hand gedrückt. Jetzt nickte er ſtill mit dem Kopfe und ſah den gerührten jungen Mann freundlich lächelnd an.

— „Ihr Vater war ein edler Mann, Outshoorn!" — fuhr Herr Bokkerman fort — „ich habe fünf Jahre mit ihm am Athenäum zu Amſterdam ſtudirt. Es war der Geſcheidteſte von Allen, und machte ſehr glänzende Examina. Ich ſelbſt ſtudirte faſt nie, ich hatte kein Genie dazu — ich ſammelte Mineralien und Münzen.

Digitized by Google

Aber wir waren doch treue Freunde. Sie gleichen ſprechend meinem braven Freunde, und es iſt mir, als ob ich ihn noch vor mir ſähe, ſo wie er ſich mir vom erſten Tage an gezeigt hatte, offen, geradeaus, theilnahmsvoll, herzlich. Ich bin ein Farbiger, und von Natur zu Schüchternheit und zu Mißtrauen geneigt. Ich glaubte, daß mich die andern jungen Männer verachteten und vermieden. Nur Ihren Vater wagte ich anzuſprechen, mit ihm allein wurde ich vertraut, ſo daß wir täglich mit einander umgingen, und Alles mit einander theilten, Hoffnung, Furcht, Freude und Täuſchung!"

Wer den alten Herrn Bokkerman ſo hätte ſprechen hören, der hätte ſich ſicher über die Gluth ſeiner Augen verwundert, über den angenehmen Klang ſeiner Stimme — er hatte die ganze morgue von ſeinem „altgaſtlichen" Großherren-Ton vergeſſen, er ſchien ein ganz anderer Menſch zu ſein, als vor wenigen Augenblicken.

— „Und Ihres Vaters Freundſchaft hat ſich wohl bewährt!" — fuhr er fort. — „Ich war fünf Jahre Student und verzehrte verteufelt viel Geld. Ich lebte darüber in offener Feindſchaft mit dem Vormunde, den mir meine Eltern in Amſterdam geſetzt hatten. Es kam ein Augenblick, in welchem ich in die peinlichſte Verlegenheit kam — in dem mein Vormund mir alle weitere

Digitized by Google

Geldunterstützung verweigerte, wenn ich nicht wenigstens ein Examen ablegen würde.

Mein alter Hochmuth hielt mich ab, selbst mit meinem besten Freunde darüber zu sprechen. Ich nahm bei Wucherern Geld auf — die Sache wurde immer ärger. Ich unterzeichnete Wechsel, und endlich kam die Stunde, in der ich meine Thorheiten mit dem Verluste meiner Freiheit, meiner Ehre und meines guten Namens büßen sollte. Das war eine entsetzliche Stunde — Leidenschaft und Verzweiflung raubten mir alle Besinnung. Aber in diesem Augenblicke, junger Mann! schickte der Allmächtige mir Ihren Vater zu, er entriß das geladene Pistol meinen Händen, und zwang mich zum offenen Bekenntniß meiner vollen Schuld, durch das Versprechen, Alles ordnen zu wollen. Er hat Wort gehalten. Aus seinen eignen Mitteln befriedigte er meine bedeutendsten Gläubiger und trat mit meinem Vormund in Unterhandlung. Er war auf der Universität mein guter Engel!"

Eine lange Pause folgte. Das leichte Geräusch naher Tritte ließ Beide aufsehen. Der loerah kam, um zu berichten, daß der Wagen so weit hergestellt sei, um die Reise nach Poerwakarta fortsetzen zu können. Herr Bokkerman hatte sogleich den gewöhnlichen, barschen Gesichtsausdruck wieder angenommen. Doch klang

Digitized by Google

ſeine Stimme noch immer wohlwollend, als er, langſam aufſtehend, und nach den pasangrahan zurückkehrend, zu Outshoorn ſagte:

— „Ich bin hier in Java wieder ein vollſtändiger sinjo (Farbiger) geworden. Da ich in Holland nicht ſtudiren wollte, kam ich beinahe eben ſo dumm zurück, als ich gegangen war. Mein Vater ſtarb plötzlich und hinterließ mir ſeine fürſtlichen Beſitzungen. Ich heirathete hier eine reiche nonna (Farbige) und habe mich nach und nach zu einem vollkommenen Klimaatſchietenden[1] Altgaſt entwickelt. Meine Kinder ſind dumm, dicke nonnaas, wie ihre Mama, mein Leben iſt ganz indiſch gefärbt!“

Als man bei der Poſtſtation ankam, fand man die Pferde ſchon vor den Wagen geſpannt. Herr Bokkerman unterſuchte ſogleich das zerbrochene Rad, nickte darauf den loerah zufrieden zu, und befahl einem ſeiner Bedienten, ſeine Geldcaſſette aus der Caleche zu holen. Und während er eine reichliche Summe unter die Dörflinge austheilte, ſprach er beim Einſteigen:

— „Und nun, Outshoorn! ich hoffe, daß wir eben ſo gute Freundſchaft ſchließen werden, als ihr Vater einſt mit mir ſchloß. Sie müſſen ſobald als möglich

[1] Klimaatschietend — ſiehe oben.

Digitized by Google

auf mein Landhaus zum Logiren kommen, drei Stunden von hier — dann können wir die Frage über die Wege noch einmal näher beſprechen!“

— „Aber ich bin erſt ſo kurze Zeit in Function, Herr Bokkerman! Ich fürchte, daß man mich in Poerwakarta ungern verreiſen laſſen wird.“

— „Unſinn! Ich ſpreche den Aſſiſtenten, und werde ihm unſere Begegnung erzählen. Ich erwarte Sie binnen vierzehn Tagen in Tji-Koening, keine Schwierigkeiten mehr, soedah!“

X.

Mevrouw Nuyts van Beely empfängt den beau-monde von Batavia, und bemerkt zu ihrem Erſtaunen die beiden Herren van Spranekhuyzen unter ihren Gäſten.

Der Wagen von Mevrouw van Spranekhuyzen war vorgefahren. Junker Eduards pendoppo war hell erleuchtet; das Diner war gerade zu Ende. Es ſaßen nur zwei Perſonen zu Tiſche, der Wirth und ſein Bruder Hektor. Beide hüllten ſich ſchweigend in die Rauchwolken ihrer Manillas, Junker Eduard leerte langſam ſein Glas; Junker Hektor ſah nach ſeiner Uhr.

Digitized by Google

— „Eigensinnig wie der Teufel!“ — sagte der Wirth, wie zu sich selbst sprechend.

— „Ich hätte sie nicht gehen lassen!“ antwortete Hektor.

— „Warum nicht?“

— „Es wird einen üblen Eindruck in ihrer Familie hervorbringen!“

— „Unsinn! Lucy hält im Grunde noch immer toll viel von mir. Sie ist erst eifersüchtig geworden, als ich vor einigen Monaten bei Ruytenburg mit der Gouvernante tanzte. Gleich bei dem Nachhausefahren machte sie mir eine kleine scène, dann hat sie ein Paar Tage geschmollt — und endlich ein Spionirsystem angenommen, das mir das Leben unerträglich machte. Bei Ruytenburg hatte ich keinen Augenblick mehr Ruhe, sie stand immer hinter mir, wenn ich ein Wort mit Fräulein van Hilbeeck sprach — erbärmlich lächerlich! Gestern dinirten wir zusammen auf Tanabang — ich nahm mich zusammen und war mit Mevrouw van Spranekhuyzen auf dem besten Fuße. Wir waren Alle sehr fröhlich, bis auf die Gouvernante, die etwas Müdes und Leidendes in den Augen hatte, und so zerstreut um sich her sah, als ob sie unsre Gesellschaft vergessen habe. Mevrouw Ruytenburg nimmt Lucys Parthei, und hat das arme Geschöpf schon seit einem Monate

Digitized by Google

ſo viel als möglich gequält. Ich habe ſehr viel Sympathie für Fräulein van Hilbeeck, und ich weiß, daß man ihr wegen kleiner Aufmerkſamkeiten, die ich ihr zufällig erwies, allerlei Quälereien zugefügt hat. Nach dem Diner ſaßen wir ruhig in der Vorgalerie, es waren viel Menſchen da — ich ging ein wenig auf und nieder. Die Gouvernante ſchlug das Piano auf, und während ſie anfing, fand ich Gelegenheit, ihr höflich ins Ohr zu flüſtern, daß ich ihre iſolirte Stellung im Kreiſe der Ruytenburgs vollkommen begreife — daß ſie durch ihre Talente und ihre Schönheit die Eiferſucht der albernen, häßlichen, indiſchen Damen rege mache — daß ich mich glücklich ſchätze, mit ihr auf demſelben holländiſchen Standpunkte zu ſtehen. Erſt hörte ſie mir nur flüchtig zu, ſpäter lächelte ſie ein wenig, und ich wäre ſicherlich zu größerer Vertraulichkeit mit ihr gekommen, wenn ich nicht plötzlich durch meine liebenswürdige Lucy am Arme gefaßt worden wäre; ſie ſagte mir ſehr gelaſſen, daß Ruytenburg mich als vierten Mann zu einer Quadrille nöthig habe — Gott beſſere es!"

— „Darin ſehe ich aber kein ſo großes Unglück!"

— „Soit! Aber wir haben geſtern Abend noch die heftigſte scène darüber gehabt. Mevrouw van Spranekhuyzen hat mir auf malayiſch einige dumme Ge-

Digitized by Google

häſſigkeiten geſagt, und ich habe ihr ſo viel als möglich ihren Standpunkt klar zu machen geſucht!“

Junker Eduard ſprach die Worte luſtig und leicht, aber wandte ſein Geſicht von ſeinem Bruder ab, während er aus ſeinen halbgeſchloſſenen Augen einen häßlichen, drohenden Blick auf den Boden richtete.

Es erfolgte eine Pauſe. Bei dem dröhnenden Knalle des Nachtſchuſſes ſahen die Herren noch einmal ſchnell auf ihre resp. Uhren, und ſtanden dann mechaniſch auf. Junker Eduard winkte ſeinem Bedienten und dieſer brachte ihm ſogleich ſeinen ſchwarzen Frack. Hektor war in Uniform und ſuchte ein Paar weißſeidne Handſchuhe aus den weiten Taſchen ſeines Pantalon. Langſam gingen die Brüder zum Wagen. Es war in ihrem ganzen Verhalten etwas Fremdes, Beide ſchienen ſich ſorglos und ſo fröhlich als möglich zur Feier eines Feſtes vorzubereiten, und doch bemerkte man deutlich, daß etwas Geheimnißvolles in ihrer Seele vorging, welches ſie auf das Sorgſamſte vor einander zu verbergen ſuchten.

Nachdem ſie eine Weile mit einander gefahren waren, fing Hektor plötzlich an:

— „Ich verſtehe Dich nicht recht, Eduard! Du haſt Verdrießlichkeiten mit Lucy — aber darum braucht

Digitized by Google

ſie doch nicht ſogleich nach Buitenzorg zu verſchwinden! War die Sache ſo ernſt?"

— „Ja!"

Und Junker Eduard ſchloß die Augen, während er mit unbeſchreiblich boshaftem Ausdrucke in der Stimme leiſe ſummte:

»Oh, bel ange! Oh, ma Lucie!«

— „Aber ich erkenne Dich nicht wieder, das iſt ſehr unvorſichtig. Denke dran, du hängſt von Deinem Schwiegervater ab, Eduard!"

— „Bah! ich wiederhole es Dir, Lucy iſt immer in meiner Macht, weil ſie au fond raſend in mich verliebt iſt — was bedeutet die Eiferſucht anders? Ich hatte ſie bis jetzt geſchont, aber geſtern machte ſie es zu arg!"

— „Gerade darum hätteſt Du ihr verbieten müſſen, aus dem Hauſe zu gehen!"

— „Hm! ich hab es gethan — aber das half Nichts. Eigentlich kümmert es mich nicht viel. Ich werde geduldig warten, bis es Mevrouw van Spranekhuyzen beliebt, in die Wohnung ihres Gemahls wieder zurückzukehren. Indeſſen werde ich ſo gut als möglich als mari-garçon leben!"

Junker Eduard lächelte wieder mit ſeinem freundlichſten Lächeln, und fuhr etwas haſtig fort:

Digitized by Google

— „Der vornehme Nuyts van Weely wird ſich wohl einigermaßen verwundern, daß die beiden Herren van Spranekhuyzen ihm die Ehre ihrer Gegenwart auf ſeinem monatlichen Empfangsabende ſchenken. Im Anfange war ich einige Male mit ihm in Geſellſchaft, ſpäter nicht mehr, obſchon er mich gebeten hatte, einmal in ſein Haus zu kommen. A propos, Du ſtandeſt nicht ſehr gut an Bord mit Mevrouw van Weely, he?"

— „Nicht ſo ſchlimm, daß ich nicht ſehr gut dort von Dir eingeführt werden könnte!"

— „Du ſcheinſt ein außerordentliches Vergnügen an dieſer Soirée zu finden."

— „Und Du?"

Die beiden Brüder ſahen einander halb forſchend, halb ſpöttiſch an. Aber in dem Geſichtsausdrucke Beider beſtand eine große Verſchiedenheit. Junker Hektor hatte etwas Verlegenes, etwas unbeſtimmt Furchtſames, wovon bei Junker Eduard keine Spur zu finden war. Dieſer Letztere verzog ſeine Lippen ſo ruhig und vergnügt, ließ ſeine Elfenbeinzähne ſo behaglich ſchimmern, daß man bei dem erſten Blick nicht daran dachte, wie in dieſem Augenblicke noch etwas Anderes ſein Gemüth beherrſche als ſtille Zufriedenheit. Und doch fühlte Hektor einen heimlichen Widerwillen vor dieſem ruhigen Lächeln, das ihm räthſelhafter, als die tiefſte Dunkelheit war.

Digitized by Google

Indeſſen hatten Lucy's Schimmel und Lucy's calèche den Weg von Kramat nach der Weſtſeite des Königsplatzes zurückgelegt, und ſchon fuhr man in das breite Gitterthor ein, welches den Eingang zu der Villa des Herrn Nuyts van Weely bildete. Die reichſte und glänzendſte Beleuchtung ſtrömte ſchon von ferne aus der Veranda über einen Theil des ſorgfältig unterhaltenen Gartens. Viele Equipagen rollten vor oder nach den Gebrüdern van Spranekhuyzen demſelben Ziele zu; zuweilen holte ſie ein bendi ein, — den Weg mit feuerrothem Scheine, und einem Flammenmeere glühender Funken aus den hochaufflammenden obors überſtrömend. Als Junker Eduard die calèche verließ, und von Hektor gefolgt die Stufen zu der marmornen Terraſſe erſtieg, welche nach der Vorgalerie führte, empfand er nicht die mindeſte Verlegenheit. Herr Nuyts van Weely empfing wegen ſeiner hohen Stellung beinahe den ganzen beau-monde von Batavia, es konnte ihn darum nicht verwundern, daß van Spranekhuyzen ſich ſeiner erinnerte — das hieße ſich gegen die herkömmlichen Begriffe indiſcher Gaſtfreundſchaft arg verſündigen.

Schon wogte eine Menge Gäſte hinein, und als Junker Eduard ſich ſehr zierlich vor dem Wirthe verneigte, und ihm ſeinen Bruder mit dem vollkommenſten aplomb vorſtellte, wußte ſich Herr Nuyts van Weely

Digitized by Google

kaum ihrer Namen zu erinnern, obſchon er als höflicher Hausherr keinen Augenblick zögerte, Beide mit ſeiner gewöhnlichen, ernſten Förmlichkeit willkommen zu heißen. Aber Junker Eduard glitt augenblicklich unter zierlichen Wendungen in die innern Räume, und ſchob Hektor voraus, da dieſer nun ſeinerſeits ihn mit der Wirthin bekannt machen ſollte. Mevrouw Nuyts van Weely befand ſich in dieſem Augenblicke in der weiten innern Galerie, in Mitte einer zahlreichen Schaar Damen. Mit genügender Gewandtheit, welche ſeine Verlegenheit ſehr gut verbarg, ſtellte Hektor ſeinen Bruder vor. Mevrouw van Weely begrüßte ihn jedoch mit mehr Zuvorkommenheit, als er zu hoffen wagte, obſchon ſie ſich ganz dem Junker Eduard zuwandte, und dieſen nicht ohne neugieriges Intereſſe beobachtete. Ueber das Geſicht des Letzteren war eine plötzliche, kaum ſichtbare Bewegung von halb Freude, halb Furcht, hinweggezogen. Er hatte die anweſenden Damen mit einem einzigen Blicke überſehen, und zwei derſelben mit den verſchiedenſten Empfindungen erkannt: Henrietten und Mevrouw Guirault Dubois.

— „Und nun, Liebſte! können wir hier ein wenig ruhig plaudern. Meine Gäſte ſind ſicher nun Alle angekommen!“

Mevrouw van Weely hatte Henrietten ſchnell mit

Digitized by Google

ſich in ihr boudoir gezogen, nachdem ſie eine halbe Stunde lang das angeſehene, elegante und junge Batavia mit der ungezwungenſten Zuvorkommenheit bewillkommt hatte.

— „Du biſt bleich, mein Kind!“ — fuhr ſie fort, Henrietten einen leiſen Kuß auf die Stirne drückend — „was fehlt Dir?“

— „Nichts Beſonderes, liebe Mevrouw! Ich bin etwas müde von meinen Beſchäftigungen. Der kleine Wilhelm iſt ſehr läſtig, und Mevrouw Ruytenburg hatte heute ſolch ſchlechte Laune!“

— „Laß uns hierher ſetzen! Komm hier neben mich und erzähle mir Alles!“

— „Aber es wird Sie ſo langweilen!“

— „Nein, denn du wirſt ruhiger und zufriedener dadurch werden. Muß Deine zweite Mutter nicht Alles wiſſen?“

Henriette drückte ihrer aufrichtigen Freundin die Hand — ihre Nerven mußten ſicher etwas angegriffen ſein, denn ſie wiſchte beim Niederſetzen ſchnell eine Thräne weg.

— „Wie Sie wiſſen, hat Mevrouw Ruytenburg in der letzten Zeit Alles hervorgeſucht, um mich in jeder Beziehung zu kränken, ohne daß ich wußte, womit ich es eigentlich verdiente. Heute habe ich ſie verſtanden.

Digitized by Google

Geſtern war großes Diner, und ich ſollte nach Beendigung deſſelben wie gewöhnlich vor den Gäſten ſpielen. Als ich in meinen Noten blätterte, ſprach mich der Junker Eduard Van Spranekhuyzen an, der ſich gegen mich ſehr artig und mit anſtändiger Freundlichkeit beträgt, wie ich Ihnen ſchon neulich erzählte. Ich war verſtimmt. Meine kleine Klara hatte dieſen Morgen um meinetwillen eine ſchwere, ungerechte Strafe erhalten. Das Kind hat ſich eng an mich angeſchloſſen, und wird bei jeder Gelegenheit von ihrer Mutter ſo heftig als möglich ausgeſcholten. Ich hatte ihr ohne Arges dabei zu denken, verſprochen, daß ſie dieſen Mittag bei Tafel erſcheinen dürfte. Als ſie nun um ein Uhr beim Frühſtück darum bat, wurde ſie rauh abgewieſen. Aber das Kind blieb beharrlich, und berief ſich unglücklicherweiſe auf mich. Sogleich erfolgte eine heftige scène, über welche die Kleine in Thränen ausbrach, und worauf dieſelbe mit einer Fluth von Scheltworten von Tiſche weggeſchickt wurde. Sie können ſich wohl denken, in welcher Stimmung ich nun dem Diner beiwohnte. Als Van Spranekhuyzen mich anſprach, war ich noch ganz unter dem Eindrucke des Vorgefallenen. Er ſagte mir einige Artigkeiten über mein Spiel, und ließ mir ſehr vorſichtig merken, daß er meine unangenehme Stellung Mevrouw Ruytenburg

Digitized by Google

gegenüber vollkommen begriffe — er erklärte ſich auf das Stärkſte gegen die echt indiſchen Grundſätze dieſer Dame, und verſicherte mir, daß Herr Ruytenburg ſelbſt heimlich dagegen aufgebracht ſei . . . .“

— „Verzeihe, Liebe; aber dieſer Junker Van Spranekhuyzen fait trop de zèle! Ich habe ihn eben unter unſern Gäſten bemerkt, obſchon ich nicht wußte, daß Van Weely ihn empfängt. Sein Äußeres gefällt mir nicht, obgleich ich nicht ſagen kann, warum!“

— „Ich habe ihn nie genau angeſehen. Aber ich kann ruhig behaupten, daß er ſehr gebildet und ſehr höflich iſt!“

— „Das kann ſein, aber jetzt erinnere ich mich genau, daß Dubois und Erneſtine, die ihn zu kennen ſchienen, ſich nicht über ihn auslaſſen wollten — ein ſehr ſchlechtes Zeichen, meine Liebe!“

— „Aber ich werde Ihnen erzählen, was heute geſchehen iſt, und darum mußte ich noch einmal auf geſtern zurückkommen. Heute früh um kaum ſieben Uhr lief ich mit Klara in den Garten. Wir waren Beide fröhlich und aufgeräumt, aber wir ſollten es nicht lange bleiben. Hein ſaß in einem Schaukelſtuhle bei der Vorgalerie, wiegte ſich auf und nieder, und beluſtigte ſich damit, den kleinen Wilhelm, der neben Nenneh auf der Marmortreppe ſpielte, hinter meinem Rücken mit Kieſel-

Digitized by Google

ſteinen zu werfen. Erſt hörte ich lautes Lachen, und glaubte, daß ſie friedlich ſpielten, plötzlich aber erklang ein durchdringender Schrei. Nenneh flog ängſtlich mit dem jüngſten Kinde weg, der ſchwerfällige Hein war durch ſeinen gewandten Bruder mit einem Steine an die Stirne getroffen worden und jetzt wollte er ſich in toller Wuth rächen. Ich hielt ihn glücklicher Weiſe auf, und ſo geſchah nichts Schlimmeres — aber beim Frühſtücke bemerkte man die Wunde . . . ."

Mevrouw Van Weely hatte Henrietten bis jetzt mit Theilnahme und Bedauern zu gehört. Jetzt wandte ſie den Kopf lauſchend ab — die Tanzmuſik hatte aufgehört.

— „Wir müſſen hinein liebes Kind!" — ſagte ſie mit graziöſem Lächeln — „man hält nicht ungeſtraft einen monatlichen Empfangsabend. Jetzt bin ich vor Allem Wirthin! Aber wir können doch fortplaudern — da du doch nicht gerne tanzeſt!"

Mit ſanfter Gewalt zog ſie Henrietten von ihrem Seſſel auf, legte ihren Arm um die ſchlanke Geſtalt der Jungfrau, und eilte fröhlich nach der innern Galerie zurück. Sie wußte wohl, daß Henriette ein muthiges und ſtolzes Herz beſaß, ſo daß es bei ihr gar nicht angewandt war, ſie durch Mitleids- und Sympathiebeweiſe unnöthig weich zu machen — und doch

Digitized by Google

mußte sie sich Gewalt anthun, um ihr nicht in einer herzlichen Umarmung die ganze Größe ihrer Bewunderung und Liebe zu zeigen.

In der innern Galerie und in der pendoppo machte sich jetzt jenes bunte Gewühl tanzlustiger junger Leute bemerkbar, welches in der Hauptstadt von Niederländisch-Indien während der ersten Phasen eines vielbesuchten Empfangsabends ein so merkwürdiges Schauspiel zu bieten pflegt. Die Hausfrau mischte sich einen Augenblick mit Henrietten unter die Menge, sprach hier und da ein freundliches Wort, grüßte und lächelte gegen Den und Jenen, und fand endlich ein Sofa, auf dem sie sich Beide unbemerkt niederlassen konnten.

— „Und nun kannst du ruhig weiter erzählen, meine Liebe!“ flüsterte sie Henrietten leise zu — „man wird uns wohl hier einen Augenblick ungestört lassen!“

Henriette neigte den schönen Lockenkopf und ergriff die Hand ihrer edlen Freundin.

— „Ich muß mich eigentlich schämen“ — ertönte es jetzt beinahe schüchtern von den Lippen der Gouvernante — „Sie so lange über solche Unannehmlichkeiten zu unterhalten, aber es ist mir heute etwas begegnet, worüber ich Ihren Rath einziehen muß. Als wir beim Frühstücke saßen, frug der Herr Ruytenburg, wie Hein die Wunde empfangen hätte. Er war mit meiner Er-

Digitized by Google

klärung ganz zufrieden, aber Mevrouw Ruytenburg bemerkte kühl und spitzig und immer in der dritten Person sprechend, das Frl. Hilbeeck auch besser Acht geben könne — daß Fräulein Hilbeeck doch sonst pinter genug wäre. — Ich wollte auf diese Grobheit etwas antworten, als plötzlich ein Wagen an der pendoppo stillhielt, und sogleich darauf die junge Mevrouw Van Spranekhuyzen in vollständiger Toilette erschien, — und es war erst acht Uhr!"

— „Eine merkwürdige Erscheinung. Die Sache wird ernstlicher, als ich dachte, mein Kind!"

— „Mevrouw Van Spranekhuyzen warf mir einen Blick zu, aus dem so viel Haß und Bosheit sprach, daß ich ernstlich davor erschrak. Sie rief auf malayisch Mevrouw Ruytenburg etwas zu, und Beide gingen darauf schnell in die innere Galerie. Herr Ruytenburg zuckte die Achseln, stand auch auf, und ließ mich allein!"

— „Und weiter?"

— „Beinahe nichts Wichtiges. Um zehn Uhr fuhren die beiden Damen weg. Mevrouw Ruytenburg kam gegen zwei Uhr allein zurück. Ungefähr um vier Uhr erschien Herr Ruytenburg in meinem Zimmer, und erzählte mir mit seiner gewöhnlichen Artigkeit, daß er und seine Frau heute bei Herrn Buys diniren würden — so daß ich ganz allein zu Hause bliebe. Es

Digitized by Google

war mir sehr auffällig, daß er so sehr freundlich mit mir sprach, und sich wegen dieses Diner's entschuldigte, als ob mir dadurch eine Beleidigung widerführe, und mir endlich im Allgemeinen so viel Theilnahme und Wohlwollen zeigte, als ob er mir deutlich beweisen wolle, wie er das Betragen seiner Frau und Mevrouw Van Spranekhuyzens ernstlich tadele!"

— „Es ist klar, meine Liebe", daß die beiden Damen große Beschwerden gegen dich zu haben glauben, und es scheint mir, als ob du in Zukunft allen Artigkeiten des Junker Eduard Van Spranekhuyzen auf das Bestimmteste aus dem Wege gehen müßtest!"

Im selben Augenblicke verbeugte sich der fragliche Herr mit ungezwungener Höflichkeit vor den beiden Damen, und sagte einige jener unbedeutenden Phrasen, mit denen ein höfliches Gespräch auf einem Empfangsabende vortrefflich angeknüpft werden kann. Es fiel Mevrouw Van Weely sogleich in die Augen, daß er mit seiner ganzen Erscheinung und Haltung der Type eines vollkommnen gentleman zu sein schien. Doch war in seinem Lächeln, wenn er seine schönen Zähne zur Schau trug, etwas Kaltes und Trocknes, was sie in ihrem ersten, ungünstigen Eindrucke von seiner Erscheinung befestigte. Henriette fühlte keine geringe Verlegenheit. Bis jetzt war Junker Eduard in dem Kreise,

Digitized by Google

der ſich gewöhnlich in Ruytenburgs Hauſe verſammelte, der einzige Mann von Geſchmack und Talent, deſſen Geſpräch ihr einige Theilnahme einflößte. Sie hatte ſein Lob, das er ſo aufrichtig und ungezwungen ihrem Talent für Klavierſpiel ſchenkte, als die Huldigung eines Kenners hingenommen, die ihr durch die alberne Gleichgiltigkeit der Übrigen um ſo willkommner wurde. Noch keinen Augenblick war auch nur eine ſchwache Überzeugung in ihr erſtanden, daß ſich hinter des Junkers Höflichkeiten etwas Unedles verberge. Sie hatte gar nicht darauf Acht gegeben, wie er mit ſeiner Frau umging — ja ſie hatte ſelbſt nur eine ſehr dunkele Idee, daß dieſe Ehe aus finanziellen Gründen geſchloſſen ſei.

Mit der ganzen Reinheit ihres jungfräulichen Herzens hatte ſie in ihm nur den wohlerzogenen Holländer von hoher Geburt, den wahrhaft gebildeten Mann geſehen, und es war Junker Eduard vorzüglich geglückt, dieſen Eindruck in ihr wach zu erhalten. Das Licht, welches ihr nach ihrer Meinung die vollſtändig feindliche Haltung von Mevrouw Van Spranekhuyzen dieſen Morgen gab, beſtand in der Vermuthung, daß dieſe Dame mit Mevrouw Ruytenburg in vollkommnen indiſchem Geiſte ſich gegen Alles auflehne, was eine europäiſche oder holländiſche Färbung trug, und daß ſie es ihr alſo ſehr übel genommen haben mußte,

Digitized by Google

durch ihre musikalische Fertigkeit die freundliche Aufmerksamkeit des Junkers auf sich gezogen zu haben. Im Übrigen hatte sie dieß Alles für sehr unbedeutend gehalten. Sie war jetzt noch nicht volle drei Monate in Batavia, und ihr ganzes Streben war bisher nur auf eine treue Pflichterfüllung gerichtet — ihre ganze Befriedigung fand sie in den Briefen ihrer Mutter, deren Leben sie jetzt schon weniger unerträglich und hart zu machen begann — ihre ganze Hoffnung war Outshoorns Liebe, welchem sie mit dem unerschöpflichen Reichthum einer ersten, zarten Zuneigung anhing.

Junker Eduard Van Spranekhuyzen war eigentlich gekommen, um Frl. van Hilbeeck sehr höflich um einen Tanz zu fragen. Mevrouw Van Weely sah Henriette mit einem leisen Winke an.

— „Ich werde heute Abend nicht tanzen!“ — beeilte sich Henriette zu antworten.

— „Gegen eine parti pris ist schwerlich etwas einzuwenden!“ — erwiederte der Junker aufgeweckt und fröhlich. — „Ich hatte mir geschmeichelt, daß heute Abend ein Tanz für mich frei sein würde, weil ich gestern nicht das Glück hatte, unsre Unterredung fortzusetzen, da Ruytenburg mich so dringend an den Spieltisch rief!“

— „Ist Mevrouw Van Spranekhuyzen nicht hier?“ frug Henriette gefaßt.

Digitized by Google

— „Lucy iſt heute früh nach Buitenzorg abgereiſt, um ihre Eltern einmal zu beſuchen. Meine Geſchäfte am Sekretariat laſſen nicht zu, daß ich mit gehe!“

Wäre hier ein Zeuge von der nächtlichen Scene zwiſchen den beiden Eheleuten nach ihrer Rückkehr von Ruytenburgs geweſen — er würde Junker Eduard wegen ſeiner unerhörten Virtuoſität in der Verſtellung, wegen des ruhigen Lächelns, das ſeinen Mund ſo zierlich bewegte, mit der grenzenloſeſten Verwunderung angeſtarrt haben. Henriette, die nichts vermuthete antwortete arglos:

— „Heute früh ungefähr um acht Uhr iſt Mevrouw noch auf Tanabang geweſen und gegen zehn Uhr iſt Mevrouw Ruytenburg mit ihr weggefahren!“

— „Ja, das war ſo abgeſprochen! Unſre theure Wirthin von geſtern wollte Lucy einen Theil des Weges begleiten — es iſt eine ſo lange Fahrt!“

Das war wieder Alles mit unverbeſſerlichem aplomb ausgeſprochen; die Worte: „theure Wirthin von geſtern“ waren mit einer gewiſſen komiſchen Abſicht betont. Mevrouw Van Weely, die ſich ein wenig zurückgezogen hatte, und ſcheinbar nach dem Tanzgewühle in der pendoppo ſchaute, wußte ſich von ihren Empfindungen durchaus keine Rechenſchaft zu geben. Flüchtig betrachtet, war in des Junkers Erzählung wenig, das

Digitized by Google

ihren Verdacht erwecken konnte, und doch hatte ſie mit dem untrüglichem Takte, den nur eine lange Erfahrung im indiſchen Leben geben kann, inſtinktmäßig gefühlt, daß die Erzählung des gewandten Sprechers falſch ſei.

In dieſem Augenblicke wurde ihre Aufmerkſamkeit durch den Hausherrn ſelbſt abgelenkt, der ihr einen ſpät angekommenen Gaſt vorſtellte, ſo daß ſie gezwungen war, ſich zu erheben und einige höfliche Worte zu ſprechen. Van Spranekhuyzen nahte ſich jetzt ſchnell Henrietten, ſo daß dieſe keine einzige Bewegung der Schüchternheit oder Verlegenheit machen konnte, da ihr ſchon ſeine Stimme flüſternd ins Ohr drang:

— „Es thut mir wirklich leid, daß Sie ſo feſt entſchloſſen ſind, nicht zu tanzen, Frl. Van Hilbeeck. Sie wiſſen, daß auch ich nicht viel Theil am Tanzen nehme. Aber Sie begreifen doch, daß die Unterhaltung der edelgebornen liplapſchen Damenwelt wenig charmes für mich hat. Die gebornen Holländer müßten hier mehr zuſammenhalten. So ſprachen wir noch geſtern von Mevrouw Ruytenburg. Ich begreife nicht, wie Sie Beide ſich noch ſo gut zuſammen vertragen können. Es iſt, als ob ſich unſre indiſchen Damen verabredet hätten, gegen jede Holländerin, zumal wenn ſie eine Gouvernante iſt, einen hartnäckigen Krieg zu führen!“

Digitized by Google

— „Mevrouw Ruytenburg ist gewissermaßen meine Herrin!“ — erwiederte Henriette lauter und mit ruhigem Stolze. — „Es kann also hier von so etwas nicht die Rede sein!“

— „Ich bewundere Sie, Fräulein Van Hilbeeck . . . .“

Doch plötzlich hielt der Junker in der Mitte seiner Rede ein. Er hatte sich so ungezwungen und elegant als möglich neben Henrietten auf das Sofa gesetzt, und nicht bemerkt, daß eine schöne Frau mit goldblonden Haaren und weißem Ballgewande schnell auf ihn zueilte. Erst, als sie mit wohllautender Stimme sagte:

— „Darf ich Ihnen in die Rede fallen, Herr Van Spranekhuyzen!“

sah er auf, und konnte trotz seiner Geistesgegenwart eine plötzliche, ängstliche Bewegung nicht unterdrücken. Es war Mevrouw Dubois, Ernestine Van Weeveren Benscoop, die jetzt Henrietten mit sanfter Gewalt von ihrem Sitze aufzog, und sie schnell in die Vorgalerie führte.

Digitized by Google

XI.

In welchem Frl. Maria Dunſinger beſtändig ihren Kopf auf und nieder bewegt, und Junker Eduard Van Syranekhuyzen einige unangenehme Mittheilungen erhält.

Das kleine Gemach neben der innern Galerie, in welchem Herr Nuyts Van Weely an dieſem Abende für ſeine zahlreichen Gäſte alle möglichen Erfriſchungen in reicher Auswahl hatte aufſtellen laſſen, wimmelte fortwährend von Beſuchern. Herr Dunſinger hatte eben einer Gruppe vornehmer Herren eine äußerſt wichtige Geſchichte mitgetheilt; zu ihnen gehörte ein dicker Obriſt der Infanterie mit einem großen, ſchneeweißen Knebelbarte, ferner unſer alter Freund Andermans, deſſen kleine Augen beſonders lebhaft funkelten, und endlich der alte Herr Deeſelaar, ein kleiner, magerer Herr mit purpurrothem Antlitze. Der große Dunſinger beendigte eben ſeine Erzählung, während er den cederholzenen index ſeiner rechten Hand erhob und ihn beinahe mit dem zinnoberrothen Flecke ſeiner Naſe in Berührung brachte. Flüſternd ſagte er jetzt:

— „Ich habe die Geſchichte eben von Mevrouw

Digitized by Google

Ruytenburg selbst vernommen, mit der ich heute Mittag bei Buys dinirte, aber ich rechne auf die Diskretion der Herren, weil verschiedene Personen dadurch kompromittirt werden. Dieser Gouvernante würde ich nie vertrauen.

— „Der Junker ist ein gemeiner Schuft!“ — fiel die Baßstimme des Obristen ein.

— „Ruytenburg hielt früher viel von ihm!“ klang jetzt die sanfte, heisere Stimme des Herrn Deeselaar.

— „Wir kennen die Sache nur erst von einer Seite!“ — bemerkte Andermans juridisch. — „Ich möchte wohl einmal wissen, wie er die Sache erzählt, und ob Zeugen dabei gewesen sind!“

— „St!“ — warnte plötzlich Dunsinger, und die Gruppe lief eilig auseinander und nach der langen Tafel mit ihren zahlreichen Reihen von Wein-, Bier- und Champagnergläsern zu, während sie beinahe gleichzeitig nach der einen oder anderen Erfrischung riefen.

Gerade im selben Augenblicke war Junker Eduard Van Spranekhuyzen mit dem freundlichsten Lächeln, das nur jemals die Lippen eines gebildeten gentleman aufweisen konnte, in das Büffetzimmer getreten. Er stellte sich an den Tisch in das volle Licht der Kerzen, und verlangte mit vornehmer Nachlässigkeit ein Glas

Digitized by Google

Rheinwein. Als er den Herrn Dunſinger bemerkte, trat er ſogleich auf ihn zu, aber dieſer wandte ſich zufällig ab, und kehrte ihm den Rücken. Junker Eduard ſchien nicht Acht darauf zu geben, wenigſtens blieb ſein Lächeln ebenſo ſonnig, und ſeine Zähne drohten ebenſo unverzagt.

— »Kassi anggor mera!« („Schenke ein Glas rothen Wein ein!") — tönte jetzt eine bekannte Stimme in ſeiner Nähe.

— „Ha, mein tapferer Reeve! Immer unter den Waffen, um die elegante, junge Damenwelt zur Verzweiflung zu bringen. Ich habe einen neuen Titel für Sie erdacht, mon cher! Attila, le fléau des femmes!"

Junker Eduard iſt doch in der That ſehr geiſtreich, dachte Reeve, und Beide brachen in unterdrücktes Lachen aus. Glücklich, daß ſie ſich nicht umſahen, denn der dicke Obriſt mit dem langen weißen Knebelbarte warf einen wüthenden Blick auf den luſtigen Junker.

— „Ihr Bruder ſchlägt mich gründlich aus dem Felde" — flüſterte Reeve — „er iſt unzertrennlich von Karolina Deeſelaar; ein ſehr liebes Geſichtchen, aber ſo dumm, wie eine Gans, und kein Cent Vermögen!"

— „Ich habe ihn genug gewarnt. Aber er hört nicht auf mich und ſchweigt. Ich fürchte das Schlimmſte!"

— „Kindiſch verliebt, he? Eine thörichte Krankheit!"

Digitized by Google

Junker Eduard lachte flüchtig und verzog einen Augenblick krampfhaft den Mund. Schnell verlangte er mehr Wein von den eifrig hin und herlaufenden Bedienten und als die Tanzmusik laut dröhnend einfiel und Reeve mit flüchtigem Gruße wegeilte, verweilte er noch lange im Büffet-Zimmer.

In der pendoppo war Alles voll Tanzjubel und Lichtgefunkel. Glänzende Farben, fröhliche Stimmen, freundlich lachende Tänzerinnen, und zierlich sich verneigende Kavaliere hatten den ganzen Raum der innern Galerie eingenommen. Seitwärts standen einige Herren, die noch keine Partie gemacht hatten, oder keine machen wollten; sie folgten den Figuren der Quadrille sehr aufmerksam und in schweigender Ruhe: der alte Herr Deeselaar stand auch in in dieser Gruppe. Er schaute mit besonderer Befriedigung auf seine hübschen Töchter, die so reizend in ihren weißen Ballkleidern mit den rothen Rosen aussahen, und dachte darüber nach, daß er ihnen eigentlich keine große Aussteuer mitgeben könne, denn er hatte noch vier zu Hause, und zwei Söhne im Vaterlande auf der Akademie, die schrecklich viel Geld nöthig hatten. Der Lieutenant, welcher mit Karoline tanzte, sah recht gut aus — wie aufmerksam war er, und mit welch stiller Bewunderung betrachtete er sie, wenn sie nicht zusammen tanzten. Das

Digitized by Google

konnte doch ſicher kein böſer Menſch ſein, denn er ſtand ſo ehrerbietig an ihrer Seite, berührte kaum ihre Finger, wenn ſie zuſammen tanzten, und ſah ſie verlegen und zu gleicher Zeit ſo erregt an, daß Jeder ſehen konnte, wie er unter der Macht von Karolinens ſchönen Augen ſtand.

In derſelben Quadrille ſtand auch Fräulein Marie Dunſinger neben Schotzer, der ſeine perlende Stirne mit ſeinem Taſchentuche reſtaurirte und kein Wort ſprach. Marie war ſehr übler Laune und neigte das ſchmale Köpfchen auf die linke Seite. Erſtens ärgerte ſie ſich über die Prätenſionen der Damen Deeſelaar, und zweitens fand ſie ihren Tänzer außerordentlich plump. Er hatte ſie beim Tanzen zweimal auf den Fuß getreten — und ein einziger Blick genügte doch, um Jeden zu überzeugen, daß Schotzer auf außerordentlich großem Fuße lebte. Auch hatte ſie einen Abſcheu vor Herren mit großen Händen, und der arme Schotzer war in dieſer Hinſicht unübertrefflich. Sie hatte ihm nur deshalb einen Tanz zugeſagt, weil er eine Uniform trug und in alle anſtändige Geſellſchaften kam — doch nun war es aus, das hatte ſie feſt beſchloſſen. Eben war der Schlußgalopp zu Ende, und ſie legte ihre magere Hand mit einem außerordentlich widrigen Zuge um die ärgerlich zuſammengepreßten Lippen auf den breiten Arm ihres argloſen Kavaliers. Eine Weile

Digitized by Google

folgte man den anderen Paaren. Da faßte sie den vergnügt lachenden Herrn Deeselaar ins Auge, der mit seinen Töchtern, während sie an ihm vorbei promenirten, einen fröhlichen Gruß gewechselt hatte. Plötzlich trat sie auf ihn zu, ergriff seinen Arm und ließ Schotzer mit einer Bewegung ihres überschweren Kopfes stehen, als ob sie sagen wollte: „Du kannst nun gehen!"

— „Ach, Herr Deeselaar" — flüsterte sie — „erlösen Sie mich doch von diesem ekelhaften Menschen, er hat meine Füße halb zertreten!"

Herr Deeselaar hielt sehr auf Form, Etiquette und Anstand — er war beinahe zwanzig Jahre lang Beamter im Innern von Kedoe gewesen — er beeilte sich also sogleich, die entrüstete Schöne einige Schritte aus dem Gedränge zu führen. Und langsam ihren Fächer auf und nieder bewegend, das Haupt stolz zurückwerfend, als wollte sie die weißen Rosen und die namenlosen blauen Blumen ihrer Coiffure gegen den hohen Plafond der pendoppo schleudern, begann sie nun die enorme Schwerfälligkeit dieses rohen Menschen umständlich zu beschreiben. Deeselaar bewahrte einen würdigen Ausdruck auf seinem dunkelrothen Gesichte, und verfolgte den Lauf seiner Gedanken, ohne ihr besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Plötzlich unterbrach er ihre Erzählung und frug schnell:

Digitized by Google

— „Wer iſt doch der Herr, welcher eben mit Karolinen tanzte?“

— „Ein Artillerieofficier! Junker Hektor Van Spranekhuyzen!“

— „Was — ein Bruder von dem ....“ aber der Herr Deeſelar ſchwieg plötzlich und ſah ſich vorſichtig um.

— „Ganz recht!“ — antwortete Fräulein Dunſinger, während ſie ihr ſchüchternes Gazellenhälschen noch höher erhob — „ganz recht, ein Bruder von dem anderen Junker Van Spranekhuyzen, der mit einem Fräulein Bokkerman aus Buitenzorg verheirathet iſt. Ich für meinen Theil glaube, daß die arme Frau genug Reue darüber fühlt. Der Officier ſcheint mir auch ſehr verdächtig — aber der Andere iſt tauſendmal ſchlimmer. Dieſer vernachläſſigt ſeine Frau, und macht Ruytenburgs Gouvernante den Hof, einer durchtriebenen, jungen Dame mit unglaublichen Prätenſionen!“

— „So!“

— „Ein Geſchöpf, das in jeder Bewegung die unausſtehlichſte Koketterie zur Schau trägt — die ſich nach einer reichen Partie umſieht, und es nicht unter ihrer Würde hält, dem Manne einer Andern als Anbeter zuzulächeln — ein horreur, Herr Deeſelaar!“

Eine Purpurröthe bedeckte plötzlich die magern

Digitized by Google

Wangen von Fräulein Dunſinger. Während ſie dieſe Worte in dem ſchärfſten Accente ihrer pfeifenden Stimme ausſprach, wandelte Henriette am Arme von Mevrouw Dubois langſam durch die innere Galerie, und man begegnete ſich gerade im Augenblick, als die Beſchützerin der zweiten Lieutenants, die reizende Tochter des großen Dunſinger in der heftigſten Auseinanderſetzung begriffen war. Die beiden Damen waren zu ſehr in ihre Unterhaltung vertieft, um noch auf Jemand Acht geben zu können, und Deeſelaar führte ſeine momentan ſchweigſame Dame ſchnell durch die innere Galerie und wartete voll Spannung, was er noch mehr hören ſollte. Marie Dunſinger faßte ſich ſchnell, der geknickte Kopf wurde aufgerichtet, ſie hatte Junker Eduard geſehen, der ſcheinbar ſehr zerſtreut den beiden Damen in ziemlicher Entfernung folgte.

— „Hm!“ — fing Deeſelaar an — „Ihr Vater hat mir eben eine ſehr kurioſe Geſchichte von dieſem Junker Van Spranekhuyzen erzählt, Fräulein Dunſinger!“

— „So; die hat er ſicher auf dem Diner bei Buys gehört! — Ich habe ihn noch nicht geſprochen! Ajo (wohlan) laſſen Sie uns hier ein wenig ruhen, und erzählen Sie mir ſchnell, was ſie wiſſen!“

Man war gerade an dem Sofa angekommen, auf

Digitized by Google

dem vor einer Stunde die Wirthin neben Henrietten gesessen hatte. Jetzt waren die meisten älteren Damen in die pendoppo gegangen, um schweigend und lächelnd den jungen Leuten zuzusehen. Die Herren saßen in der Vorgalerie und in den angrenzenden kleinern Gemächern im Spiele vertieft, die innere Galerie war beinahe leer, man fand dort ausgezeichnete Gelegenheit zu einem vertraulichen Gespräche. Herr Deeselaar hatte keine Miene seines purpurrothen Gesichtes verzogen, ließ sich ruhig auf dem Sofa nieder, dachte einen Augenblick über die Nothwendigkeit nach, etwas mehr von dem Lieutenante zu hören, der sich so auffällig unter den Anbetern seiner lieben, ältesten Tochter auszeichnete, und begriff leicht, daß sich ihm jetzt die beste Gelegenheit dazu bot. Da Marie Dunsinger ihn aber forschend und neugierig ansah, so verstand es sich von selbst, daß er etwas sagen mußte.

„Es scheint fast" — fing er mit seiner kaum hörbaren, heiseren Stimme an — „daß die Ehe des Herrn Van Spranekhuyzen nicht besonders glücklich ist. Mevrouw hat heute früh wüthend ihr Haus verlassen, hat den Tag bei der Familie Buys zugebracht, und bleibt bis morgen dort, um so schnell als möglich zu ihrem Vater nach Buitenzorg zu reisen!"

— „Und warum das Alles?"

Digitized by Google

Marie Dunſinger brannte vor Neugierde. Sie fühlte, daß ſie auf der Fährte einer ſehr merkwürdigen Geſchichte war, ſie faltete ihren Fächer zuſammen, und zerpflückte aus Vergnügen die kleine, weißſeidne Quaſte, die von demſelben herunterhing. Denn der Herr Deeſelaar ſagte:

— „Alle Umſtände weiß ich noch nicht, aber es muß geſtern bei Ruytenburg ein Diner geweſen ſein, und da muß der Junker der Gouvernante gewiſſe Aufmerkſamkeiten bewieſen haben, die ſeiner Frau gewaltig zuwider waren. Nach ihrer Rückkehr von Ruytenburgs ſcheint eine ſehr heftige scène ausgebrochen zu ſein. Nur das kann ich Ihnen als gewiß mittheilen, daß die junge Mevrouw Van Spranekhuyzen eine Wunde am Hinterkopfe hat, und daß ihre Arme an verſchiedenen Stellen verletzt ſind!“

— „Kasian, die arme Lucy! Und wollen Sie wohl glauben, Herr Deſelaar! daß ich dieſen Elenden vor einigen Minuten hier herumſtreifen ſah!“

— „Ganz recht, ich habe ihn auch geſehen. Recht klug, ha! um den Menſchen weiß zu machen, daß nichts vorgefallen ſei! Aber was ich Sie fragen wollte, der Bruder, welcher ſo eben mit Karolinen tanzte, iſt ſicher auch ein recht gefährlicher Menſch?“

— „Ich kenne ihn nicht. Aber ſie ſind Beide von

Digitized by Google

demſelben, hochadeligen Stamme und Junker Hektor zeichnet ſich ganz beſonders dadurch aus, allen jungen Damen, die nach dem Gerede der Menſchen Vermögen haben, den Hof zu machen. Erſt war es Chriſtine Henkens, jetzt Ihre älteſte Tochter . . . ."

— »Soedah!« rief der alte Herr Deeſelaar aus, indem er zum erſten Male ſein sang-froid verlor — „da iſt meine liebe Karoline viel zu gut dafür!"

— „Ich glaube auch nicht, daß irgend ein anſtändiges Mädchen auf die lächerliche Sprache eines ſolchen Junkers hören müßte!"

Armer Hektor! Er hatte der entrüſteten Sprecherin niemals einige Aufmerkſamkeit geſchenkt, ihr Giraffenhals hatte ſich niemals in einem Tanze über ſeine vergoldeten fouragères gebeugt!

Gerade, als Fräulein Dunſinger dieſe letzten Worte geſprochen hatte, wurde ſie zu ihrer großen Verwunderung gewahr, daß ihr treuer Kavalier, Lieutnant Reeve, auf ſie zueilte, um ſie zum Tanze zu führen — dort aus der pendoppo lockte die lebhafte Weiſe einer Polka-Mazurka. Als Beide verſchwunden waren, ſtand auch Heer Deeſelaar langſam auf, und während er ſich in der Richtung des Büffetzimmers entfernte, murmelte er klanglos und heiſer vor ſich hin:

Digitized by Google

— „Karoline warnen — verbieten — ſie iſt viel zu brani (ſie wagt zu viel)!“

Während ſich die ganze Villa Ruyts Van Weely in Strömen Lichtes badete, herrſchte draußen über Garten und Hofraum die dichteſte Dunkelheit. Längs der pendoppo hattte ſich eine dichtgedrängte Menge Malayen, meiſt Frauen und Kinder, verſammelt. Sie ſtarrten mit dummer Neugierde hinein — als ob ſie zum erſten Male einen europäiſchen Ball ſähen. Es war ein buntes Schauſpiel, die unzähligen, gelbbraunen Geſichter auf einander gehäuft — in dem vielfarbigen baadjens, meiſt hellroth oder dunkelblau, — Alle mit einem einzigen Strome Licht übergoſſen, und dann in der räthſelhaften Nacht ſich verlierend. Auf einmal entſtand unter ihnen eine gewiſſe Bewegung. Man ſah ſich um, und ſchien für Jemanden Platz zu machen. Aber es erſchien Niemand, und die Perſon, die zu dieſer Bewegung Anlaß gegeben hatte, zog ſich ſchnell zurück.

Dieſe Perſon war ein toewan-wollanda (holländiſcher Herr) — das hatte die Gruppe von Frauen und Kindern wohl bemerkt. Melatti, Karoline Deeſelaars Kammermädchen, die auch zufällig zugegen war, erkannte ihn. Sie hatte ihn auf einigen Bällen bei Ruytenburg und bei ihrem Herrn geſehen — ſie kannte auch ſeinen Namen, aber ſie ſprach ihn ſo fremd aus, daß

Digitized by Google

es uns wenig nützen würde, denſelben aus ihrem Munde zu hören. Die fragliche Perſon hatte ſich indeſſen weit entfernt — den dunkeln Garten hindurch, dahin, wo ſie das dichte Buſchwerk gut verbarg, und ſtarrte unbemerkt in die pendoppo. Er umſchlich ſchnell und vorſichtig das Haus, und durchlief unbekümmert die Wege des gut unterhaltenen Gartens — wo die vollſte Dunkelheit ihn vor jeder Entdeckung ſicherte. Er war in Ballkleidung, im bloßen Kopfe, trug den gibus-Hut mit einer Sorgfalt unter dem Arme, als ob er noch mitten unter den Gäſten wäre — aber ſeine Züge waren entſtellt, ſeine weit geöffneten Augen funkelten vor Zorn und Wuth. Auf einmal ſtand er ſtill — ſtampfte heftig mit den Füßen, und flüſterte halbunterdrückte, gemeine Flüche.

Der hochedelgeborne Junker Van Spranekhuyzen war ſicher nicht in der beſten Laune der Welt. Zum erſten Male ſeit langen Jahren hatte er die meiſterliche Beherrſchung ſeiner Empfindungen verloren, welche ihn ſonſt beinahe niemals verließ — zum erſten Male hatte er bemerkt, daß er ſeine Rolle vergeſſen habe, und daß er ſehr ſchlecht ſpiele. — Es war nicht, weil Dunſinger ihm den Rücken zukehrte, oder weil Deeſelaar ihn langſam und forſchend angeſehen hatte, ohne ſeinen Gruß zu beantworten, nicht weil er deutlich ſah, wie Lucy den

Digitized by Google

Tag nicht vergebens zugebracht hatte, und wie das Gerücht ihres letzten Zwistes schon mit allen seinen Nebenumständen überall bekannt war — wegen solcher kleinen Gründe würde Junker Eduard seine Rolle nicht vergessen haben.

Er hatte sich selber auf einer unverzeihlichen Thorheit ertappt. Er hörte in seinem Herzen eine Stimme sprechen, die ihn in seinen eignen Augen zu einem armseligen Narren erniedrigte — er war wüthend, weil er diese Stimme nicht zu Schweigen bringen konnte, weil sie über jede andere Empfindung, Beobachtung, Überlegung siegte und ihn mit stachelnder Ruhelosigkeit quälte, nun er sicher wußte, daß jede Aussicht auf Befriedigung dieser Begierde für immer verloren war.

Junker Eduard war verliebt!

Aber nicht in dem gewöhnlichen, allgemeinen Sinne des Wortes. Bis jetzt hatte er über jede sanfte, zarte Regung des Herzens gespottet — er hatte es für unmöglich gehalten, daß jemals ein solches Gefühl in seinem Herzen entstehen könne — er hatte mitleidig über seinen Bruder gelacht, der sich durch ein paar helle, blaue Augen mit einem Male von seinem mit so viel praktischer Überlegung gewählten Wege abbringen ließ. In diesem Augenblicke erinnerte er sich kaum, daß er jemals solche Gedanken gehabt hatte — er wußte

Digitized by Google

nur das Eine, daß eine gewaltige, Alles besiegende Leidenschaft ihn jetzt allein beherrsche, daß er lange gegen den Einfluß dieser Leidenschaft gekämpft hatte — daß er endlich unterlegen war, und daß für ihn nach menschlicher Berechnung nicht die leiseste Hoffnung bestand, jemals zu irgend einem Menschen von diesem unzerstörbaren Gefühle zu sprechen.

Junker Eduard hatte vom Anfange an eine außerordentliche Theilnahme für Ruytenburgs Gouvernante gezeigt; aber niemals hatte er vermuthet, daß eine so zufällige Laune je so ernsthaft für ihn werden könne. Warum mußte auch Lucy so lächerlich eifersüchtig sein, warum war sie so unbedeutend, so dumm, so jämmerlich mittelmäßig — warum war Henriette so talentvoll, so bezaubernd, so herrlich schön? Ganz gegen seine wohlberechnete Vorsicht, trotz aller seiner Überlegungen, ungeachtet seiner ausgezeichneten Fertigkeit im Heucheln — konnte er dießmal die geheimsten Gedanken seines Herzens nicht verbergen, war es ihm mißglückt mit seinem gewöhnlichen Konversationstalente ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen — war eine rächende Gestalt zwischen Beide getreten, und hatte er zusehen müssen, daß Mevrouw Dubois die Drohung erfüllte, die sie ihm einst als Ernestine Van Weeveren so höhnend zugerufen hatte. Und wieder stampfte er in schäumender Wuth

Digitized by Google

mit den Füßen und wieder tönte ein entsetzlicher Fluch gegen sich sebst von den sonst so ruhig lächelnden Lippen.

Indessen hatte er die Besitzung nach allen Richtungen durchkreuzt, und war in den schönen Blumengarten eingetreten, der sich rechts von der Villa unter den Fenstern von Mevrouw Van Weelys boudoir ausbreitete. Hier stand er einen Augenblick still. Das Tanzgewühl und die Musik klangen ihm neckend in die Ohren. Der helle Himmel, übersät mit zahllosen Sternen, die gleich großen Diamanten an dem geheimnißvollen, tiefblauen Firmamente glänzten, das fröhliche lustige Concert der Heimchen, die ganze Bewegung und das ganze Leben der beseelten Natur, schien ihm ein Spottlied über seine Niederlage zuzujauchzen. Das Geräusch einer auseinander geschlagenen persienne ließ ihn plötzlich in den Schatten der Mauer zurücktreten. Eins der Fenster im boudoir der Hausfrau wurde weit geöffnet, und mitten in dem glänzenden Lichtmeere, das herausfiel, zeigten sich drei Damen.

— „Welch eine herrliche, kühle Nacht!“ — ertönte die sanfte Stimme Henriettens. — „wie entzückend schön strahlt hier der Sternenhimmel! Wenn ich einen Augenblick hinauf schaue, dann wird mir so ruhig zu Muthe — dann ist mir, als wäre alle Sorge

Digitized by Google

und aller Kummer aus meinem Herzen weggenommen!"

— „Worüber betrübst Du Dich aber, meine Liebe?" — fiel die Hausfrau ein — „Du hast in allen Dingen Deine Pflicht gethan!"

— „Das habe ich versucht, es ist wahr; und ich werde es auch fernerhin thun, obwohl es mir zuweilen sehr schwer fällt. Aber dann denke ich nach Hause, an meine arme, leidende Mutter — und nur, wenn Sie Beide zuweilen meine Klagen hören wollen, wenn Sie mich so freundlich ermuthigen und trösten, dann fällt ein Sonnenstrahl auf meinen dornigen Pfad, dann bin ich schnell wieder die Alte und fühle mich kräftig und glücklich!"

— „Solche Stunden habe ich auch gekannt" — sprach Mevrouw Dubois klar und laut — „ich beugte mich jeden Tag unter unerträglicher Sclaverei; aber das Bewußtsein, meine Pflicht zu thun, und keinen Fußbreit von dem mir vorgeschriebenen Wege abzuweichen, hat mich standhaft erhalten!"

— „Und dabei waren Sie betrogen" — fiel Henriette lebhaft ein — „durch einen schlauen Abenteurer; während ich weiß, daß ein edles Herz für mich schlägt, daß ich mit der lautersten und heiligsten Verehrung geliebt werde!"

In diesem Augenblicke hörten die Damen ein eigen-

Digitized by Google

artiges Geräuſch, als ob Jemand leiſe in ihrer Nähe ſpräche, und ſie ſahen eine ſchwarze Geſtalt, die eilends flüchtete und mitleidslos die ſchönſten Blumen in Mevrouw Van Weely's Garten zertrat.

XII.

Herr Auguſt Bokkerman liefert den vollſtändigen Beweis, daß der Javane nicht unterdrückt wird, und ſteht ſeinem Freunde Outshoorn in ernſter Lebenslage mit Rath und That bei.

— „Sehen Sie die Kaffeeſträucher wohl, hinter dem paggar,[1] und dort die Pflanzung von Areng-Palmen — das gehört Alles dem Manne als Eigenthum!“

— „Ich wußte nicht, daß ſo viel Energie in dem Sundaneſen ſteckt!“

— „Energie ..... hm! das Wort klingt hier in den Bergſtrecken Java's etwas rauh — aber Raka hat auf alle Fälle genug Überlegung und Gewinnſucht, um ſich durch Fleiß und Reichthum vor allen Bewohnern dieſes Diſtriktes vorzuthun!“

Die Sprechenden hatten bei dieſen Worten ihre

[1] paggar — Umzäunung.

Digitized by Google

Pferde langsam über eine kleine Bambusbrücke laufen lassen. Sie ritten jetzt in eine schattenreiche Allee, welche hauptsächlich aus Klapperbäumen und Areng-[1] Palmen gebildet war. Zu ihrer linken Seite erhob sich die paggar, hinter der sich eine kleine Kaffeeplantage ausbreitete. Bald schimmerte ein atap durch das Grün — man hatte das Ziel der Reise erreicht.

— „Da sind wir, Outshoorn! Abgestiegen!“

Outshoorn, der seit acht Tagen zu Tji-Koening die herzliche Gastfreundschaft des Herrn Bokkerman genoß, gehorchte gern diesem Befehle, welcher von dem dicken, fröhlichen Mann mit so viel liebenswürdiger Schelmerei ertheilt wurde, daß wir ihn beinahe nicht wieder erkannt hätten. Jetzt aber, da er die durchdringenden schwarzen Augen weit öffnet, nachdem er sie vorher geheimnißvoll und schalkhaft geschlossen hatte, kommt sogleich der vornehme Grundbesitzer wieder zum Vorschein — indem er seinem zahlreichen Gefolge Befehle ertheilt und Outshoorn durch die Thüre der paggar nach sich zieht.

Sie gingen zusammen über einen ziemlich großen Rasenplatz, der sich vor einer sundanesischen Wohnung von Bambus ausbreitete, und wurden sogleich mit tiefen Verbeugungen von einem kleinen hochbejahrten

[1] areng — ein bekannter Baum, der Zucker giebt.

Digitized by Google

Sundaneſen empfangen, deſſen Geſicht die tiefſte Unterthänigkeit ausdrückte, inſofern nehmlich die wunderbare Menge Runzeln noch einen Ausdruck zuließ.

— »Tabé[1] Raksa! Wie geht es? Ich bringe dir hier den toewan kontroleur aus Poerwakarta, der einmal ſehen will, wie es der orang kampong (Dörfler) auf meinen Ländereien hat! Wir wollen deine Reisſcheuern und deine Plantagen einmal betrachten!“

Herr Bokkerman ſprach dieſe Worte mit wohlwollender Würde auf Malayiſch, während ſich der alte Raksa zu ſeinen Füßen ins Gras niederkauerte. Schon manchen Morgen hatte Herr Bokkerman mit nicht geringer Selbſtfriedigung und erlaubtem Stolze ſeinen jungen Gaſt an die intereſſanteſten Plätze ſeiner fürſtlichen Beſitzungen geführt. Outshoorn hatte vom Anfange an ſeine Eingenommenheit über dieſe herrliche Berglandſchaft laut und feurig ausgeſprochen, aber als er ſpäter mit des Herrn Bokkerman wirklich vortrefflicher Adminiſtration bekannt wurde, als er deſſen fortwährende Sorge bemerkte, das Loos ſeiner Untergebenen auf verſtändige Weiſe zu verbeſſern — als er, mit einem Worte, entdeckte, daß es dem mächtigen Grundbeſitzer wirklich ernſt war mit ſeiner günſtigen Denk-

[1] Tabé — Gruß.

Digitized by Google

weise über den Javanen, so hatte die gleiche Anschauung gar bald einen großen Theil der Kluft ausgefüllt, die trotz Bokkermans aufrichtiger Freundschaft, durch Verschiedenheit des Charakters, Standes und Alters zwischen Beiden immer noch bestand.

An diesem Morgen hatten sie sich auf den Weg gemacht, um in einem entlegenen Kampong des südlichsten Bergdistriktes eine Specialität in der Person eines alten Sundanesen zu bewundern, der durch eignen Fleiß und eigne Betriebsamkeit sich zu dem Range eines wohlbegüterten Landmanns erhoben hatte. Outshoorn der viel von ihm auf dem Landgute Tji-Koening hatte sprechen hören und doch heimlich zögerte, der Erzählung des Herrn Bokkerman ohne Weiteres Glauben zu schenken, war durch diesen auf das Dringendste eingeladen, sich in Person von dem Stande der Sachen zu überzeugen.

Indessen hatte der Gutsherr dem runzlichen alten Manne ein Zeichen gegeben, der sich nun ehrerbietig erhob, die Hände über der Brust kreuzte und sich noch einmal tief verneigte. Raksa ersuchte die Herren, ihm zu folgen. Darauf ging er auf seine Wohnung zu — welche größer und geräumiger war, als Alle, welche Outshoorn bis jetzt gesehen hatte — und lud seine Gäste ein, auf der balé-balé unter dem breiten

Digitized by Google

Schirmdache des Hauses Platz zu nehmen. Sogleich kamen zwei dunkelfarbige Jungen mit rothbraunen sarongs und purpurnen Kopftüchern zum Vorschein. Still und eilig stellten sie neben die hohen Gäste Schüsseln und Teller von grobem weißen Thone, auf welchen riesige Pompelmusen, hellgelbe pisang-radjahs[1] und milchweiße djamboes[2] aufgethürmt waren.

Raksa setzte sich in einiger Entfernung von ihnen wieder zur Erde nieder. Herr Bokkerman nöthigte Outshoorn, von den Früchten zu genießen, die nach dem anstrengenden, drei Stunden langen Ritte unter den glühenden Strahlen der tropischen Sonne wirklich sehr willkommen waren.

— „Und nun werden Sie doch nicht mehr zweifeln" — fing Bokkerman mit zufriedenem Lächeln an — daß Raksa auf seine Weise ein reicher Mann zu nennen ist. Sehen Sie rechts und links — die Fruchtbäume, die Kaffeeplantagen, Alles ist sein Eigenthum! dort, etwas tiefer thaleinwärts, liegen seine sawaas. Er erntet jährlich so viel, daß er eine hübsche

---

[1] pisang-radjah — eine besonders große Art Pisang.

[2] Djamboe — eine sehr artenreiche Frucht Indiens. Man hat Djamboe ajer mawar, djamboe ajer — djamboe bidji, djamboe merah etc.

Digitized by Google

Anzahl pikols[1] verkaufen kann. Er ist ein sehr pinter altes Männchen, er weiß sich Alles zu Nutzen zu machen!"

Und früher war er nur ein blutarmer boedjang? (Taglöhner)?

— „Während meines Vaters Leben ist er boedjang gewesen. Er zeichnete sich aber so vortheilhaft aus, als ich hierher kam, daß ich ihm meine Aufmerksamkeit schenkte, und ihn mit einem kleinen Vorschuß ermuthigte, sich in diesem Kampong niederzulassen, da es hier durch verschiedene Umstände etwas entvölkert war. Sehen Sie sich nur einmal um, und Sie werden bald noch andere Dinge sehen!"

Herr Bokkerman war aufgestanden, hatte Raksa gerufen und die dreie setzten sich bald in Bewegung, um eine Inspectionstour durch das Besitzthum des sundanesischen Landmannes zu unternehmen. Herr Bokkerman hatte wirklich nicht übertrieben. Outshoorns Verwunderung stieg mit jedem Schritte. — Es wurde ihm nicht nur klar, daß diesem unansehnlichen Taglöhner ein reiches Maaß von Willenskraft und Beharrlichkeit inwohnte — reicher, als er je einem Kinde der zwar

---

[1] pikols — gewöhnlich ein Gewicht von 125 *kl.*; aber auf verschiedenen Plätzen von verschiedener Schwere.

Digitized by Google

gutartigen, aber listigen, malayischen Race zugeschrieben haben würde — aber es zeigte sich auch sehr deutlich, daß die milde Herrschaft des Herrn Bokkerman diese glückliche Anlage des vielleicht von Jedermann verachteten Arbeitsmannes hervorgerufen hatte. Sechs Vorrathsscheuern voll padi (Reis), eine Heerde Büffel, fünf bahoes (Landflächen) mit Kaffeesträuchen bepflanzt, Alles zeugte von ungemeiner Blüthe und Wohlfahrt — Alles bewies klar, daß auf Java noch Landstriche gefunden wurden, von denen ein talentvoller, aber partheiischer und allzueifriger Advokat niemals sagen konnte: „Der Javane wird unterdrückt!"

Auf der Rückreise nach der Villa Tji-Koening herrschte eine kurze Zeit Stillschweigen zwischen beiden Reisenden. Vielleicht fesselten Outshoorn die entzückend schönen Berglandschaften, die sich zu seiner rechten Seite in wunderbarer Abwechselung zeigten. Links erhob sich die steile Bergwand mit phantastisch wehenden Farrenkräutern und alang-alang (hohem Grase) überdeckt, während der Fahrweg am Fuße des Berges sich wie eine mattrothe Schnur nach dem Abhange zu schlängelte. Auch Herr Bokkerman schwieg. Sein olivenfarbenes Antlitz zeigte Zufriedenheit und Fröhlichkeit. Er hatte sich ein außerordentliches Vergnügen daraus gemacht, seinem jungen, klugen, echt liberalen Gaste Alles zu zeigen,

Digitized by Google

was er seit fünf und zwanzig Jahren mit wackerer Sorge und edelmüthigem Sinne zu Stande gebracht hatte zur Entwickelung von den vielen Tausenden Sundanesen, die auf seinen ausgebreiteten Besitzungen lebten. Er sah dabei zuweilen verstohlen nach Outshoorn und lächelte dann im Stillen, als ob ihn plötzlich ein angenehmer Gedanke berühre. Eben wandte der junge Mann das vor Freude funkelnde, dunkelbraune Auge auf seinen Wirth und rief begeistert aus:

„Als ich in dieses herrlichschöne Land kam, hatte ich wenig Illusionen — ich darf sagen, ich hatte nur eine Illusion! Ich bin seit meinem sechszehnten Jahre Waise, und gewohnt, auf eignen Füßen zu stehen. Ich hatte einen sehr strengen Vormund — wir verstanden einander nicht, und ich lernte frühzeitig, mich in mich selbst zurückzuziehen. Mein Vormund, ein weitläufiger Verwandter, steinreich, aber geizig, nahm aus Familienstolz die Mühe meiner weitern Erziehung auf sich. Ich sann auf Mittel, dieselbe so wenig kostspielig als möglich zu machen, und kam zu der Ueberzeugung, daß ich nach vier oder fünf Jahren Studierens in Delft eine unabhängige Stellung als Beamter zweiter Klasse erwerben könne!"

— „War dieß Ihre Illusion?"

— „Solange ich Student war, ja. Aber ich be-

Digitized by Google

griff bald, daß ich meine eigenthümliche Liebhaberei für Unabhängigkeit in meiner Stellung als Beamter zweiter Klasse ein wenig mäßigen müsse, was ich auch, im Hinblick auf ein unerwartetes Ereigniß in meinem Leben, bald versuchte!"

— „Nun kommt sicher bald Ihre Illusion?"

Herr Bokkerman hatte dieses Wort mit möglichst großer Bonhomie ausgesprochen, aber doch schlug Outshoorn dabei das offene Auge nieder, wie Jemand, der in Verlegenheit kommt, und eine nicht zurück zu haltende Röthe in sein Gesicht steigen fühlt. Aber er faßte sich schnell und sagte:

— „Die Illusion, von der ich so eben sprach, war eigentlich nichts Anderes, als die Hoffnung einmal so hoch in der Verwaltung dieses Landes emporzusteigen, daß ich als Beschirmer und Erzieher, als Freund und Vater der mir anvertrauten Bevölkerung dastände. Ich fürchtete oft, daß dieß eine vergebliche Hoffnung sei, da ich noch manche Studentenvorurtheile gegen den Javanen hegte. Heute habe ich von Ihnen gelernt, daß dieß edele, sanfte Volk jeder guten Leitung zugänglich ist, daß es sich mit wunderbarer Schnelligkeit entwickeln wird, wenn es uns mit seinem Wohl und Wehe wirklich Ernst ist!"

Herr Bokkerman bewegte langsam den Kopf auf

Digitized by Google

und nieder und verſank in ein plötzliches Stillſchweigen. Unwillkürlich ließ er ſein ſchönes Macaſſarpferd langſamer gehen. Darauf richtete er den Kopf auf und frug ſchnell und laut:

— „Outshoorn, ſoll ich Ihnen einmal meine Meinung darüber ſagen?“

Der junge Mann wollte antworten, aber ſchon ſprach der Andere weiter:

— „Sie müſſen ſo ſchnell als möglich um Ihre Entlaſſung bitten! Ihre Ideen ſind viel zu frei und auch viel zu unpraktiſch. Sie werden jeden Tag mit Unannehmlichkeiten zu kämpfen haben. Möge man drüben in Holland ſo liberal ſein wie die Mailausgabe der Neuen Rotterdamer“ [1] — hier verbirgt ſich noch die Orthodoxie in reichem Maaße unter den hohen Beamten, mit denen Sie es doch zu thun haben!“

Outshoorn ſah ſeinen Wirth mit der größten Verwunderung an. Der Ton ſeiner Stimme klang ernſt und wohlwollend, auf ſeinem Geſichte aber lag ein Zug ſcherzenden Spottes.

— „Aber“ — fuhr er ſchnell fort — „Sie ſollen nicht die Hände in den Schooß legen. Sie müſſen in dem Sinne arbeiten, in dem Sie ſich eben ausgeſpro-

[1] Vielgeleſene holländiſche Zeitung.

Digitized by Google

chen haben. Nun trifft es sich zufällig, daß einer meiner fünf Distrikte seit einem halben Jahre ohne Controleur ist. Ich habe meinem Schwiegersohne Van Spranekhuyzen diese Stelle angeboten, aber er und Lucy schienen ihren Kopf auf Batavia gesetzt zu haben. Wollen Sie mein Controleur werden, Wilhelm Outshoorn? Ich gebe Ihnen für den Anfang so viel Gehalt, daß Sie sich hier anständigerweise verheirathen können — über Ihre Zukunft sprechen wir später!

Es wäre schwer zu bestimmen gewesen, welcher der beiden Sprechenden am Meisten gerührt war, während sie da so langsam neben einander fortritten, daß die zehn sundanesischen Diener alle Mühe hatten, mit ihren schnelltrabenden Pferden den herkömmlichen Abstand zwischen ihnen und den Herren nicht zu überschreiten. Outshoorn war bestürzt, betroffen, erstaunt, überrumpelt. Anfangs wußte er sich von allen seinen Empfindungen keine Rechenschaft zu geben — er sprach schnell und ohne Zusammenhang, und vermochte in der fliegenden Eile seiner Worte kaum einen Weg zu finden, um die Hauptgedanken, die seine ganze Seele beherrschten: Freude und Dankbarkeit, nach Wunsche auszudrücken. Endlich glückte es ihm, seine Gedanken zu ordnen, und endlich konnte er seinen Zustand vollkommen übersehen. Ein kräftiges Bewußtsein von unverhofftem, seligen

Digitized by Google

Glücke ſtrahlte aus ſeinen Augen. Und in ſeinem Herzen erklang leiſe das Lied der liebſten Hoffnung und der herrlichſten Freude — er konnte jetzt um keinen Preis ſchweigen, und bald hatte er in Worten voll Begeiſterung und Leidenſchaft dem Herrn Bokkerman ſeine Liebe für Ruytenburgs Gouvernante bekannt und erzählt, warum man ihre Verlobung ſo ſorgfältig geheim gehalten habe.

Auch der vornehme Grundbeſitzer hatte in dieſen Augenblicken ſeine achtunggebietende Förmlichkeit ganz abgelegt. Vom Anfange an hatte er in Outshoorn einen ſehr geeigneten Beamten entdeckt, der, mit tüchtigen Kenntniſſen ausgeſtattet, wohl ein wenig mit gewiſſen Lieblingsideen ſchwärmte, aber nur noch Erfahrung und praktiſche Übung nöthig hatte, um der Mann nach ſeinem Herzen zu werden. Dabei ſprach der alte Freundſchaftsbund mit des jungen Mannes Vater laut zu ſeinem Vortheile, ſodaß Herr Bokkerman ſogleich den Plan faßte, ihn auf die eine oder andere Art an ſich zu knüpfen. Erſt befürchtete er, daß ſein feuriger, erregter Gaſt durch Ehrſucht beherrſcht würde, daß er im Dienſte des Staates nach den höchſten Würden ſtrebte — aber als er aus ſeinen Geſprächen nach und nach erkannte, daß ein ganz anderes, ſanfteres Gefühl ihn vollkommen beherrſche, beſchloß er, ihm den lange zuvor gefaßten

Digitized by Google

Plan mitzutheilen, mit dem festen Vorsatze, wenn Outshoorn seinen Erwartungen entspräche, sein Loos so glücklich als möglich zu machen. Und nun ritten sie Beide unter fröhlichem und vertraulichem Geplauder heimwärts, und Outshoorn schenkte den herrlichen Bildern vor seinen Blicken gar keine Aufmerksamkeit mehr; nur der helle, glänzende Sonnenschein schien seine Lebenslust und Aufgewecktheit noch zu verdoppeln, denn aus seinen Blicken strahlte eine Gluth, welche das goldne Licht mehr herauszufordern als zu vermeiden schien.

Der Vormittag war beinahe verflogen. Man hatte den ruhigen Schritt der Pferde in einen schnellen Trab verwandelt. Es war ungewöhnlich spät geworden. Herr Bokkerman ermuthigte seinen Gast mit eignem wackeren Beispiele, den letzten Theil ihrer Reise in gestrecktem Galoppe zurückzulegen. Und bald sahen sie die schneeweißen Säulen der Veranda von dem fürstlichen Landhause zwischen dem dichten Grün durchschimmern, und galoppirten über die weite Grasfläche, die sie noch von der Wohnung trennte.

— „Ein Wagen an der Vorgalerie!“ — rief Herr Bokkerman auf einmal aus — „Wer kann das sein?“

Im Umsehen waren Beide an der Veranda. Eine Menge Bediente waren beschäftigt, eine leichte Reise-

Digitized by Google

kaleſche auszupacken. Ein Theil derſelben flog jetzt auf die Ankommenden zu.

— »Sapa poenja?« (Wem gehört er?) frug Herr Bokkerman, auf den Wagen zeigend.

— „Njonja Ketjil di Batavi!“ (Der jungen Frau von Batavia!) antwortete Einer der Bedienten.

Mit der größten Eile und mit dem äußerſten Erſtaunen eilte Herr Bokkerman, von Outshoorn gefolgt, durch die Vorgalerie. Als ſie in die Pendoppo traten, fanden ſie die Herrin und die drei Töchter des Hauſes in Kabaai und Sarong um Lucy verſammelt, die ihnen ſehr erregt etwas auf Malayiſch ſagte. Die junge Frau Van Spranekhuyzen war vor wenigen Minuten unerwartet in ihrer Mitte erſchienen, und erzählte eben mit lauter Stimme und hochgerötheten Wangen die Urſache ihrer Ankunft. Die Erſcheinung der beiden Herren brachte ſie plötzlich zum Schweigen. Herr Bokkerman war in jeder Beziehung ein Mann der Formen, und obgleich ihm eine gewiſſe, inſtinktmäßige Überzeugung ſagte, daß Lucys plötzliche Gegenwart mit etwas ſehr Unangenehmen in Verbindung ſtehe — ſo war es doch ſeine erſte Sorge, ſeinen Gaſt auf die förmlichſte Weiſe vorzuſtellen. Lucy ſah Outshoorn forſchend an — ſie erinnerte ſich, daß ſie ſeinen Namen zu wiederholten Malen von Mevrouw Ruytenburg hatte ausſprechen

Digitized by Google

hören; sie erinnerte sich auch sogleich, wie und was man von ihm erzählt hatte, und beschloß darum augenblicklich in ihrer gewöhnlichen nonnaas Förmlichkeit, kein Wort in seinem Beisein zu sprechen.

Indessen hatte eine ganze Schaar Bedienter das Frühstück aufgetragen. Herr Bokkerman wollte um keinen Preis das decorum verletzen, und gab darum seinen Damen und Outshoorn das Zeichen, zu Tische zu gehen. Es war augenfällig zu bemerken, welch sonderbarer Ausdruck über die lichtgelben Gesichtszüge von Lucys Mutter und Lucys Schwestern schwebte, als sie sich Alle zu Tische setzten. Auch der Herr des Hauses sah etwas besorgt auf seine Tochter aus Batavia, und wechselte ein Paar Blicke mit ihr, die ihm jedoch nicht viel Licht verschafften. Outshoorn fühlte, daß etwas Gezwungenes und Gedrücktes in dem sonst so fröhlichen Familienkreise durch die unerwartete Erscheinung der jungen Frau Van Spranekhuyzen gekommen war, aber da er von ihr und ihrem Manne gar nichts wußte, machte die Sache nur einen flüchtigen Eindruck auf ihn. Der Ritt hatte seine Eßlust erweckt, und weil er bemerkte, daß die Damen und auch sein Wirth im Augenblicke den Reisgerichten eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken schienen, folgte er ihrem Beispiele, und das Frühstück ging beinahe ohne Gespräch vorbei. Nur Lucy

Digitized by Google

wechſelte zuweilen ein Paar geflüſterte malayiſche Worte mit Mevrouw Bokkerman — und Outshoorn verſuchte einige Berichte aus Batavia zu vernehmen, aber Lucy antwortete ihm immer nur ſehr unvollſtändig und ſehr nachläſſig.

Als die Früchte aufgetragen wurden, ſtand ſie ſehr geräuſchvoll auf, und zog ihre Mutter mit ſich fort nach den innern Gemächern, indem ſie Outshoorns tiefe Verbeugung nur mit einem flüchtigen Kopfnicken beantwortete. Herr Bokkerman ſchien zuerſt die Abſicht zu haben, ihr zu folgen — ſetzte ſich aber wieder auf ſeinen Stuhl nieder, da das decorum verlangte, noch kurze Zeit zu warten. Indeſſen verſchwanden die Damen Bokkerman Nr. 2 und Nr. 4, ſo daß der Wirth endlich gezwungen war, mit ſeiner gewohnten bonhomie die Haſt der Damen zu entſchuldigen; er ſelbſt war natürlich auf die Nachrichten aus Batavia ſehr geſpannt. Outshoorn hielt dieſen Augenblick für geeignet, aufzuſtehen, und der Familie freies Feld zu laſſen — er wechſelte noch einige freundliche Worte mit ſeinem Wirthe, und begab ſich dann in ſein Zimmer in den Nebengebäuden.

Es war nun wohl die Zeit der gewohnten siesta, aber der junge Mann fühlte ſich durch die Begebniſſe des Morgens zu erregt, um der Ruhe pflegen zu können. Erſt wechſelte er ſeine weiße Morgentoilette gegen die

Digitized by Google

leichte indische Nachtkleidung und setzte sich am Eingange seines Zimmers auf einen Schaukelstuhl nieder, um seine Manilla zu rauchen. Seine Gedanken schwebten fern über die stattlichen Palmen des Gartens vor der Villa, weit über die schimmernde Blumenpracht, die ihn von allen Seiten umringte; er sprengte auf dem rosenfarbigen Flügelrosse seiner Illussionen nach Tanabang in Batavia und suchte seine Henriette, um ihr zuzurufen: „Du bist frei, Liebste mein! Frei und unabhängig! Ich schließe deinen Kerker auf! Dort an der andern Seite des Gebirges ist der herrliche Fleck Erde, wo ich dir eine Wohnung bereiten darf.“ Und weiter eilte er auf seinem nur allzugehorsamen Rosse und das Bild vor ihm wurde immer schöner: Liebe, Treue, Schönheit, Friede, Eheglück, Seligkeit!

Ein schwerer, eiliger Tritt unterbrach den Lauf seiner Gedanken. Es war Herr Bokkerman, der, noch vollständig angekleidet, aufgeregt mit sich selbst sprechend, und wie es schien in heftigstem Zorne, erschien. Outshoorn stand schnell auf, Bokkerman winkte ihm, zu bleiben, eilte schnell auf ihn zu und zog ihn in das Zimmer zurück. Dort standen Beide still, während der jüngere Mann den Älteren mit stummen Erstaunen betrachtete. Bokkerman sah Outshoorn schweigend mit soviel Theilnahme und soviel Unruhe an, daß den

Digitized by Google

Letzteren ein unbestimmtes Gefühl von Schreck und Malaise beschlich und er angstvoll ausrief:

— „Was ist geschehen Herr Bokkerman! Sprechen Sie doch, sprechen Sie!“

— „Das ist geschehen, daß wir Beide betrogen sind, schändlich, feigherzig betrogen! Sie wissen, daß Lucy in Batavia verheirathet ist mit diesem Van Spranekhuyzen — diesem gewissenlosen Schurken, diesem teuflischen Elenden! Lucy, das arme Geschöpf, hängt noch immer an ihm, Kasian! Denken Sie sich, daß der Schurke sie vernachlässigt hat, um Fräulein Van Hilbeeck, Ruytenburgs Gouvernante den Hof zu machen!“

Outshoorns kräftige Gestalt erbebte von plötzlichem Zittern, eine tödtliche Blässe überzog sein Gesicht, doch blieb er äußerlich ruhig und sprach ohne Zögern:

— „Man hat dem Fräulein Henriette Van Hilbeeck den Hof gemacht; nun, das ist sehr einfach, das kann ihr in keinem Falle schaden, sie vielleicht sogar ein wenig amüsiren!“

— „Zu viel, bester Junge, viel zu viel! Sie hat Van Spranekhuyzen ermuthigt, ihn aus dem Kreise der Gäste gelockt, ihn Stundenlang beschäftigt — sie verdient Ihre Liebe nicht, Outshoorn. Lucy hat mir Alles ausführlich erzählt — Lucy hat sich sehr langmüthig betragen, viel vergeben, ist endlich hitzig ge-

Digitized by Google

worden, und dann hat ſich der gottvergeſſene Schurke nicht geſcheut, ſie zu ſchlagen — ſie hat eine Wunde am Hinterkopfe. Verfluchter Hund! Und nun ergreift ſie noch immer ſeine Parthei — ich habe ihr geloben müſſen, Nichts gegen ihn zu thun, ich muß nur ſorgen, daß Ruytenburg ſeine Gouvernante wegſchickt — das iſt Alles! Aber das betrifft Sie, beſter Junge — Kasian! Nehmen ſie meinen Wagen, nehmen Sie meine Pferde! Augenblicklich nach Batavia!

VIII.

Fräulein Henriette Mathilde Van Hilbeeck verlebt die entſetzlichſte Stunde ihres ganzen Lebens.

Mijnheer und Mevrouw Ruytenburg waren eben weggefahren, um den thé dansant, den das Officierkorps den Mitgliedern der Geſellſchaft Concordia gab, mit ihrer Gegenwart zu beglücken. — Todtſtill iſt es im Hauſe und im Garten. Die Luft iſt trübe, es blitzt heftig, und die Atmoſphäre iſt drückend heiß. Im Zimmer der Gouvernante brennt helles Licht, das durch die persiennes flimmert. Wenn aber Jemand unbe-

Digitized by Google

ſcheiden durch die Öffnungen derſelben gelauſcht hätte, würde er Henrietten nicht entdeckt haben, er hätte nur die ſorgfältige Vertheilung, die beiſpielloſe Ordnung der wenigen Geräthſchaften und Zierrathen des Zimmers bewundern können.

Ein leichter Schritt, der auf dem Sande des Fußwegs erklingt, das Rauſchen eines faltigen Gewandes, das Öffnen der Zimmerthür verkündet indeſſen, daß die Bewohnerin eben eintritt. Iſt das wirklich Henriette Mathilde Van Hilbeeck, die eben langſam eintritt, beinahe mechaniſch nach ihrer Lampe ſieht, und den Docht derſelben höher hinaufſchraubt, um dann eine Weile in Gedanken verſunken zu bleiben?

Welch ſchwermüthiger, tiefer Schmerz ſpricht aus all ihren Zügen! Ihr Geſicht iſt ernſt und feſt, die glänzenden krauſen Locken werfen jetzt einen Schatten darüber hin, während ſie den ſchönen Kopf etwas zur Seite beugt, und erhöhen den Leidenszug in den ausdruckslos herumſchauenden Augen und den zuſammengepreßten Lippen. Langſam wendet ſie den Blick gen Himmel, und indem ſie einen ſchmerzlichen Seufzer ausſtößt, rollt leiſe eine Thräne über ihre bleichen Wangen. Sie richtet ſich ſchnell auf und geht in dem Zimmer haſtig auf und nieder. Dieſe Bewegung ſcheint ihr gut zu thun — nach kurz Zeit ſetzt ſie ſich auf

Digitized by Google

einen Lehnstuhl nieder und bleibt dort in Gedanken versunken.

Wie viel war in den letzten vierzehn Tagen geschehen! Mittwoch Abend nach dem Diner war nichts Besonderes vorgefallen, wenigstens hielt sie die kurze Unterredung mit Junker Eduard Van Spranekhuyzen ganz und gar nicht für wichtig. Der wüthende Blick, welchen ihr aber die junge Frau Van Spranekhuyzen am Donnerstag früh bei ihrem unerwarteten Erscheinen zugeworfen hatte, war nur der Anfang einer Reihe von Quälereien gewesen, welche sie bis auf diesen Augenblick hatte erdulden müssen. Am Abende desselben Tages, auf der Soirée von Mevrouw Van Weely hatte sie die genauesten Berichte über den Charakter des Junkers Eduard Van Spranekhuyzen erhalten.

Mevrouw Dubois hatte ihr die Geschichte ihrer Verlobung mit diesem vollkommnen gentleman und dessen schändliches Benehmen gegen sie erzählt; hatte ihr auch mitgetheilt, wie sie ihn im Hause des Herrn Buys wiedergesehen hatte, in dem sie damals selbst als Gouvernante lebte. Ferner schilderte sie ausführlich des Junkers erstes Auftreten in Batavia, und wie er triumphirend die Hand seiner Gattin Lucy Bokferman erlangt hatte. Sie hatten weiter mit Frau Van Weely gemeinschaftlich überlegt, und man vermuthete nach

Digitized by Google

reiflicher Erwägung nicht ohne Grund, daß Frau Van Spranekhuyzen ſowohl als Mevrouw Ruytenburg, Henrietten beſchuldigten, den Junker zu ſeiner höflichen Theilnahme an ihrer Perſon angelockt und ermuthigt zu haben.

Darauf hatte man beſchloſſen, Henrietten ſo wenig als möglich mit dem Abenteurer in Berührung kommen zu laſſen, indem ſie ſelbſt jede freundliche Annäherung mit der größten Kälte abweiſen, und all ihre freie Zeit in der Geſellſchaft ihrer Freundinnen zubringen ſolle. Am folgenden Tage, Freitag, begegnete ihr Mevrouw Ruytenburg mit verächtlichem Stillſchweigen, und dachte alle mögliche beleidigende Quälereien aus, von denen ſie vorausſetzte, daß ſie der Gouvernante Verdruß bereiten konnten. Bei Tiſche richtete ſie dieſen Tag kein anderes Wort an dieſelbe, als um ſie in Gegenwart ihrer Schüler und des Lieutenants Reeve, der bei Ruytenburg en famille dinirte, zu fragen, ob ihr die Neuigkeit nicht ſehr leid thäte, daß man den Junker Eduard Van Spranekhuyzen in Zukunft nicht mehr auf Tanabang empfangen werde. Als ſie heftig erſchrocken, aber äußerlich ruhig und entſchloſſen, fragte, warum das gerade ihr und nicht einem Anderen leid thun müſſe, hatte die korpulente Dame mit dem beleidigendſten Lachen geantwortet, daß Juforouw Hilbeeck

Digitized by Google

dieß wohl nicht nöthig habe, zu fragen. Der Herr des Hauses hatte sich zwar augenblicklich des Gespräches bemeistert, und Alles gethan, um Henrietten sein Wohlwollen und seine Hochachtung zu beweisen, aber die schmerzliche Beleidigung war nun einmal ausgesprochen, — ohne daß sie ein Wort dagegen sagen durfte, ohne daß ihr tief gekränktes Herz mit aller Kraft einer natürlichen Entrüstung sich dagegen hätte äußern können.

Und jetzt hatte sie wieder einen fast unerträglichen Tag verlebt. Wohl gab das Bewußtsein, daß sie unschuldig litt, daß feinfühlende, edle Freundinnen ihr zur Seite standen, und daß sie in Herrn Ruytenburg einen mächtigen Beschützer gefunden hatte, ihr genug Muth und Geisteskraft, um den Kampf zu bestehen, aber es kamen auch Augenblicke der Muthlosigkeit, wenn sie bedachte, wie lange dieser Kampf noch währen könnte. Unwillkührlich überdachte sie dann jedes Wort, was sie mit Van Spranekhuyzen gesprochen hatte, und sie erinnerte sich keiner Sylbe, über die sie zu erröthen brauchte. Mit der Einfalt und dem Edelmuthe eines jungen, fleckenlosen Gemüthes hatte sie die höflichen Phrasen des Junkers angehört, ohne auch nur zu vermuthen, daß dieser den geringsten heimlichen Zweck dabei verfolgen könne. Nach den Aufklärungen, welche sie über diesen Mann erhalten hatte, begriff sie sehr

Digitized by Google

wohl, daß ein ſolcher Menſch ſich niemals ohne einen ſelbſtſüchtigen Zweck an Jemand anſchließen konnte, aber noch immer mußte ſie ſich ſelbſt geſtehen, daß er ihr gegenüber ſich immer äußerſt vorſichtig benommen habe.

So ſaß ſie lange Zeit in träumeriſchen Betrachtungen, und ließ den Lockenkopf in ihren feinen Fingern ruhen, während ſie von Zeit zu Zeit auf ihre kleine, goldne Uhr ſah. Mevrouw Dubois hatte ihr geſchrieben, daß ſie heute Abend nicht auf den Ball der Concordia ginge, ſondern ſie ſpäter zu einer Spazierfahrt abholen wolle. Es war jetzt ungefähr halb neun Uhr, und Henriette hoffte ſehnlich, daß ihre liebe Freundin doch bald kommen möge. Auf einmal ſah ſie ſich erſchreckt um. Ein ſehr vorſichtiger Schritt erklang auf dem Kieswege vor ihrem Fenſter. Sie ſtand auf und ſah hinaus, aber Alles war todtenſtille, und Niemand in der Nähe zu bemerken. Die Lichter in der pendoppo brennen trübe, die Seeluft bringt einen friſchen Luftſtrom herein, die gekkoh (Mauereidechſe) wiederholt unermüdlich ihr melancholiſches Lied. Henriette war durch dieß Alles etwas reizbar und nervös geworden, ſetzte ſich aber doch mit müdem Lächeln wieder in ihren Seſſel. Und jetzt überlegte ſie mit gewiſſer ängſtlichen Beſorgniß, ob es nicht ihre Pflicht

Digitized by Google

ſei, Outshoorn ſobald als möglich die Urſache ihres Mißmuths zu ſchreiben. Aber es lag etwas Unangenehmes in dem Gedanken: Outshoorn in alle die kleinen Umſtände ihres häuslichen Lebens einzuweihen.....

Was war das? War das nicht ein unterdrücktes Athemholen? Mit Blitzesſchnelligkeit will ſie auffliegen aber bleiſchwer bleibt ſie vor unſäglichſter Angſt ſitzen. Dort, gerade vor ihr, in der Öffnung ihrer Zimmerthüre, ſteht freundlich lächelnd ..... Junker Eduard Van Spranekhuyzen. Sie wollte laut aufſchreien, aber ihre von entſetzlichſter Angſt zugeſchnürte Kehle, bringt keinen einzigen Ton hervor.

Van Spranekhuyzen verbeugt ſich artig, und ſchließt geräuſchlos die Thüre hinter ſich. Darauf geht er einen Schritt vorwärts und betrachtet Henrietten mit verſtelltem Erſtaunen. Plötzlich ſtützt er ſeine fein behandſchuhte Hand auf den Tiſch, und ſagt mit ſanfter, ehrerbietiger Stimme:

— „Ich hoffe nicht, daß meine Erſcheinen Sie erſchreckt hat, Frl. Henriette! Ich höre, daß die Familie Ruytenburg nach Concordia gefahren iſt; ehe ich mich ebenfalls dahin begebe, möchte ich einen Augenblick mit Ihnen ſprechen. Ich habe Ihnen etwas ſehr Ernſtes zu ſagen!“

Digitized by Google

Junker Eduard war wirklich in Ballkleidung, und in ſo geſchmackvoller und ſorgfältiger Toilette wie nie. Sein Lächeln war beſcheiden, ſeine Stimme klang ſanft, voll Gefühl und Hochachtung. Aber Henriette hatte ſich mit der größten Kraftanſtrengung von ihrem Entſetzen erholt, und ſagte langſam aufſtehend, mit heller, klingender Stimme, indem ſie ruhig die Hand erhob:

— „Erweiſen Sie mir das Vergnügen, ſogleich mein Zimmer zu verlaſſen, Herr Van Spranekhuyzen! Ich beſitze vielleicht nicht die Kraft, Sie perſönlich aus demſelben zu vertreiben — und hätte ich ſie, ſo würde ich mich nie dazu herablaſſen! Aber dort ſind unſre Diener! Gehen Sie, oder ich rufe!“

— „Sehen Sie wohl! da haben wir es. Man hat Ihnen allerlei thörichte Geſchichten erzählt und Sie ſchenken denſelben Glauben! Man hat mich aus den ſchlechteſten Abſichten verleumdet. Erlauben Sie mir wenigſtens fünf Minuten mit Ihnen zu ſprechen, ich werde Ihnen Alles mittheilen, und dann augenblicklich gehen. Ich kann es nicht erlauben, daß Sie mich ſo von ſich weiſen, denn Ihr Widerwille gegen mich ſchmerzt mich weit tiefer, als all der Hohn, der mich in den letzten Tagen ſo unverdient getroffen hat!“

Es war wirklich der Mühe werth, den Junker dieſe Worte ausſprechen zu hören. Er ſpielte ſeine Rolle

Digitized by Google

meiſterlich. Aus ſeiner Stimme ſprach tiefer Schmerz, Abmattung und Leiden. Er hatte das Haupt abgewendet. Aber ehe ſich Henriette noch entſchloßen hatte, ihm zu antworten, richtete er ſchon wieder ſein Auge auf ſie, trat noch einen Schritt näher und ſagte:

— „Hören Sie mich an. Kennen Sie das größte, unerträglichſte Leiden dieſer elenden Welt? Nein, hören Sie mich an! Es iſt nichts, wenn uns alle unſere Freunde verächtlich den Rücken kehren! Es iſt nichts, wenn uns Jeder verkennt, falſch beurtheilt und zurückſtößt! Das iſt ſehr alltäglich — die dummen Menſchen hier können die gröbſte Lüge nicht von der Wahrheit unterſcheiden — ſo etwas verwundet mich nicht. Aber wenn edle, feinfühlende Herzen, wie das Ihre, Frl. Henriette, gemeinſchaftliche Sache mit dieſer erzdummen canaille machen, das ſchmerzt unausſprechlich. Hören Sie nur noch einen Augenblick! die fünf Minuten ſind noch nicht abgelaufen! Ich bin in meinem Hauſe unglücklich! Ich habe mich unüberlegt mit einer Frau verbunden, deren böſer Charakter eine fortwährende Marter für mich iſt! Ich beſchloß, männlich zu dulden und zu ſchweigen! Aber ich fand ein unbeſchreibliches Vergnügen im Umgange mit denjenigen, die mir geiſtesverwandt ſind, gleich Ihnen, Frl. Henriette, und darum iſt der Gedanke, daß auch Sie den ausgeſtreuten

Digitized by Google

Gerüchten Glauben ſchenken, mir noch unendlich peinlicher. . . . . ."

Henriette ſchwankte einen Augenblick; die ſanfte Stimme des liſtigen Sprechers, die betrügeriſche Gewandtheit, mit der er ſeine Rührung zu zeigen verſtand der beinahe flehend demüthige Blick, welchen er zuweilen auf ſie richtete — Alles zuſammen hatte für einige Augenbicke einen gewiſſen Einfluß auf ſie ausgeübt. Aber plötzlich kehrte ihre Beſinnung zurück. Sie erinnerte ſich Alles deſſen, was Mevrouw Dubois ihr erzählt hatte — ſie fühlte mit inſtinktmäßiger Sicherheit, daß dieſer Menſch ein elender Schurke war, und ſie unterbrach ihn mit den Worten:

— „Genug, mein Herr! — Ich will kein einziges Wort weiter hören! — Entfernen Sie ſich! — Gehen Sie aus meinen Augen, — oder die Bedienten werden Sie wegjagen! — Ich kenne Sie — Sie ſind ein feiger Betrüger, ich verachte Sie!"

Junker Eduard lächelte ſtolz, während ſie dieſe Worte mit keuchender Haſt ſprach. Langſam ging er auf die doppelten Glasthüren zu, als ob er weggehen wolle — zog aber dieſelben mit Tigerſchnelligkeit plötzlich zu, und verſchloß ſie mit dem von Innen ſteckenden Schlüſſel. Dann ging er ebenſo langſam zu Henrietten zurück, die ſich am Tiſche feſt-

Digitized by Google

halten mußte, um nicht umzufallen. Jetzt ſtand er dicht vor ihr, warf ſeinen Hut zu Boden und kreuzte die Arme über der Bruſt. Mit einer Stimme, die durch Leidenſchaft und Wuth plötzlich ganz heiſer geworden, ſagte er ſchnell:

— „Sie verachten mich, Fräulein Van Hilbeeck! Nichts mehr und nichts weniger? — Verachten! Ich habe doch recht gehört, nicht wahr? Wollen Sie das Wort in Ihrem eignen Intereſſe nicht lieber zurücknehmen? Ich warne Sie zum letzten Male!“

Obſchon die entſetzlichſte Beſtürzung Henrietten in dieſem Augenblicke verſtummen ließ, ſo brachte doch die heiſere Stimme und der wüthende Blick des jetzt gänzlich veränderten Mannes ſie zu plötzlicher Beſinnung. Mit einem einzigen Sprunge war ſie am Fenſter und wollte haſtig die Perſiennes aufſtoßen — vergebens; ſie ſpannte alle ihre Kräfte an, es war, als ob ſie von außen zugehalten würden — ſie warf ſich mit ihrer ganzen Schwere dagegen, vergebens! Sie legte ihren Mund an die Öffnung, ſtieß einen jähen Hilferuf aus, und rief laut die Namen der Bedienten und der baboes. Junker Eduard betrachtete alle ihre Verſuche mit ruhiger Zufriedenheit. Erſt fing er leiſe zu lachen an, endlich aber brach er in ein ſchallendes Ge-

Digitized by Google

lächter aus, als Niemand auf das Rufen herbeikam. Henriette wandte den Kopf nach ihm um.

Sie zitterte. Ein Schauer bebte durch ihre Glieder. Lautlachend ſtand er neben ihr und ſagte mit ſeiner gewöhnlichen, ſammtweichen Stimme:

— „Darauf hatten Sie nicht gerechnet, liebes Fräulein Van Hilbeeck! die Perſiennes ſind gut geſchloſſen, das kann ich Ihnen verſichern! Die meiſten Bedienten ſind ausgegangen. Sie haben heute Abend Urlaub. Überdieß will ich Ihnen wohl zu bedenken geben, nicht wieder eine ſolche Bravourarie anzuſtimmen. Glauben Sie mir, wir befinden uns in einer ziemlich kritiſchen Lage. Nichts iſt dem guten Namen einer jungen Dame nachtheiliger, als ſo laut zu ſchreien, wenn ſie zufällig mit einem guten Freunde in einem wohl verſchloſſenen Zimmer allein iſt. Seit mich Mevrouw Van Spranekhuyzen verlaſſen hat, iſt es hier allgemein bekannt, daß wir Beide ſehr gut zuſammen ſtehen. Warten Sie doch, wie ſagte doch Mephiſto zu Fauſt ..... richtig:

„Du biſt doch ſonſt ſo ziemlich eingeteufelt!“

Und Junker Eduard brach nochmals in ſchallendes Gelächter aus. Henriette war zurückgewichen, und hatte ſich hinter einen großen Schaukelſtuhl geſtellt Starr vor Verzweiflung ſah ſie nach ihrer Uhr — der Weiſer

Digitized by Google

zeigte auf neun. Sie lauschte mit der äußersten Anstrengung — nicht das mindeste Geräusch ließ sich vernehmen. Jetzt fühlte sie sich vollständig rathlos. Was hatte dieser abscheuliche Mensch im Sinne? Er schien einen Augenblick nachzudenken, während er sie mit dreisten, herausfordernden Blicken ansah. Auf einmal flog ihr ein glücklicher Gedanke durch den Sinn. Sie wich noch einen Schritt zurück, und während sie alle ihre Geistesgegenwart zusammennahm, sprach sie gemessen und ohne Zögern mit heller, scheinbar ruhiger Stimme:

— „Ich irre mich vielleicht, Junker Van Spranekhuyzen! Aber bis jetzt glaubte ich, daß Sie ein Edelmann seien! Haben Sie die Welt wirklich absichtlich betrogen, indem Sie diesen Titel unrechtmäßig führten? Oder wie anders soll ich es erklären, daß Sie den Muth haben, mich in meinem eignen Zimmer einzuschließen und mich zu bedrohen? Was ficht Sie an, haben Sie den Verstand verloren? Was hat je zwischen uns bestanden, das Sie auf den wahnsinnigen Einfall gebracht hat, mich so zu überfallen! Jeden Augenblick können meine Freunde kommen, sie werden mich suchen — sie werden Ihren schändlichen Anschlag entdecken!"

Es war merkwürdig, die Wirkung dieser Worte auf Van Spranekhuyzen zu beobachten. Erst ließ er den

Digitized by Google

Kopf ſinken, und wäre es noch annehmbar, daß er der Schaam fähig ſei, ſo ſchämte er ſich ſicher in dieſen Augenblicken. Darauf wandte er den Blick nochmals zu Henrietten mit tiefſtem Ernſte, ohne die geringſte Vermeſſenheit:

— „Henriette!“ — ſprach er dumpf und traurig — „ſchenken Sie mir noch einen Augenblick Gehör. Sie haben mich eben ſinnlos vor Wuth gemacht, indem Sie ſagten, daß Sie mich verachten. O, um Gottes willen, nicht mehr dieſes Wort! Was je in meinem Leben vorgefallen iſt, das mich verächtlich machen könnte, daß iſt Ihnen ſicher unbekannt. Ja, ich weiß wohl, daß Mevrouw Dubois Ihnen alles mögliche Böſe von mir erzählt hat, aber ſie hat ihre guten Gründe dafür. Wir waren auf die unſeligſte Weiſe mit einander verbunden — ein Augenblick von feſtlicher Aufregung ließ mich Worte zu ihr ſprechen, die ſie für das Geſtändniß meiner Liebe nahm — ich bemerkte es und ließ ſie in dieſem Irrthume. Später wurde mir dieſe Verbindung eine unerträgliche Laſt, der ich nur durch die Flucht in dieſes Land entgehen konnte!“

— „Aber Ihre Gläubiger, Junker Van Spranekhuyzen, die Sie durch Ihre Flucht ihres geſetzlichen Eigenthums beraubten?“

— „Lügen, oder wenigſtens böswillige Übertrei-

Digitized by Google

bung! Ich habe ſie Alle vollſtändig befriedigt. Ich flüchtete nur, weil Erneſtine Van Weeveren ſich mit einer Liebe ſchmeichelte, die ich ihr niemals ſchenken konnte. Und als ich ſie hier wiederſah, und ſie mir mit Vorwürfen begegnete, verheirathete ich mich ſogleich mit einer Anderen, die mir auch ganz gleichgiltig war — aber deren Mittel mich im Stand ſetzten, mich über jede Erniedrigung zu erheben. Thörichter Irrthum! Meine Frau wurde mir vom erſten Tage unſerer Ehe an immer verhaßter und unerträglicher, als es die arme Erneſtine jemals geweſen war — ſie quälte mich jede Stunde!"

— „Aber was geht mich das Alles an, zu was muß ich das Alles hören — machen ſie es kurz, denn es iſt höchſte Zeit, daß Sie mich verlaſſen, mein Herr!"

Junker Eduard mußte wohl vollkommen Meiſter ſeiner Empfindungen ſein; denn er ſchloß nur einen Augenblick die Augen, preßte ſeine Zähne wüthend auf einander, und fuhr ehrerbietig, beinahe klagend, fort:

— „Sie fragen mich? Nun, ich werde es Ihnen ſagen. Sehen Sie, ich habe in meinem ganzen Leben noch Niemanden, wer es auch ſei, geliebt! Ich bin in einer Atmoſphäre von Selbſtſucht und Adelſtolz aufgezogen. Ich habe mein Herz gegen die Menſchen verſtockt! Ich verachtete Jeden, ohne Ausnahme! Aber

Digitized by Google

plötzlich bemerkte ich, daß ich irrte! Ein ganz neues Leben bemächtigte ſich meiner. Ich hätte an dieſem Tage Thränen weinen mögen, denn ein guter, edler Gedanke beherrſchte meine ganze Seele — ich liebte Jemand!"

In dieſem Augenblicke trat er auf den Tiſch zu, an dem Henriette ſtand. Er nahte langſam, beinahe furchtſam, und ſich zu ihr wendend, während eine tödtliche Bläſſe ſeine Züge bedeckte, flüſterte er:

— „Sie ſind es, Henriette! Und wenn Sie nur das geringſte Mitleiden haben, ſagen Sie dann um Gottes Willen nicht noch einmal, daß Sie mich verachten!"

Und Henriette ſah an ihrer Uhr, wie die Zeit verſtrich, aber ſie hörte Niemand kommen. Sie fühlte, daß ſie eine äußerſte Anſtrengung wagen mußte.

— „Nun," ſagte ſie — „weiß ich Alles, und danke Ihnen für dieſe Mittheilung. Ich kann aber Nichts darauf entgegnen, als daß es mir leid thut, daß mein verlobter Bräutigam, der Herr Wilhelm Outshoorn nicht zugegen iſt, um Ihnen das Unpaſſende dieſer Unterredung auf nachdrückliche Weiſe begreiflich zu machen!"

Ein heiſerer, entſetzlicher Schrei gellte durch das Gemach. Van Spranekhuyzen hielt ſich mit beiden Händen am Tiſche feſt und betrachtete ſeine Beute mit

Digitized by Google

fürchterlich entstellten Gesichtszügen. Er hatte die Maske abgeworfen. Sein Talent für Täuschung war erschöpft. Dann lachte er wieder ruhig. Höflich schob er den Stuhl weg und ergriff plötzlich Henriettens Hand. Mit einem einzigen Rucke entzog sie sich ihm.

— „Nur gemach, meine spröde Schöne!“ — rief er kreischend. — „Sparen Sie Ihren Zorn, Sie können mir doch nicht entkommen — ich werde mir erlauben, Ihre Aufregung gar nicht zu berücksichtigen!“

Schnell tritt er auf sie zu. Sie weicht mit der Überlegung des höchsten Wahnsinnes zurück. Sie folgen einander einen Augenblick. Sie behalten einander fest im Auge. Es ist todtenstille im Gemache, draußen ertönt immer noch der Ruf der gekkoh.

In ihrer stummen Verzweiflung fühlt Henriette, daß ihr Zustand jeden Augenblick gefährlicher wird. Sie bezwingt das Keuchen ihrer Brust — das heftige Schlagen ihres Herzens — sie beklagt es, daß ihr keine Waffe zu Gebote steht, um den Elenden von sich abzuhalten — sie starrt ihm unaufhörlich in die falschen, wüthenden, funkelnden Augen und bringt den Tisch oder einen Stuhl zwischen ihn und sich. Aber auch Van Spranckhuyzen verdoppelt seine Gewandtheit. Langsam geht er von der Seite auf sie zu, aber blitzschnell ver-

Digitized by Google

ändert er die Richtung, und verſucht, ſie an der andern Seite des Tiſches aufzufangen. Vergebens — Henriette entſpringt ihm eben ſo ſchnell, und behält Raum genug, um ſich noch bewegen zu können. Und das Alles war nicht von dem leiſeſten Geräuſch begleitet, und die Jagd wird in ſchaurigem Schweigen fortgeſetzt.

Auf einmal klingt ein ſchwerer Fluch durch das Zimmer. Henriette iſt zu weit nach der Seite zurückgewichen, wo ihr Guéridon ſteht. Plötzlich ſpringt er ihr nach und treibt ſie an der Wand in die Enge. Augenblicklich darauf fühlt ſie eine eiſerne Hand um ihre Geſtalt — ein keuchender Athem berührt ihr Geſicht. Sie hat es ſpäter ſelbſt nicht begriffen, wie es möglich war — aber es war, als ob ſie in dieſer entſetzlichen Stunde eine übernatürliche Kraft beſaß. Sie faßt eben ſo unbegreiflich ſchnell, wie ſie angefallen wurde, den Schurken am Arme und ſchleudert ihn nach der andern Seite, ſo daß er ſtrauchelt und fällt. Eine Schleife von Henriettens leichtem Kleide blieb in ſeinen Händen.

Knarrend erklingen mit einem Male die Räder eines Wagens, welcher an der Beſitzung vorfährt. Henriette wirft ihrem Feinde einen jauchzenden Blick zu, und ſtellt ſich noch einmal hinter den Tiſch. Van Spranekhuyzen war zur Raſerei gebracht. Er erholt

Digitized by Google

ſich ſchnell von dem Stoße, der ihn umgeworfen hat, und ſpringt in wilder, ſchäumender Leidenſchaft auf ſein Schlachtopfer. Laut und durchdringend ſchreiend und um Hilfe rufend flieht Henriette vor ihm im Zimmer umher. Jeden Augenblick kommt er näher. Draußen klingen Stimmen und Geräuſch. Sie ruft lauter und verzweifelter — die Schritte nähern ſich.

Van Spranekhuyzen hat ſie wieder erfaßt. Aber noch einmal reißt ſie ſich los. Ihr Verfolger ſtößt an einen Stuhl und wankt. Da klingt von außen eine Stimme, gerade vor dem Fenſter, die ihren Namen ruft.

„Hilfe!“ ruft Henriette ſo laut, daß das Echo zwiſchen den hohen, ſteinernen Mauern des Zimmers das Wort zurückhallt.

Ein Klopfen an der Thüre folgt. Man ruft, zu öffnen. Man rüttelt an den doppelten Glasthüren. Es entſteht verwirrtes Geräuſch. Jetzt krachen die Thüren in den Fugen — ein dröhnender Schlag und ſie ſpringen auf. Mevrouw Dubois ſtürzt athemlos herein — ihr Gemahl und eine Menge Bediente folgten. Jetzt erſt fiel die arme Henriette bewußtlos zu Boden.

Digitized by Google

XIV.

Was am Abende nach dem Balle in Concordia geſchah.

— „Und ich ſage dir, Papa, daß ich augenblicklich nach Hauſe will!

— »Nonsens Marie! Ich bin mitten in meiner Partie! Ich kann meine Karten nicht weglegen! Du mußt noch Geduld haben!“

— „Ich will keinen Augenblick länger hier bleiben! Und ich bitte dich ernſtlich, die Beleidigung nicht ſo hingehen zu laſſen, die man mir angethan hat, denn ſie trifft auch Dich!“

— „Dummes Zeug! Die Herren warten auf mich! Geh noch ein wenig in den Saal zurück und ſieh dem Tanzen zu!“

— „Dann fahre ich allein nach Hauſe, und werde dir den Wagen zurückſchicken!“

— „Mir auch recht! Aber ſorge nur, daß ich nicht warten muß. Nach Hauſe und ſogleich zurück! — wat blief je?“

Aber Fräulein Dunſinger gab ſich gar nicht die

Digitized by Google

Mühe, ihrem hochedelgeſtrengen Vater zu antworten. Mit hoch aufgerichtetem Kopfe, den Gazellenhals wie eine Senkſchnur in der Mitte der mageren Büſte, läuft ſie weg, durch die Vorgalerie der Officiergeſellſchaft Concordia bis auf die Stufen der Veranda. Dort ſchreit ſie mit eigener, ſchriller Stimme den Namen von des großen Dunſingers Kutſcher:

— »Ali! Ali! lekas! lekas! (ſchnell, ſchnell!) Eine ſchöne offene Caleche mit zwei grauen Preanger-ſchimmeln fährt vor. Marie fällt wie eine Bombe in den Wagen und die Pferde eilen ſchnell links an der Societät vorbei nach Goendeng Sahari.

Wir wünſchen dir eine angenehme Fahrt, Fräulein Marie Dunſinger! Wird die erhaltene Lection dir wohl etwas nützen? Wir wünſchen es für dich, enttäuſchte Beſchützerin des zweiten Lieutenants in der oſtindiſchen Infanterie! Daß ein flüchtiges Wort gegen den Junker Hektor Van Spranekhuyzen auch ſolch tiefen Eindruck auf den dummen, unbehilflichen, alten Herr Deeſelaar machen mußte! Man hatte viel darüber geſprochen, unterſucht und ans Licht gebracht, daß du es warſt, die den Vater gegen den Junker aufhetzte! Man hatte einen großen Unterſchied zwiſchen Junker Eduard und Junker Hektor gemacht! Man hatte eingeſehen, daß die häuslichen Verhältniſſe des Erſteren, die aber immer

Digitized by Google

unter dem Schleier des Geheimniſſes und der Welt unaufgeklärt blieben, nicht den mindeſten Einfluß ausübten auf den offenen männlichen Antrag ſeines Bruders. Es unterlag keinem Zweifel, daß eine Verlobung zwiſchen dem Junker Hektor und der ſchönen Karoline Deeſelaar zu Stande kam. Aber Jeder hatte zuvor von deinem menſchenfreundlichen Urtheile gehört, Fräulein Maria Dunſinger! — und weder Reeve noch Schotzer, nein ſelbſt nicht der ungeſchickte großfüßige Schotzer, noch irgend ein anderer Lieutenant hat dich heute zum Tanze aufgefordert, und du biſt den ganzen Abend ſitzen geblieben und haſt den ganzen Abend das todtenbleiche, ſpitzige Geſicht mit der größten Geringſchätzung verzogen — wie eine echte, unverfälſchte, aufrechtſtehende, wahrhafte Mauerblume![1] Wir haben uns ſchon zu lange mit dir beſchäftigt — wir beklagen nur deine arme, korpulente Mutter und Deine Kammerfrau — Kasian!

Der Ball in der Concordia verlief unter größter Theilnahme aller Betheiligten. Das Tanzprogramm war beinahe abgelaufen. Man formte eben eine rieſige Quadrille, die ſich in zwei Hauptabtheilungen über den weiten Raum des glänzend erleuchteten Saales ausbreitete. Das zuſchauende Publikum war auch ziemlich

[1] muurbloem — Mauerblume, meiſtens Goldlack genannt.

Digitized by Google

ſtark vertreten. In erſter Linie bemerken wir unter ihnen den kleinen Deeſelaar mit ſeinem feuerrothen Geſichte, in ein eifriges Geſpräch mit dem dicken Infanterieobriſt verwickelt, welcher ſeinen langen, ſchneeweißen Knebel auf dem Empfangsabende von Mevrouw Van Weely ſo ſonderbar geſtrichen hatte, als der große Dunſinger die Neuigkeit von den häuslichen Wirren des wohlgebornen Junkers Eduard Van Spranekhuyzen zum Beſten gab. Jetzt richten ſich ihre Augen auf einen beſtimmten Theil in der Quadrille, welche ſie mit beſonderem Vergnügen betrachten: auf Lieutenant Hektor Van Spranekhuyzen und Karoline. Die zwei jungen Leute laſſen ſich zweimal auf Verſäumniß ihrer Tanzpflichten ertappen — aber ſie lachen darüber nur noch fröhlicher, und beeilen ſich, die Verſäumniß einzuholen.

— „Morgen frühſtücke ich bei Ihrer Mama!“ — flüſtert Hektor, während er die reizende Geſtalt ſeiner Tänzerin mit dem höchſten Entzücken bewundert.

— „Früh kommen, ja? brani (muthig) ſein, Hektor! und nicht maloe (bange) wenn Papa böſe ſieht!“

— „Ich bin ſo froh, ſo glücklich, Karoline! Wie gut, daß ſich Alles ſo ſchnell zu unſerem Beſten gewandt hat? Ich hätte niemals gedacht, daß Fräulein Dunſinger ſo gefährlich wäre!“

— „Sie iſt satoe (ein) albernes Mädchen! Macht

Digitized by Google

immer Ansprüche, weil ihr Vater so ein großer Herr ist! Nicht mehr von ihr sprechen, soedah."

Karoline Deeselaar sah dabei ihren Kavalier so ernsthaft an, daß es leicht zu begreifen war, wie sie ihm den reichen Schatz an Liebe, der bis jetzt still in ihrem schuldlosen, einfachen, jungfräulichen Herzen geruht hatte, ohne Rückhalt und aus freier Wahl schenkte. Und Hektor? Die Quadrille war eben beendigt — der purpurrothe Herr Deeselaar zeigte seinen Töchtern an, daß der Wagen vorgefahren sei. Wie dringend bat er den Vater der Geliebten, sie noch den letzten Tanz bleiben zu lassen! Und als dieser unerbittlich blieb, verbeugte er sich mit der bescheidensten Unterwürfigkeit, und war sogleich behilflich, die weißen Châles der Damen aus den Seitenzimmern des Tanzsaales zu holen — und er schlug den von Karolinen mit so viel ritterlicher Sorge um ihre schlanke Gestalt und sprach so leise flüsternd und so achtungsvoll zärtlich zu ihr, daß Brandelaar und Betsy Deeselaar, die ihnen folgten, heimlich darüber scherzten und der alte Herr den beiden Herren schmunzelnd die Hand reichte, und Hektor noch einmal an sein Versprechen erinnerte, am anderen Tage mit ihnen zu frühstücken.

Als der überglückliche junge Mann wieder in die Vorgalerie trat, wurde er leise an der Schulter gefaßt.

Digitized by Google

Erstaunt wandte er sich um, und bemerkte, daß ein äußerst sorgfältig gekleideter, aber todtenbleicher, junger Mann ihn höflich grüßte, während er hastig frug:

— „Erkennen Sie mich nicht mehr, Herr Van Spranekhuyzen?“

„Gewiß! — Herr Outshoorn — nicht wahr? Wir sind zusammen mit der Amphitrite hierhergereist. Aber ich war ihnen seitdem nie wieder begegnet, und zweifelte darum einen Augenblick . . . . .“

— „Ganz recht; wir haben zusammen die Reise gemacht, und obgleich wir damals wenig mit einander verkehrten, so hoffe ich doch, daß Sie mir einige Notizen über das batavische Publikum geben werden, welches ich so wenig kenne. Ich bin bald nach meiner Ankunft nach Krawang versetzt worden, und heute früh verließ ich das Buitenzorgsche, um mich hierher zu begeben!“

— „Mit dem größten Vergnügen, Herr Outshoorn! Es ist wahr, am Bord war ich immer mit meinem Kameraden zusammen, und Sie brachten ihre meiste Zeit in Gesellschaft der Damen zu. Lassen Sie uns in den Ballsaal treten, — der Ball ist gleich zu Ende!“

Outshoorn folgte sehr ruhig, und wußte den Sturm von Angst und Leiden, der seit dem vorigen Tage seine Seele beengte, wenigstens äußerlich ganz zu verbergen.

Digitized by Google

Wohl war sein Gesicht entsetzlich bleich, und zuweilen zuckte ein krampfhafter Zug um seine Lippen, aber da ihn beinahe Niemand kannte, bemerkte es auch Niemand. Er war am selben Tage, noch vor Anbruch des Tages von Tji-Koening weggereist, da ihm die vorgerückte Zeit am vorigen Tage nicht erlaubt hatte, sogleich zu gehn. In welcher Angst und welchem Kummer er diesen Tag verlebt hatte — wie er den Kutscher bei jeder Station zu größerer Schnelligkeit angetrieben hatte — wie er endlich beim Einbruche der Dunkelheit im Marinehôtel angekommen war — das erschien ihm Alles in diesem Augenblicke wie ein Traum. Er zitterte unwillkürlich bei dem Gedanken, daß er seiner Henriette so nahe war, aber daß es sehr unvorsichtig von ihm gewesen wäre, dieselbe aufzusuchen. Edelmüthig und ritterlich von Natur hatte er nur kurze Zeit der Erzählung Lucys Glauben geschenkt, und nur in der Niedergeschlagenheit des ersten Augenblickes an der Treue seiner Henriette gezweifelt. Dann aber lehnte sich sein edles Herz gegen die Darstellung der Thatsachen auf, wie sie Lucy ihm gegeben hatte, und er entschied sich im Stillen dafür, durch eigne Untersuchung die Umstände zu erfahren. Die Nachricht, daß man heute Abend in Concordia tanze, ließ ihn sogleich den Beschluß fassen, dorthin zu gehen. Vielleicht war auch seine Henriette dort anwesend — viel-

Digitized by Google

leicht fand er ſelbſt den Elenden dort, deſſen bloßer Namen genügte, um den heftigſten Zorn in ſeinem Gemüthe zu erwecken — deſſen Antlitz er niemals geſehen hatte, aber den er mit aller Kraft eines jungen, feurigen Gemüthes haßte; eines Gemüthes, daß ſich in ſeinen liebſten Illuſionen aufs Schnödeſte verwundet fühlte. Durch die Vermittelung eines freundlichen Tiſchnachbarn an der table-d'hôte des Marine-Hôtels, der Niemand Anders ſein konnte, als unſer guter Freund Brandelaar, war er zu dem Balle der Societät eingeführt worden, und hatte ſich dort ſorgfältig im Hintergrunde verborgen. Sehr bald überzeugte er ſich, daß Henriette nicht anweſend ſei — darauf ſuchte er den Junker Eduard. Er betrachtete alle Herren aufmerkſam, er ſtudierte die Phyſiognomie eines Jeden, der durch einen gewiſſen Luxus in der Toilette einen Anſpruch auf den Namen dandy machen konnte, und das Ende ſeiner Unterſuchungen war ein dämmerndes Vermuthen, daß der Geſuchte auch nicht zugegen ſei. Er hatte ſich wieder nach Brandelaar umgeſehen, und dieſer beſtätigte mit einem einzigen Worte die Richtigkeit ſeiner Vermuthung — Junker Eduard war nicht zugegen. Er ſchweifte ziellos mit immer zunehmender Beſorgniß umher, und erinnerte ſich mit einem Male, daß er die Lieutenants Van Spranekhuyzen und Schotzer am Bord

Digitized by Google

der Amphitrite hatte kennen lernen — und da ſie die Einzigen waren, die er unter der bunten Menge der Tänzer und Tänzerinnen kannte, ſo beſchloß er, den Erſteren anzuſprechen, um wo möglich einige weitere Aufſchlüſſe von ihm zu erhalten. Aber der junge Kriegsheld war ſo ernſtlich mit der Erfüllung ſeiner Tanzpflichten beſchäftigt, daß er ſich ihm nicht eher nähern konnte, als bis gegen das Ende des Balles, als die reizende junge Dame denſelben verlaſſen hatte, die fortwährend der Gegenſtand von des Lieutenants chevalereſker und ehrerbietiger Courtoiſie geweſen war.

Jetzt betrachteten Beide die vorbeiwirbelnden Paare, welche die letzte Tour mit einer gewiſſen hartnäckigen Ausdauer abtanzten. Hektor zeigte Outshoorn den Einen oder Anderen ſeiner Bekannten, und ahnte kaum, daß Jener ſeinem munteren Geſpräche nur halbe Aufmerkſamkeit ſchenkte und unruhig rund um ſich her ſah. Plötzlich bemerkte Outshoorn mit dem geſpannteſten Intereſſe, daß ein äußerſt ſorgfältig gekleideter Herr, den er den ganzen Abend noch nicht bemerkt, ſich in die Reihen der Zuſchauer gedrängt hatte, und jetzt nicht fern von ihm mit ſichtlichem Vergnügen die tanzende Menge betrachtete. Dieſer Herr hatte ein beſonders feines Äußere, ſein Geſicht war ein wenig bleich, aber während er lächelnd um ſich her ſah, leuchteten ſeine Augen von der herz-

Digitized by Google

lichsten Freude, und die Reihe seiner köstlich weißen Zähne erglänzte unter diesem Lächeln. Outshoorn faßte Hektor am Arme und fragte, indem er auf den neuangekommenen Fremden zeigte:

— „Wer ist der Herr?"

— „Der dort mit dem Hute unter dem Arme? Das ist mein Bruder, Junker Eduard van Spranekhuyzen, Beamter bei dem Gouvernements-Sekretariat!"

— „Er ist verheirathet mit . . . ."

— „Verzeihung! Ich muß ihm Etwas mittheilen! Sie bleiben sicher noch eine Stunde nach dem Balle? — Trinken Sie ein Glas Wein mit uns? Auf Wiedersehen!"

Outshoorn blieb einen Augenblick unbeweglich stehen. Er wandte seine Augen auf seinen Feind, sah, wie dieser von seinem Bruder angeredet wurde, und wie sich Beide unter fröhlichem Gelächter nach der Vorgalerie begaben. Aber nun verlor er sie aus dem Auge, weil die Menge am Schlusse des Balles nach allen Seiten hin auseinander stäubte, und die bis zuletzt gebliebenen Tänzerinnen sich jetzt auch zur Wegfahrt bereit machten. Nach einer Weile Umherstreifens, während ein Strom von Gedanken sich in seinem Kopfe drängte, stieß er unerwartet auf Brandelaar und Schotzer, die ihn fröhlich ansprachen, da sie gerade am Büffet in größter Eile

Digitized by Google

eine Flasche Rheinwein geleert hatten. Man beschloß, sich zusammen nach der Vorgalerie zu begeben, um von den Ermüdungen des Balles auszuruhen. Um einen runden Tisch sitzen schon einige junge Herren auf bequemen Stühlen, Eduard und Hektor sind die Hauptfiguren dieses Kreises.

Outshoorn setzt sich zu der Gesellschaft. Er hält die Augen fest auf den Mann gerichtet, der das Ziel seines Suchens war. Dieser selbst spricht flüsternd mit seinem Bruder, und Beide trinken mit einem gewissen festlichen Geheimnißvollthun einige Gläser Champagner. Outshoorn wendet seine Blicke hinaus, wo der breite Waterlooplatz sich in der Dunkelheit der Nacht verliert. Eine große Anzahl Wagen mit hellflammenden obors eilen nach der gegenüberliegenden Seite des Platzes — unten am Fuße der Veranda ist ein lebhaftes Gewühl von fortfahrenden Familien und herbeistürzenden Bedienten. Rund umher schallt ein lautes fröhliches Geräusch von Stimmen, aber Alles trägt nur dazu bei, Outshoorns Stimmung immer trüber zu machen. Aufs Neue überfällt ihn die bange Furcht, daß Lucy Wahrheit gesprochen habe. Der Junker hatte ein angenehmes Äußere und vortheilhafte Manieren — aber er erinnert sich schnell, welche Briefe er von seiner Henriette erhalten hat, und wie sie ihm zuweilen von ihren Be-

Digitized by Google

gegnungen mit dieſem Manne erzählt hat, ohne Rückhalt, offen und gleichgiltig. In dieſem Augenblicke kam ein Bedienter der Societät im feuerrothen Kabaai und bot ihm mit dumpfer Grabesſtimme in Brandelaars Namen ein Glas Rheinwein an, und er ſah ſich dadurch veranlaßt, einen Augenblick an dem Geſpräche Theil zu nehmen.

Die Gebrüder Van Spranekhuyzen ſetzen indeſſen ihr flüſterndes Zwiegeſpräch fort.

— „Es freut mich, daß du ſo zufrieden biſt Hektor! Aber darum finde ich die ganze Sache doch ſehr dumm!“

— „Natürlich, weil ich verliebt bin, und meine Karoline nicht ſo reich iſt, als deine Lucy! Ich hoffe indeſſen, glücklicher zu ſein, als du!“

— „Deine Antwort iſt beinahe eine Grobheit, mon bon! Aber das will ich dir wegen deiner aufgeregten Stimmung heute Abend wohl verzeihen. — Ich habe ernſtlich beſchloſſen, mich mit Lucy auszuſöhnen!“

Junker Eduard ſprach dieſe Worte in der fröhlichſten Laune, und rieb ſich die Hände mit dem Anſcheine, als ob er etwas ſehr Geiſtreiches geſagt habe. Schnell fügte er hinzu:

— „Ich will dir ſagen, warum. Ich habe nun wirklich an Batavia und dem Sekretariate genug. Ich habe hier beinahe ein Jahr zugebracht, und finde es

Digitized by Google

nun an der Zeit, ruhig über den Vorschlag des Herrn Bokkerman nachzudenken, und zu überlegen, ob ich den Entschluß fassen kann, Controleur im Binnenlande von Buitenzorg zu werden. Ich werde mich wohl dazu bequemen, Hektor, weil ich hier doch zu wenig Erfolg habe!"

— „Was meinst du damit?"

— „Ach Nichts! Früher stand ich noch ziemlich gut mit Ruytenburgs Gouvernantchen, weißt du! Nun — heute Abend ist sie wegen einer Kleinigkeit sehr böse auf mich geworden, und ich fürchte, daß wir für immer brouillirt sind!"

— „Kamst du darum so spät?"

— „Darum und auch aus anderen Gründen, die nichts zur Sache thun!"

— „Eduard, ich müßte mich sehr irren; — ich vermuthe, daß dieß Alles kein fair play ist!"

Junker Eduard runzelt einen Augenblick die Stirne, zuckt die Achseln und fragt:

— „Darf ich dir noch einmal einschenken, Hektor?"

Darauf schwiegen Beide und vertieften sich in den Rauch ihrer Manillas. Rund um sie her wurde indessen ein lebhaftes Gespräch geführt. Schotzer hatte das Wort und pries die Freuden des verflossenen Abends. Er hatte seine Uniform aufgeknöpft und

Digitized by Google

ſchaukelte behaglich auf und nieder. Reeve und Brandelaar nahmen eifrig Theil an der Diskuſſion, und zuweilen miſchte auch Outshoorn ein Wort ins Geſpräch, um durch ſein gänzliches Schweigen nicht zu ſehr die Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen.

— „Das elegante, junge und ſchöne Batavia war gar nicht ſtark vertreten!“ — meinte Reeve.

— „Weil Mevrouw Buys nicht da war, he?“ — fragt Brandelaar.

„Nein!“ — ruft Schotzer in naiver Begeiſterung — „weil Chriſtine Henkens nicht da war.“

Reeve ſchüttelt den Kopf, und bittet unter höflichem Lächeln, daß man zur Tagesordnung übergehe. Hektor, der die letzten Worte gehört hat, ſagt mit dem fröhlichſten Geſichte der Welt:

— „Ich fand es ſehr voll und ſehr belebt. Ich habe mich noch niemals auf einem Concordiaballe ſo gut amüſirt!“

— „Sehr natürlich!“ — antwortet Brandelaar langſam in ſeiner tiefen Baßſtimme. „Aber doch behaupte ich, daß unſre ſchönſten bataviſchen Damen nicht zugegen waren. Zum Beiſpiel Fräulein Van Hilbeeck, Ruytenburgs Gouvernante — ich habe ſie den ganzen Abend nicht geſehen!“

Digitized by Google

Schotzer, der eine neue Flasche Rheinwein entkorkt, fühlt eine außerordentliche Lust zum Scherzen.

— „Fragen Sie einmal Herrn Eduard van Spranekhuyzen!“ — rief er aus — „warum sie nicht gekommen ist?“

Junker Eduard zeigt die Batterie seiner Zähne und setzt sein Glas an die Lippen.

— „Nein, aber wahrhaftig, Spranekhuyzen!“ — fährt der aufgeregte Schotzer fort — „ist es wahr, daß Sie noch immer in der bonnes grâces der jungen Dame stehen?“

Outshoorn hört Alles mit fieberhafter Anstrengung. Sein Gesicht ist furchtbar bleich, aber Niemand beobachtet ihn.

— „Was soll ich sagen?“ — ertönt es jetzt mit der größten Nonchalance aus Junker Eduards Munde — „Ich behandele solche zarte Angelegenheiten nicht gerne in Gesellschaft: die junge Dame gehört zu meinen intimen Bekannten, obgleich wir in der letzten Zeit ein wenig in Uneinigkeit mit einander gelebt haben!“

Eine Lachsalve folgte der merkwürdigen Mittheilung des Junkers. Darauf bemerken Alle mit Verwunderung, daß Outshoorn von seinem Stuhle aufgestanden ist, und mitten in dem Lärme auf Van Spranekhuyen zutritt. Jedes Geräusch schweigt, denn das Gesicht des Fremden hat einen drohenden Ausdruck. Outshoorn

Digitized by Google

erhebt die Hand und ſagt mit ruhiger, heller Stimme, die laut und deutlich ſpricht:

— „Mein Name iſt Wilhelm Outshoorn. Ich bin mit Fräulein Van Hilbeeck verlobt. Ich fordre von Ihnen, Junker Eduard Van Spranekhuyzen, daß Sie im Beiſein Aller dieſer Herren augenblicklich dieſe gemeinen Lügen zurücknehmen!“

Der Junker ſteht ſchnell auf. Sein Geſicht iſt purpurroth. Er betrachtet ſeinen Feind, dem er nicht entgehen kann, mit der blinden Wuth eines Raubthieres, welches in eine Schlinge gefallen iſt, und kein Entkommen ſieht.

— „Werden Sie augenblicklich dieſe feigen Lügen zurücknehmen, verfluchter Schuft! Ich gebe Ihnen noch eine Minute Zeit!“

Outshoorn kreuzt die Arme über der Bruſt. Die ganze Geſellſchaft erwartet in athemloſen Erſtaunen die Entwirrung dieſer Scene.

— „Ihre Zeit iſt um! Antwort, Schurke!“

Junker Eduard machte eine mühſelige Anſtrengung, zu athmen, murmelte einen gemeinen Fluch zwiſchen den Zähnen, und ziſchte heiſer vor Wuth:

— „Niemals!“

Im ſelben Augenblicke erhebt Outshoorn ſeine rechte Hand, und ehe es Jemand verhindern kann, giebt er

Digitized by Google

dem Junker einen ſo heftigen Fauſtſchlag ins Geſicht, daß er rückwärts taumelt und mit einem jähen Schrei auf den marmornen Boden niederſtürzt.

XV.

In dem Mevrouw Nuyts Van Weely ein Diner giebt, und Dubois einen Toaſt auf ein junges verlobtes Paar ausbringt.

Herr und Frau Nuyts Van Weely hatten ihre beſten Freunde und Bekannten eingeladen, um gerade acht Tage nach den letzten Begebniſſen auf dem Balle der Concordia an einer feſtlichen Mahlzeit in ihrem Hauſe Theil zu nehmen. Die Pendoppo hatte auch wirklich ein ſehr feſtliches Äußere, als der Abend des beſtimmten Tages anbrach. Der ganze Reichthum von alabaſternen Hängelampen und Kronleuchtern verbreitet ein taghelles Licht in dem ganzen Raume, aber zumal dort, wo die prächtig gedeckte Tafel ſtand, auf der die reichſte Auswahl von Kriſtall und Silber funkelte, auf der ein reicher Überfluß von herrlichen tropiſchen und europäiſchen Blumen prangte. Es war nicht ſchwer, in dem geſchmackvollen Arrangement der Blumen die eigene

Digitized by Google

Sorge der Hausfrau zu erkennen, da ſie zumal jetzt eben beſchäftigt war, eine letzte Hand an ein großes Bouquet in einer weißen Porzellainvaſe zu legen, und daſſelbe an das obere Ende der Tafel zu ſtellen. Alle Bediente erſchienen in dunkelblauen Galakabaayen, und ſelbſt ſie ſchienen auf ihren braunen, gleichgiltigen Geſichtern ein Bewußtſein der bevorſtehenden Feſtfreude zu zeigen. Mevrouw Van Weely gab ihre letzten Befehle und Anweiſungen, und verſchwand dann in der weiten, innern Galerie.

Einige Minuten lang herrſcht die abſoluteſte Stille in der Pendoppo. Wer in dieſem Augenblicke einen verſtohlenen Blick auf die geſchmückte Tafel, auf die Pracht von Blumen und Silber geworfen hätte — wer Zeuge von dem glanzvollen Schmuck geweſen wäre, den die ganze hintere Galerie bis in die kleinſten Einzelnheiten zeigte, der würde ſogleich zu der Überzeugung gekommen ſein, daß an dieſem Abend in der Villa Nuyts Van Weely ein beſonders großes Feſt gefeiert wurde. Ein Geräuſch von Stimmen und Schritten verkündigt die Annäherung der Gäſte.

Das erſte Paar, welches eintritt, bildet der alte Herr Bokkerman aus Buitenzorg und die Wirthin. Zweitens erſcheint Herr Nuyts Van Weely mit Fräulein Maria Bokkerman, die bis jetzt in dieſer einfachen Er-

Digitized by Google

ählung stets als Fräulein Bokkerman No. 2 aufgetreten
st. Dann folgt Ruytenburg mit Mevrouw Guirault
Dubois, — unmittelbar darauf Outshoorn, der den
inken Arm in einer schwarzen Binde trägt, an dem
echten aber — — — Mathilde Van Hilbeeck führt.
Der Zug wurde durch Dubois beschlossen, der an seiner
Hand ein hübsches Mädchen von acht Jahren geleitet —
as kleine Fräulein Klara Ruytenburg, welche auf ihr
ehr dringendes Verlangen, aber auch auf wiederholte
Bitten Henriettens dem Festmahle beiwohnen darf. Außer-
em war noch der kleine Herr Louis Ruyts Van Weely
ugegen, der sich in die Reihe der Gäste drängte, und
eine Mutter laut bat, ihn doch neben Klara zu setzen.

Die Plätze der Gesellschaft waren schon im Voraus
estimmt. An der länglichen Tafel sah man auf der
inen Seite die Wirthin zwischen den Herren Dubois
nd Bokkerman, auf der anderen Seite Outshoorn
wischen Henrietten und Mevrouw Dubois Platz neh-
nen. Neben der Letzteren hatte Ruytenburg seinen
Platz. Fräulein Bokkerman No. 2 befand sich am
chmalen oberen Ende der Tafel, ihre Nachbarn waren
Dubois und Ruytenburg. Am schmalen unteren Ende
aßen die Kinder, Klara sehr dicht nach Henrietten zu-
erückt, und Louis neben seinem Vater, der sich rechts
on dem Herrn Bokkerman befand. Bald erfüllte der

Digitized by Google

Ton fröhlicher Stimmen die Pendoppo — die Diener liefen servirend auf und nieder, das Diner begann.

Daß in den letzten Tagen manche Veränderungen und Vorfälle Statt gefunden hatten, konnte man bald aus den Gesprächen der Gäste merken. Eben hat Dubois einen scherzhaften Wortstreit mit Frau Van Weely und Outshoorn; der Letztere giebt wenig Aufklärung, da er nur behauptet, schon vom Anfange an eine Verlobung zwischen Henrietten und einem galanten Passagier der Amphitrite vermuthet zu haben. Mevrouw Dubois wendet sich zu gleicher Zeit zu Ruytenburg und flüstert etwas leiser:

— „Welch ein Unterschied zwischen heute und vorletztem Sonntage! Ich kann nicht ohne Beben an die Angst denken, die mich überfiel, als ich Henrietten bei dem Vorfahren vor Ihrer Besitzung so angstvoll um Hilfe rufen hörte!“

— „Ein Glück, daß Sie gerade kamen, Mevrouw! der Elende wäre zu Allem im Stande gewesen. Noch niemals habe ich mich so in einem Menschen geirrt!“

— „In der Verwirrung des ersten Augenblicks hatte Niemand Aufmerksamkeit für ihn, und als Dubois sich nach ihm umsah, war er schon entwischt. Daß er nur noch Lust und Kaltblütigkeit besaß, um sich noch auf dem Balle der Concordia zu zeigen!“

Digitized by Google

— »Bonne mine à mauvais jeu!«

— „Dort hat Outshoorn die Vergeltung begonnen! Er war der paſſendſte Mann für ſeine Beſtrafung!“

— „Wiſſen Sie die Einzelheiten des Duells?“

— „Nur ſehr unvollſtändig. In dem Gedränge der letzten Tage habe ich mich meiſt nur mit Henrietten beſchäftigt. Wir wollen Outshoorn bitten, uns Allen einen vollſtändigen Bericht davon zu geben!“

— „Es thut mir ſehr leid, daß ich wieder meine Gouvernante verliere. Meine Kinder fingen an, ſo vertraut mit ihr zu ſein. Wie es mit Klara gehen wird, weiß ich noch nicht. Sie will durchaus mit der zukünftigen Mevrouw Outshoorn nach Buitenzorg!“

Ruytenburg ſchüttelte leiſe den Kopf, als er dieß ſagte, und leerte ſeufzend ſein Glas.

— „Wenn Mevrouw Ruytenburg Nichts dagegen hätte,“ — bemerkte Dubois, der von der andern Seite der Tafel einen Augenblick auf Ruytenburgs Geſpräch gehört hatte — dann könnte Alles leicht arrangirt werden, und wir würden Ihnen Alle gern zur Erlangung einer neuen Gouvernante behiflich ſein!“

Ruytenburgs Geſicht zeigte eine heimliche Beſorgniß. Er zuckte die Achſeln und ſchenkte einer Schüſſel Spargel eine faſt nervöſe Aufmerkſamkeit, ſo daß er in ſeiner Zerſtreuung eine achtunggebietende Quantität der-

Digitized by Google

ſelben auf ſeinen Teller lud. Fünf Minuten ſpäter ſagte er ſeufzend zu Mevrouw Dubois, indem er ſeine Stimme zu einem ſanften Flüſtern zwang:

— „Als Sie noch bei Mevrouw Buys Gouvernante waren, haben Sie unſre indiſchen Damen kennen lernen. Unſre alten, guten, holländiſchen Gewohnheiten und Vorſtellungen ſind ihre größten Antipathien. Wer ſich mit einer Indierin oder Farbigen verheirathet, mache ſich nur keine Illuſionen über die holländiſche Erziehung ſeiner Kinder!“

Armer, gutherziger, vergnügungsſüchtiger Ruytenburg! Du bleibſt dein Lebenlang in der unterſten Klaſſe deiner tropiſchen Ecole des maris!

Indeſſen hatte ſich Dubois eine Zeitlang mit ſeiner Nachbarin, Fräulein Bokkerman No. 2 unterhalten. Dieſe junge Dame war die geſprächigſte und dickſte der Familie. Sie hatte beinahe eben ſo viel Verſtand, aber war mehr brani (muthig), als Lucy. Ihren ſchönen, aus wohlriechendem Holze geſchnitzten Fächer auf und nieder wehend, ſagt ſie ernſthaft:

— „Sehr gut, der Herr Outshoorn erſt heirathet das ſchöne Mädchen mit blonden Locken, yang betoel bagoes! (die ſehr ſchön ſind!) So ſtill ſonſt bei uns auf Tji-Koening! Aber nun Lucy wohl auch noch lange bei uns wird bleiben . . . . . Kasian Lucy!“

Digitized by Google

— „Weiß Mevrouw Van Spranekhuyzen etwas von dem Duelle?“

— „Papa empfängt Dinstag satoe soerat (einen Brief) von Herrn Outshoorn. Papa ſpricht lange mit Lucy, erzählt die ganze perkara (Geſchichte) von ihrem Manne; ſie ſchüttelt den Kopf, ſie diam-diam! (ſehr ſtill!“)

— „Ihre Schweſter würde nicht viel dabei verlieren, wenn ſie ihren Mann niemals wiederſähe!“

— „Papa ſagt auch, er satoe gladak (ein Schurke). Lucy immer diam-diam, und ſpricht mit Niemand!“

Auch wir, hochadlige Frau Van Spranekhuyzen geborne Bokkerman, auch wir überlaſſen dich deinem beharrlichen Schweigen. Nährſt du noch immer dieſen eiferſüchtigen Haß gegen Ruytenburgs Exgouvernante? Du biſt ſehr nakal (hartnäckig), du wirſt uns ſpäter noch genug zu thun geben!

Der Wirth hat ſich fortwährend beeifert, mit der größten Aufmerkſamkeit auf Herrn Bokkermans Mittheilungen zu lauſchen. Sie haben einander früher nie geſprochen, die Umſtände haben ſie zum erſten Male zuſammengeführt.

— „Ich kann Ihnen mein heiliges Wort geben, daß niemals etwas dergleichen vorgefallen iſt!“ — antwortete Herr Van Weely.

Digitized by Google

— „Lucy und Mevrouw Ruytenburg glaubten deſſen ganz gewiß zu ſein. Ich ſelbſt ſchenkte ihnen einen Augenblick Glauben, aber nach Outshoorns Briefe, und nach dem, was er mir geſtern erzählte, ſehe ich, daß meiner armen Tochter auch dieſe letzte Satisfaktion gebricht. Fräulein Van Hilbeeck hat ſich muſterhaft benommen, und nur mein panier-percé von Schwiegerſohn trägt die Schuld von Allem. . . .“

Hier ging des Herrn Bokkerman Stimme in ein dumpfes Murmeln über, das einem ſtark gewürztem Fluche ſehr ähnlich klang.

— „Der beſte Beweis für meine Ausſage“ — ſetzte der Wirth hinzu — „iſt Ruytenburgs Gegenwart. Er iſt Zeuge des Vorgefallenen geweſen und theilt durchaus nicht die falſche Vorſtellung ſeiner Frau und Mevrouw Van Spranekhuyzens. Er hat Henrietten ſelbſt verſichert, daß er ſehr gerne zu ihrem Verlobungsmahle kommt, daß er ſie mit großem Bedauern ſcheiden ſieht, daß er ſeine einzige Tochter, das liebe Kind dort neben meinem Sohn Louis, ihr gern anvertrauen will, wenn Outshoorn ſeine Zuſtimmung giebt und Mevrouw Ruytenburg nicht zu ſehr dagegen iſt!“

— „Was mich betrifft, ſo war ich ſogleich für Fräulein Van Hilbeeck eingenommen, als ich nur eine Viertelſtunde lang mit ihr geſprochen hatte. Ich nehme an Outshoorn großes Intereſſe, er iſt der einzige Sohn

Digitized by Google

eines treuen Freundes, der meine Jünglingsjahre in Holland mir für mein ganzes Leben unvergeßlich glücklich gemacht hat. Es war mir darum nicht gleichgiltig, wer seine zukünftige Frau sei. Und es ist Ihnen wohl auch bekannt, daß er als Kontroleur auf meine Ländereien kommt, und daß unsre stille Berggegend nun durch ihre Gegenwart belebt werden soll!"

— „Ich glaube, daß Sie an Outshoorn einen sehr guten Beamten finden!"

— „So viel ich ihn bis jetzt kenne, wird er mir ausgezeichnete Dienste leisten; denn er stimmt ganz mit meinem Systeme überein. Er hat Achtung vor den Eingebornen, er wird mit mir dahin wirken, unsre ganze sundanesische Bevölkerung so viel als möglich zu entwickeln; er ist mit mir der Ansicht, daß der Wohlstand meiner Besitzungen nur von einer humanen und liberalen Regierung der Eingebornen abhängt!"

Ein dreimaliges Bravo dir, würdiger August Bokkerman! Unter all der Umhüllung von Vornehmheit und ehrfurchtgebietender Würde, die du einer uneingeweihten Menge zur Schau trägst, kannst du doch dein edles, vortreffliches Herz nicht verbergen. Mustergrundbesitzer von West-Java! Wir möchten dir bald wieder begegnen — auf Wiedersehen!

Während dieser Gespräche, die in den allgemeinen Klängen von Fröhlichkeit und Festjubel unbemerkt von

Digitized by Google

den Andern geführt wurden, hatten auch die beiden Hauptperſonen der herzlichen Feier durchaus nicht in ernſtem Stillſchweigen verharrt. Outshoorns Geſicht ſtrahlte von aufrichtiger Freude. In ſeinen Bewegungen freilich war etwas Gezwungenes, weil er nur ſeine rechte Hand gebrauchen konnte, da die Linke in einer ſchwarzen Binde lag. Aber ſeine Augen funkelten von ſtolzer Befriedigung, und wenn er ſich flüſternd zu Henriettens wandte, und Beider Blicke ſich begegneten, dann war es für Niemand ein Geheimniß, welch inniges Glück die beiden Seelen erfüllte. Was ſie einander ſagten, weiß Jeder, der aufrichtig geliebt hat, oder liebt — eine Variation über das ewig ſchöne Thema von Romeo und Julia!

Eine kleine Mittheilung Henriettens von mehr ſpecieller Art machte eine Ausnahme davon. Sie beugte den lieben Kopf zu Outshoorn, und es glänzte eine ſanfte, wehmüthige Rührung in ihren herrlich ſchönen, blauen Augen.

— „Etwas vergaß ich noch zu ſagen, Wilhelm!“ — lispelte es leiſe von ihren ſüßen Lippen. — „Heute empfing ich einen Brief aus Breda von meiner lieben Mutter. Sie kannte natürlich unſer Geheimniß ſchon lange, und wenn ich ihr nun bald melde, wie glücklich wir ſind, dann wird ein Feſttag in ihrer dunkeln Wohnung ſein. Denn mein Vater, du erinnerſt dich doch,

Digitized by Google

was ich dir von meinem Vater, dem penſionirten Kapitain erzählt habe, mein Vater macht ihr große Sorge. Er leidet an Podagra, an allerlei andern Übeln, aber das Schlimmſte iſt: er iſt ganz kindiſch geworden, hat die fixe Idee, daß ich mit großen Schätzen aus Indien zurückkehre, — und erkennt in jeder jungen Dame, die meine Mutter beſucht, ſeine ſteinreiche Tochter Henriette, die eben ankommt, um den kranken Greis zum Millionär zu machen. Arme Mutter!“

— „Schreibe ihr nur fröhlich und munter, Liebſte mein! Wer weiß, ob wir ſie nicht in beſſern Verhältniſſen wiederſehen!“

— „Outshoorn!“ — erklingt es plötzlich von der andern Seite der Tafel. „Sie ſind uns noch die Erzählung von Ihrem Duelle ſchuldig, wir ſind noch nicht in alle Einzelheiten deſſelben eingeweiht!“

Dubois ſprach dieſe Worte abſichtlich ſo laut. Die anderen Gäſte ſchenkten neugierig und aufgeweckt dieſem Vorſchlage die wärmſte Theilnahme. Outshoorn flüſterte Henrietten noch einige Worte zu, und begann dann:

— „Die Anleitung zu dem Duelle iſt Ihnen bekannt. Ich kann mich ſehr kurz mit der Erzählung der Begebniſſe am folgenden Morgen faſſen. Man hatte beſchloſſen, daß ich dem Herrn Van Spranekhuyzen Genugthuung für die Beleidigung ſchuldig ſei, die ich ihm

Digitized by Google

zugefügt habe. Sein Bruder und Lieutenant Reeve waren seine Sekundanten, während Brandelaar und Schotzer mir denselben Dienst leisteten. Wir machten die gegenseitige Verabredung, daß wir den folgenden Morgen halb sieben Uhr in der gemeinschaftlichen Wohnung Hektor Van Spranekhuyzens und Schotzers zusammentreffen sollten, wo in der weiten, hintern Galerie ausgezeichnete Gelegenheit zur Ausführung unsres Vornehmens war. Van Spranekhuyzen, der Beleidigte, wählte die Waffe, den Säbel. Ich fuhr dann mit Brandelaar in das Marinehôtel, und begab mich ziemlich sorgenfrei zur Ruhe. Ich hatte ein so großes Vertrauen in das gute Recht meiner Sache, und fand in dem Beifalle der jungen Leute, die Zeugen des Streites waren, solch eine wohlthuende Befriedigung, so daß ich durch keinen bangen Gedanken aus meinem Schlafe gestört wurde. Brandelaar weckte mich zeitig. Nach sechs Uhr fuhren wir zu Schotzer, der uns sehr freundlich empfing. Hektor Van Spranekhuyzen hatte sich schon mit Reeve auf den Weg gemacht, um meinen Gegner abzuholen.

Da sie noch nicht kamen, fingen wir an zu frühstücken, und ich mußte zu meiner Beschämung eingestehen, daß ich sehr wenig Erfahrung im Gebrauche des Säbels hatte. Meine Spannung stieg jetzt von Minute zu Minute, ich schwieg, in verworrene Gedanken

Digitized by Google

verſunken, und hörte nur mechaniſch auf die Geſpräche der jungen Leute. Wir warteten ſehr lange. Wir ſahen nach den Uhren, und bemerkten, daß es lange halb ſieben, ja daß es ſogar ein Viertel vor ſieben war, und daß es ſehr unritterlich war, ſo ſpät zu kommen. Gegen ſieben Uhr fuhr ein Miethwagen vor. Zuerſt ſtieg Reeve aus, dann Herr Eduard Van Spranekhuyzen, endlich ſein Bruder. Die drei Herren ſchienen einen heftigen Streit gehabt zu haben, da ſie einander mit dem vollkommenſten Schweigen aus dem Wege gingen, während Reeve ſehr heftig erklärte, daß es ſeine Schuld nicht ſei, daß man ſo ſpät käme. Dann wurden die Bedingungen des Kampfes geordnet. Wir ſtanden Alle in der ziemlich großen, hintern Galerie der Officierswohnung, und da alle unnöthigen Möbel weggeräumt waren, ſo hatten wir reichlich Platz für ein Degenduell. Jetzt erſt betrachtete ich meinen Feind. Er ſprach eben ſehr vornehm und ernſt mit Brandelaar — rauchte ſehr ſchnell und nervös und lachte ziemlich gezwungen. Daß er bleich und überdieß in heftiger Erregung, fiel Jedem ins Auge. Von Beilegen oder Verſöhnung konnte keine Rede ſein. Lieutenant Van Spranekhuyzen erklärte ſehr nachdrücklich, daß die Beleidigung, die ich ſeinem Bruder angethan habe, viel zu groß ſei, um einen gütlichen Vergleich zuzulaſſen."

Ein leiſer Händedruck Henriettens unterbrach Outs-

Digitized by Google

hoorn, und Keiner der Tischgenossen konnte es dem Erzähler übel nähmen, als er den freien Arm um die schlanke Gestalt seiner Geliebten schlug, und sie schnell und feurig umarmte.

— „Ich bemerkte nun mit Befremdung" — fuhr Outshoorn fort — „daß Keiner der beiden Sekundanten ein Wort mit dem Junker sprach. Er würdigte mich keines Blickes, und zog mit einer gewissen gleichgiltigen Eleganz seinen Rock und seine Weste aus. Ich stand schon lange bereit, und wartete mit der äußersten Aufregung auf den Anfang des Kampfes. Ich schäme mich nicht, einzugestehen, daß ich sehr unruhig war. Aber ich fürchtete nicht sowohl den Ausgang des Gefechtes, als die Sache selbst — daß ich einen Kampf begann, den ich in ruhigerer Stimmung sicher tadelnswerth finden würde. Nur der Gedanke beruhigte mich, daß wohl Umstände eintreten können, die ein Duell unvermeidlich machen — und Sie wissen Alle, daß dieß bei mir der Fall war. Ein Gedanke trug besonders dazu bei, um mich mit Ruhe und sittlichem Muth zu waffnen. Henriettens Name war auf die feigste Weise verleumdet — und an mir war es, ihre Ehre wieder herzustellen. Hätte ich damals gewußt, wie viel mehr ich an diesem polirten Schurken zu bestrafen und zu vergelten habe, so wäre mein Arm vielleicht noch etwas schneller und kräftiger gewesen.

Digitized by Google

Das Gefecht selbst währte nur kurze Zeit. Mein fester Entschluß war, mich nicht durch den Zorn hinreißen zu lassen, sondern stets auf meine Vertheidigung bedacht zu sein. Das anfängliche Scharmützel ließ mich ruhig meinen Plan verfolgen. Mein Feind schien einige Übung mit dem Degen zu haben. Lächelnd sprang er vor- und rückwärts, aber jede Nerve seines Gesichtes schien in ängstlicher Spannung zu sein. Plötzlich fühlte ich, daß seine Waffe meinen linken Arm traf, während ich ihn im selben Augenblicke mit der Spitze meines Degens am Halse verwundete. Schon sprangen Reeve und Brandelaar zwischen uns Beide, und das Blut färbte meinen Hemdärmel dunkelroth. Wir überzeugten uns bald, daß die Wunde nicht bedeutend sei, ich fühlte wenigstens keinen Schmerz und band mein Taschentuch fest darum. Junker Eduard Van Spranekhuyzen hatte nur eine kleine Verwundung, aus der nur einige Tropfen Blut zum Vorschein kamen. Bei dem Duelle und in der ersten Aufregung danach hatten wir nur einige unzusammenhängende Worte gesprochen. Der Erste, der das Stillschweigen unterbrach, war Schotzer. Sehr aufgeregt lud er uns Alle ein — da jetzt der Ehre genug gethan war — ein Glas Champagner auf unsre Versöhnung trinken. Aber Reeve erklärte dagegen, daß er gern bereit sei, ein Glas auf einen Glückwunsch für mich zu leeren, aber daß er den festen

Digitized by Google

Entſchluß gefaßt habe, niemals in eine freundſchaftliche Berührung, wie ſie auch immer heißen möge, mit dem Herrn Eduard Van Spranekhuyzen zu kommen, und daß er darum ſo beſtimmt als möglich weigere, mit dieſem Menſchen ein Glas zu leeren.

Nun erſt fiel es mir auf, welch eine traurige Figur der ſonſt ſo gewandte Schelm jetzt machte. Niemand ſprach mit ihm — ſelbſt Brandelaar nicht. Er hatte die Lippen feſt zuſammen gekniffen, die Augen halb geſchloſſen und lehnte an einem hölzernen Pfeiler der Pendoppo, während ihm Jeder den Rücken zuwandte. Nun folgte eine leiſe Unterhaltung zwiſchen Reeve und Lieutenant Van Spranekhuyzen, und als wir wieder unter der Veranda ſaßen, und der Kork der Champagnerflaſchen knallend in die Höhe flog, ſahen wir plötzlich die beiden Van Spranekhuyzen ohne Abſchied in den Miethwagen ſteigen und in größter Eile wegfahren. Sie ſind ſicher neugierig, die Urſache dieſes ſonderbaren Benehmens zu erfahren. Als der Champagner und die vielerlei Erregungen des Morgens uns Alle in ein ſehr vertrautes Geſpräch verwickelt hatten, erzählte uns Reeve mit der größten Entrüſtung, daß er und Hektor darum heute ſo ſpät erſchienen, weil ſie beinahe vergebens an des Junkers Wohnung geweſen waren. Denn ſie hatten ihn gerade im Begriffe gefunden, um mit Koffer und Bedienten eine kleine Spazierfahrt nach Buitenzorg zu

Digitized by Google

unternehmen. Er hatte einen höflichen Brief an mich hinterlassen, in welchem er scherzend auseinander setzte, daß er als verheiratheter Mann sich schwerlich den Wechselfällen eines Zweikampfes unterwerfen könne, zumal da ihm der Streitgrund eigentlich ganz gleichgiltig sei, und er gern amende honorable für einen Ausdruck thun wollte, den er nur scherzend gebraucht habe, da es ihm niemals geglückt sei, mit Henrietten auch nur den unschuldigsten Freundschaftsbund zu schließen. Aber Hektor und Reeve hatten ihn erst mit Gründen und Drohungen, endlich mit Gewalt gezwungen im Wagen Platz zu nehmen, da sie ihn aus Achtung vor seinem Namen wenigstens vor einem Schritte bewahren wollten, der ihn der allgemeinen Verachtung Preis gab. Da meine Wunde anfing, mir hinderlich zu werden, mußte ich mich bald entfernen; das Übrige ist Ihnen bekannt!"

— „Auf den tapferen Kämpfer!" rief der Hausherr, als Outshoorn seine Erzählung endigte, und mit Begeisterung erhoben alle die Gläser und stießen an. Es herrschte in allen Herzen die aufgeweckteste und ungezwungenste Feststimmung. Selbst Fräulein Bokkerman Nr. 2 lachte aus vollem Halse und trank zwei Gläser Burgunder. Der einzige, der noch mit gewissem Ernste an den Gesprächen Theil nahm, war der Grundbesitzer von Tji-Koening, er dachte an seine Tochter und ihre unglückliche Ehe.

Digitized by Google

Indeſſen hatte Frau Van Weely den dringenden Wunſch an Dubois ausgeſprochen, nach alter, holländiſcher Sitte dem verlobten Paare einen Feſttrunk zu weihen. Das Knallen der Champagnerpfropfen gab bald das Zeichen dazu. Mit feierlicher Erregung und glücklichem Stolze übernahm Dubois das Amt, und Jeder lauſchte aufmerkſam, als er mit ſeiner hellen und wohllautenden Stimme alſo ſprach:

— „Das Leben iſt ein ſehr ernſtes Ding, hat ein amerikaniſcher Dichter in ſeinem berühmten Lebenspſalm geſagt — wäre er in unſerer Mitte, ſo hätte er gewiß behauptet: Das Leben in Niederländiſch-Indien iſt ein ſehr ernſtes Ding. Ernſt, nicht wegen unſrer bekannten Vergnügungsſucht und unſrer fortwährenden Ballluſt, ſondern ernſt wegen dem mühſamen Kampfe, der Jeden erwartet, der die erſten Schritte in dieſer Geſellſchaft zurücklegt, wenn er in der Blüthe ſeiner Jahre unſer theures Holland verlaſſen hat! Ich habe deren gekannt, welche, obgleich mit den tüchtigſten Kräften ausgeſtattet, in dem Kampfe untergingen — heute ſehe ich welche, die eben ſo reich begabt, den glänzendſten Sieg erfochten haben. Das junge Paar, deren Verlobung wir im Augenblicke Alle mit ſo großer Begeiſterung feiern, iſt der ſprechendſte Beweis meiner Behauptung: Das Leben iſt ein ſehr ernſtes Ding! Verhältnißmäßig kurze Zeit waren Beide in unſerer

Digitized by Google

Mitte, und doch war die Aufgabe, die ihnen Beiden zu Theil geworden war, außerordentlich schwer.

Outshoorn! Sie sind ein Mann, Sie haben Muth, Sie haben Energie, ich bin gar nicht darüber verwundert, daß Sie gesiegt haben. Aber was mich mit unaussprechlicher Freude erfüllt, ist der Sieg Ihrer geliebten Henriette! Ganz allein trat sie in dieser bunten Gesellschaft auf, wo beinahe Alles sie wie eine feindliche Macht umgab. Jeden Anfall hat sie siegreich zurückgeschlagen, sich die Achtung eines Jeden erworben, Jedes Freundschaft errungen! Darum sei Ihnen dieß Glas geweiht, reizende Braut, die wir ungern aus diesem Kreise scheiden sehen. Dieß Glas gilt Ihnen, herzlich geliebte Freundin; Ihnen, die so tapfer gekämpft und so herrlich gesiegt hat! Dieß Glas gilt Ihnen, muthiges Soldatenkind! Sie haben die schönste Palme ihres Lebenskampfes errungen — und jetzt, jetzt entlassen wir Sie mit militairischen Ehren, mit fliegender Fahne und klingendem Spiele!"

Juni 1864.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google